Johann Gottfried von Herder's sämmtliche Werke.

Zur Philosophie und Geschichte.

Siebenzehnter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

Johann Gottfried von Herder's

Verstand und Erfahrung, Vernunft und Sprache.

Eine

Metakritik

zur

Kritik der reinen Vernunft.

Mit einer Zugabe,

betreffend ein kritisches Tribunal aller Fakultäten, Regierungen und Geschäfte.

1799.

Zweiter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

II.

Vernunft und Sprache.

Eine

Metakritik

zur

Kritik der reinen Vernunft.

Zweiter Theil.

1 7 9 9.

8.

Metakritik der transcendentalen Dialektik.

Die transcendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber statt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transcendentalen Schein" fast zurückscheuchet. **) „In unserer Vernunft, als ein menschliches Erkenntnißvermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Ansehen objektiver Grundsätze haben, und wodurch es geschieht, daß die subjektive Nothwendigkeit einer gewissen Verknüpfung unserer Begriffe, zu Gunsten des Verstandes, für eine objektive Nothwendigkeit der Bestimmung der Dinge an sich selbst gehalten wird. Eine Illusion, die gar nicht zu vermeiden ist.

*) S. 349.

**) S. 349. u. f. Das Wort ist wahrscheinlich aus Lamberts Organum, welcher mathematische Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

Der transcendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn schon aufgedeckt und seine Nichtigkeit durch die transcendentale Kritik deutlich eingesehen hat. Daß er verschwinde, kann die transcendentale Dialektik nie bewerkstelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illusion zu thun, die selbst auf subjektiven Grundsätzen beruhet. Es gibt eine natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unablässig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Steht's mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger? —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Ver-

*) S. 353. 354.

standesregeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte auf's Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der reine Verstand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich statt hat, besonders erwogen werden kann nach allen den Bestimmungen, die es von jedem Bedingten unterscheiden, und dadurch Stoff zu manchen synthetischen Sätzen a priori geben muß: so werden die aus diesem obersten Princip der reinen Vernunft entspringenden Grundsätze transcendent seyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empirischer Gebrauch von demselben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird sich also von allen Grundsätzen des Verstandes gänzlich unterscheiden." — Betrügerische Einrichtung der menschlichen Seelenkräfte! Die Vernunft sucht etwas, was sie nicht finden kann; sie sucht es in etwas, worin es nicht liegt; sie sucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch suchen, d. i. sich unaufhörlich täuschen. „Ihr Principium unterscheidet sich von allen Grundsätzen des Verstandes gänzlich." *)

„Ob jener Grundsatz: daß sich die Reihe der Bedingungen, in der Synthesis der Erscheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum

---

*) S. 365.

Unbedingten erstrecke, seine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empirischen Menschenverstand fließen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektiv gültigen Vernunftsatz gebe, sondern eine bloß logische Vorschrift, sich, im Aufsteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollständigkeit derselben zu nähern, und dadurch die höchste uns mögliche Vernunfteinheit zu bewirken? ob, sage ich, dieses Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverstand für einen transcendentalen Grundsatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine solche unbeschränkte Vollständigkeit übereilter Weise von der Reihe der Bedingungen in den Gegenständen selbst postulirt u. s., das wird unser Geschäft in der transcendentalen Dialektik seyn, welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menschlichen Vernunft verborgen sind, entwickeln wollen." *) Ehe wir dieser Entwickelung aus tiefen Quellen beiwohnen, wird es vergönnet seyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, sondern dem Verstande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unablegliche Fehlern kann ihr konstituirendes Principium nicht seyn.

Was ist Vernunft?

In unserer Sprache kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zusammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit sei-

---

*) S. 365 — 366.

ner Endung ausdrückt. *) In anderen Sprachen heißt sie Verhältniß, Ursache, Rechnung (ratio, λογος). Beide Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht alles oder nicht recht zusammen, was zusammen genommen werden soll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: so ist nach beiden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlet.

Sowohl Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) setzt einen Zweck voraus: denn zwecklos sammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man also den Begriff des Brauchbaren, der geschäftigen Anwendung so untrennbar bei, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen sollen in ihr zusammengenommen, durchhört, gefaßt seyn; in's Praktische soll sie übergehen und darin angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald sie von dieser Regel abweicht, heißt sie Unvernunft, Vernünftelei. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vornehmen und Verhör Vornunft, Vernunft **); ein genaues Vernehmen alles dessen, was gehört werden soll, schließt das Wort Vernunft in sich. Vernunft ziehet ihren Schluß also mit Richterstrenge. Der erste Satz, den sie setzte,

---

*) Die Alten sagten auch Vernumft; welche Endung (Zunft, Ankunft u. s.) immer ein Zusammennehmen oder eine Vollendung bezeichnet.

**) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Aussage erpreßte.

war ein Gesetz; der zweite war That oder Fall, die sie dem Gesetz unterstellt, und darauf einen Schluß fället. Dieser Schluß heißt Bescheid oder Weisung. Vernunft ist unser höchstes Gericht; von dem Verstande läßt sich an sie, von ihr in Vernunftsachen nicht an den Verstand appelliren; denn, um jene zu entscheiden, muß dieser erst selbst Vernunft, d. i. ein strenger Vernehmer werden. Sein Amt war, den Richter mit dem, was er verstanden hatte, zu unterrichten; dann wäge und richte dieser. In der Vernunftsprache der Menschen hat also ein Vernunftspruch oder Ausspruch Gesetzeskraft; in diesem Gerichtshofe gibt's kein doppeltes Gesetzbuch, d. i. Antinomien und Gegenvernünfte. Vernunft (das erkennen alle) ist nur Eine, so wie zwischen zwei Punkten nur Eine gerade Linie statt findet.

An dem, was zu lassen oder zu thun ist, d. i. in praktischen Fällen, mußte sich Vernunft also zuerst erproben; hier rief Bedürfniß, oft schnelle Noth das Gericht zusammen, daß es vernähme und spräche. In verwickelten Fällen fand Ueberlegung statt; noch genauer wurde erwogen, die Zunge der Wage oder ein Strich am Balken gab Urtheil, d. i. Ertheilung des Ausschlags. *) So schied man Fälle des Rechts und Unrechts, der Pflicht und Freiheit, des Befugnisses, Zwanges,

---

*) Urtheilen ist ertheilen, nach richtiger Abwägung jedem seinen Theil geben. Die deutsche Sprache hat prägnante Gerichtsworte; viele davon sind auf den Gebrauch unserer Seelenkräfte trefflich angewandt.

des Wahren und Falschen durch ein Ist und Ist nicht.

Offenbar ergibt sich hieraus, daß die Vernunft ein anwendend höherer Verstand sey, die Grundsätze beider stehen einander nicht entgegen. Auch der Verstand erkennet, d. i. er unterscheidet das Wahre vom Falschen durch ein Merkmal; mittelst dieses spricht er den Namen der Sache bezeichnend aus. Die Vernunft erkennet auch; nur schließend, d. i. beschließend aus vorgelegtem Grunde. Was jener kurz aussprach, führt sie mit deutlicher Ursache herbei. Der Verstand hatte diese Ursache auch in sich, aber er verschweigt sie und spricht in abgekürzten Schlüssen; statt der Gründe nennet er Resultate. So sind viele Sprüchwörter nichts als aus gesammelten Erfahrungen gezogene Urtheile, geprägte Ausdrücke, sowohl der Vernunft als des Verstandes. Der ausführliche Vernunftschluß ist eine ordnungsmäßige Exposition des Spruchs als eines Gesetzes, angewandt auf's Faktum. Was in der einfachen Anerkennung Merkmal, im Urtheil Prädikat hieß, heißt in ihm Mittelbegriff (medius terminus): dort aber wie hier war der Urtheilsaktus der Seele ein und derselbe. Erkenntnißkraft erkennet an, sie heiße Verstand oder Vernunft, Urtheilskraft, oder in praktischen Fällen Gewissen; ihr inneres Principium ist eins und dasselbe.

Je richtiger und lebhafter also die Vernunft anerkennet, je treffender sie das Faktum unter das Gesetz stellt, als ob es nur für diesen Fall gemacht wäre, desto biederer richtet sie. Nicht auf des Ge-

setzes weit umfassende Formel kommt's an; sondern auf das Dringende derselben zu diesem Fall. Nicht die ganze Welt darf es umgreiffen; aber ergreifen muß es den vorliegenden Gegenstand; sonst stehet es in seiner müßigen Allgemeinheit todt da. Der Gesetzgelehrte, der aus ungehörigen oder unbestimmten Gesetzen subsumirt, hat unrecht gesprochen, falsch gerichtet.

Dieß Treffende und Eigentliche jedes Vernunftaktus drückt unsere Sprache redend aus. Ding nannte sie die Sache, über welche gerichtet ward.*) Im allgemeinen, d. i. unbedingten Gesetz konnte dieß Ding nicht genannt werden, der Kraft nach aber mußte es darin enthalten seyn, wenn dieß Ding, d. i. das Faktum darunter gehören sollte. Angewendet auf diesen Fall (das Ding, wovon die Rede war) ward der Satz bedingt; und eben daß er sich also bedingen, d. i. hierauf so beziehen ließ, als ob er diesen Fall allein ausdrückte, schloß er und ward des Dinges Spruch, Ausspruch. Die Vernunft findet also keinen Skrupel darinn, daß

---

*) Ding heißt Hausrath, Sache, sodann Gespräch darüber, Faktum, dann Sache, Gerichtssache, Gerichtshandlung, Gericht; daher Dingen, Bedingen u. s. Vom rechten Verständniß dieser Worte hängt in dem, was man beim Vernunftgebrauch bedingt, unbedingt nennt, alles ab. Ueber die Bedeutung und Ableitung dieser Worte s. Wachter, Schilter, Frisch, Haltaus, Ihre. Der von Adelung bemerkte Doppelsinn des Worts, nach welchem es die Sache selbst und die Rede darüber bezeichnet, ist vielen Worten unserer Sprache, die ob- und subjektiv bezeichnen, eigen.

sich gegebene Bedingungen eines gewissen Falls auf etwas Unbedingtes erstrecken, oder (richtiger zu reden) darin erkannt werden mögen; ein so blöder Zweifel hübe nicht nur die Vernunft, sondern jedes Erkenntniß des Verstandes auf. Auch in ihm erkenne ich ein Besonderes im Allgemeinen, das Eins im Vielen, ein Bedingtes im Unbedingten. Der gemeine Verstand sieht dieß so klar ein, daß er in seinen Vernunftschlüssen den ersten unbedingten Satz sogar verschweiget; er nennet Ding und Folge; das Unbedingte, den allgemeinen Satz, thue der Hörende hinzu, er hat ihn in seiner Seele.

Sofort erhellet, daß das eben nicht der größeste Mißbrauch der Vernunft sey, wenn sie im Obersatz zu viel zusammen nimmt und ihn etwa zu weit, d. i. leer ausbreitet. Kinder thun dieß gern und alle, die den Kindern gleichen. Sie sprechen ein All aus, wo sie nur Viel meinen; das Viele ist nämlich das All ihrer Erfahrung oder ihres Glaubens. Tagtäglich sprechen wir solche Alls aus, ohne daß wir denken, ob auch eins derselben ein All sey; unschädlich dem Sinn der Rede. Wir hätten sie auslassen oder einschränken können; der Bezug auf dieß Ding bliebe doch richtig.*) Wenn der Naturmensch sagt: „viel, wie der Sand am Meere, wie die Haare meines Hauptes," so will er damit nicht Sand und Haar gezählt haben. Dieser transcendente Irrschein der Vernunftausdrücke ist also

*) Daher auch die Voransetzung des All bei so vielen Worten: allbereits, allda, also u. s. Der gemeine Verstand spricht immer gern mit vollem Munde.

meistens nur Exergesie oder Pleonasmus. Ich z. B. werde sterben, wenn auch eben nicht alle Menschen gestorben wären; der Obersatz eines Schlusses, der dieß ohne Gewährleistung allgemein ausdrückte, „alle Menschen sind sterblich; du bist ein Mensch u. s." schadet durch sein All der Folge nicht, indem alle Menschen, die wir kannten, gestorben sind und sterben werden. Dagegen ist zweitens die schlimmere Krankheit der Vernunft die, nicht richtig beziehen zu können, das Gesetz vor sich zu haben und in ihm die klare Bedingung des Gegebenen nicht anerkennen zu wollen. Dieß Unvermögen heißt lässige Vernunft, Stumpfheit des richtigen Blicks, Trägheit. —

Nach diesen Voraussetzungen werden uns die Fehler und Irren der Vernunft heller als an jenem täuschenden Dämmerlichte erscheinen, in welchem Vernunft ihrer Natur nach ewig betrügen und betrogen werden mußte.

* * *

„Der transcendentalen Dialektik
Erstes Buch.
Von den Begriffen der reinen Vernunft.
I. Von den Ideen überhaupt.
II. Von den transcendentalen Ideen.
III. System der transcendentalen Ideen.*)

„Vernunftbegriffe sind geschlossene Begriffe. Die Benennung eines Vernunftbegriffs zeigt schon vorläufig, daß er sich nicht innerhalb der Er=

*) S. 366.

Erfahrung wolle beschränken lassen, weil er eine Erkenntniß betrifft, von der jede empirische nur ein Theil ist, bis dahin zwar keine wirkliche Erfahrung jemals völlig zureicht, aber doch jederzeit dazu gehörig ist." *) Die Benennung eines Vernunftbegriffs sagt, daß er sich nicht innerhalb einer einzelnen Erfahrung wolle beschränken lassen, sondern im Gemeinsatz viele Erfahrungen als Verstandesbegriffe zusammennehme; sie sagt aber zugleich, daß Vernunft solche zusammennehme, um in ihnen ein Eins als Ding zu finden. Auf's Gerathewohl gehet sie also nicht umher, nach Gemeinsätzen, die sie als Vernunft nicht brauchen könnte; anwendend ziehet sie diese Gemeinsätze vielmehr auf Dinge nieder. Daß Vernunftbegriffe übrigens eine Erkenntniß seyen, von der jede empirische nur ein Theil ist, mithin nie ganz übersehen werden kann, paßt auf jeden Vernunftbegriff nicht, sondern nur auf die sogenannten unendlichen Begriffe in allgemein kategorischen Sätzen, die auch nur da stehen, damit in ihnen ein Besonderes anerkannt werde.

„Wenn Vernunftbegriffe das Unbedingte enthalten, so betreffen sie etwas, worunter alle Erfahrung gehört, welches selbst aber niemals ein Gegenstand der Erfahrung ist; etwas, worauf die Vernunft in ihren Schlüssen aus der Erfahrung führt, und wornach sie den Grad ihres empirischen Gebrauchs schätzet und abmißt, (was) niemals aber ein Glied der empirischen Synthesis ausmacht. **) — Das Unbedingte, das allen Vernunftbegriffen zum

*) S. 366. u. f. **) S. 367.

Grunde liegt, soll auf ein Bedingtes angewandt werden; dieß ist das Amt der Vernunft, außer welchem sie keine Vernunft ist: in seiner größern Weite stehet das Unbedingte müßig da, und wird von ihr nicht geachtet. „Mensch, sterblich, der Mensch Cajus" sind das Schließende im Begriff, das Wörtlein All schließet nicht; es gehört aber zur Form der Rede. Der menschliche Verstand hat aus Gedanken, Schlüssen und Erfahrung viel zusammengetragen, das er als einen Gemeinsatz ausdrückt; unter ihn aber subsumirt die Vernunft, d. i. sie prüft seine Anwendung auf den gegenwärtigen Fall; dieß heißet Schluß. Nicht also leere Ausbreitung und Ausdehnung der Vernunftsätze ist ihr Geschäft; sondern Umschließung, Umschränkung. Jene Vernünfteleien ehren wir nicht mit dem Namen conceptus ratiocinantes *); sie heißen laxe Begriffe, Gemeinorte, und der gesunde Verstand nennt sie noch derber. **) Der Algebraist streicht in seiner Rechnung das Müßige weg, das dahin nicht gehört.

„Ideen sollte man nach Plato bloß Vernunftbegriffe nennen; Begriffe aus Notionen, die die Möglichkeit der Erfahrung übersteigen." ***) Bewahre uns Plato's Genius vor Begriffen aus Notionen, die die Möglichkeit aller, auch innerer Erfahrung übersteigen; in den lieblichen Dichtungen sei-

*) S. 368.

**) Weidsprüche, Eselsbrücken, und wenn sie betrüglich sind, Alfanzerei.

***) S. 370.

ner Phantasie dachte Plato an solche nicht; seine Ideen waren schaffend, wirkend.

„Ein reiner Vernunftbegriff kann überhaupt durch den Begriff des Unbedingten, sofern er einen Grund der Synthesis des Bedingten enthält, erklärt werden.“*) Damit wird er nicht erklärt, sondern verdunkelt. Gegen unbekannte Frevelthaten gibt der Gesetzgeber kein Gesetz, noch gibt er es in der Absicht, daß dadurch der Grund zu ihnen gelegt werde; diese müssen unter solchen und andern Bedingungen gegeben seyn, weßhalb sie sein unbedingtes Gesetz untersaget. Das Gemeine auf ein Besonderes, das Unbedingte auf ein Bedingtes, Gesetz auf ein Faktum anzuwenden, ist das Amt der Vernunft. Die sogenannte Allgemeinheit oder Allheit ihres ersten Satzes bedeutet nichts als eine Totalität im Umfange der Vernunft, die den Satz setzte. Sie nahm zusammen, was sie hatte, was sie sich dachte; subsumiret aber darunter und umschränkt sich selbst. Von oben herab wird der Grund des Bedingten nicht gegeben; dieses gibt sich selbst und wird dem Unbedingten nur untergestellt, unterzogen.

„So viel Arten des Verhältnisses es gibt, die der Verstand vermittelst der Kategorien sich vorstellt, so vielerlei reine Vernunftbegriffe wird es auch geben; also **)

1. Ein Unbedingtes der kategorischen Synthesis in einem Subjekt.

---

*) S. 379. **) S. 379.

2. Der hypothetischen Synthesis der Glieder einer Reihe.
3. Der disjunktiven Synthesis der Theile zu einem System.

„Also alles Verhältniß der Vorstellungen, davon wir uns entweder einen Begriff oder eine Idee machen können, dreifach:

1. Das Verhältniß zum Subjekt.
2. Zum Mannigfaltigen des Objekts in der Erscheinung.
3. Zu allen Dingen überhaupt.

„Alle transcendenten Ideen also gehören zu drei Klassen:

Klasse 1. enthält die unbedingte Einheit des denkenden Subjekts.

2. Die absolute Einheit der Reihe der Bedingungen der Erscheinung.

3. Die absolute Einheit der Bedingungen aller Gegenstände des Denkens überhaupt." Welche dann wiederum auf Psychologie, Kosmologie und Theologie, und wiederum auf die drei großen Ideen der Metaphysik Gott, Freiheit, Unsterblichkeit zurückgeführt, und darnach ferner die Stücke des Buches eingetheilt werden. Der reine Liebhaber der Vernunft wünscht, daß dieß nicht geschehen, daß die Materie nach diesen drei ausgetretenen Streitplätzen nicht vertheilt wäre: denn da, wie die Kritik selbst sagt, die Vernunft alles kategorisiret, worüber der Verstand denket, so erwartete man der Aufschrift nach, statt der drei Winkel des alten Fechtbodens, wo über Seele, Welt und Gott dialektisirt wird, ein System

transcendentaler Ideen nach allen Kategorien und Prädikamenten. So wichtig jene drei Gegenstände in moralischer Rücksicht seyn mögen, so machen sie doch bei weitem das ganze Reich der Vernunftbegriffe nicht aus; am wenigsten sind sie dessen natürliche und verhältnißmäßige Eintheilung, wie die zwangvolle Deduktion derselben selbst zeiget. *)

Da die dialektischen Vernunftschlüsse gleichfalls nach diesen drei Orten eingetheilt werden: so bekommen wir drei Klassen vernünftelnder Vernunftschlüsse. **)

1. „Paralogismen der reinen Vernunft." Eine Probe davon über die Seele.
2. „Vier Antinomien der reinen Vernunft." Ueber die Welt.
3. „Das Ideal der reinen Vernunft, Gott," Gott ist also, der „kritischen Philosophie" zufolge, einer vernünftelnden Vernunft höchstes Operatum.

* * *

Ehe wir uns auf den Fechtboden dialektischer Paralogismen, Antinomien und eines herausvernünftelnden Ideals wagen, wird die Frage nothwendig: „Ist's denn auch wahr, daß ein solches System von Vernünfteleien zu errichten Amt der Vernunft sey?" Ist's wahr, daß sie „nichts anders zur Absicht habe, als die absolute Totalität der Synthesis auf der Seite der Bedingungen, und daß

*) S. 390. f. **) S. 397.

sie mit der absoluten Vollständigkeit von Seite des Bedingten nichts zu schaffen habe?" *) Oder, deutlich gesprochen, ist's wahr, daß sich eine Seele, eine Welt, einen Gott auszuvernünfteln, ihr Zweck, ihre Tendenz sey? Wie kommt sie zu allgemeinen Begriffen? Hat sie sich diese erdichtet, erträumet? und zu welchem Gebrauch hat sie solche?

Vom Ursprunge, Zweck und Gebrauch allgemeiner Begriffe in der menschlichen Seele.

1. Wir sind da als Theile der Welt; niemand von uns ist ein isolirtes Weltall. Menschen sind wir, im Leibe einer Mutter empfangen, und als wir in die größere Welt traten, fanden wir uns sogleich mit tausend Banden unsrer Sinne, unsrer Bedürfnisse und Triebe an ein Universum geknüpft, von welchem sich keine spekulirende Vernunft trennen mag. Ohne dieß Allgemeine, dem wir angehören, ist nichts in uns anwendbar oder erklärlich; wir sind nur als Glieder einer großen Kette da, ohne welche so wenig unser Verstand als unsre Vernunft statt fände. Wir existiren nur als ein Besondres im Allgemeinen.

2. Dieß Allgemeine war vor uns und wird nach uns seyn; es empfing uns, trägt uns, und bestürmte uns gleichsam mit einem Meer von Welten, d. i. Objekten. Aus ihm empfingen unsre Sinne, an ihm erwachte unser Verstand; unsre Vernunft kann nichts bearbeiten, als was ihr an

*) S. 593.

Materialien das Universum zuführet. Das Zugeführte kann der Verstand sich nur klar machen, die Vernunft nur läutern; die Möglichkeit einer Erfahrung des Universums kann sie sich so wenig schaffen, daß sie vielmehr an ihm sich erst als Vernunft, der Verstand als Verstand erkennen lernet. In allen unsern Erkenntnissen geht also ein Allgemeines dem Besondern voraus; beide sind mit einander so verknüpft, daß dieß in jenem nur erkennbar wird, immer nur als das Glied einer Kette zum Ganzen. In einem vor uns stehenden ungeheuren Spiegel nehmen wir mit andern auch uns wahr, und sind dem Universum gleichsam verhaftet.

3. Uebersehen wird von uns dieß Allgemeine nicht; aus den dunkeln Empfindungen seiner müssen wir uns helle und deutliche Begriffe mit Mühe sondern. Den Himmel voll Sterne theilen wir also in Sternbilder, in Milchstraßen, in Sternlagen. So zergliedern wir das Licht und die Luft, so Wasser, Gewächse, Körper. Aus einer dunkeln Wolke von Allgemeinem uns das hellere Bild eines Besondern zu schaffen, ist das Bestreben unsrer Sinne, unsrer Vernunft, unsres Verstandes.

4. In der menschlichen Sprache trat also auch das Allgemeine dem Besondern vor, obgleich jenes nur an diesem erkannt wurde. Nicht nur der Kürze und Erinnerung halben; der Sache und dem Begriff des Verstandes selbst nach sah man das Eine im Vielen und bauete damit auf eine große Grundlage; man rechnete, indem man benannte, das Besondre dem Allgemeinen, den Theil

dem Ganzen zu; nur so bildete sich die menschliche Sprache. Wozu that man dieses? Nicht etwa nur, um wiederum im Einzelnen das Mehrere, in andern Theilen das Ganze anzuerkennen, seine vorigen Erfahrungen zu reihen und wieder zu finden, kurz im ungeheuren, unübersehbaren Weltall sich eine Welt zu schaffen, die für den menschlichen Gesichtskreis gehörte; sondern weil dieser Aktus das Wesen des anerkennenden Verstandes selbst war. Er konnte nicht anders als im Allgemeinen das Besondere, im Besondern das Allgemeine finden und knüpfen. In ihm selbst wie in der Natur waren und wurden sie Eins.

5. So philosophirte die Vernunft, ehe sie das Wort Philosophie kannte. Nicht über den Kreis aller Erfahrung hinauszulaufen, „um eine absolute Totalität der Synthesis auf der Seite der Bedingungen zu Stande zu bringen," war ihr blinder Zweck; sondern gegentheils aus dem unübersehbaren Ganzen des Universums sich einen Theil zu entwölken, indem man den dunkeln Begriff von jenem auf ein Besondres zurückführte, d. i. eine unbestimmt hingeworfene Zahl von Bedingungen auf ein Bedingtes bestimmt anwandte, dieß Bedingte aber wiederum in dem Allgemeinen sah, in welchem es gegeben war, aus welchem man es nicht reißen konnte. Die drei von der „Kritik" gewählten Begriffe, Seele, Welt, Gott mögen dieß zeigen.

6. Der Mensch fand sich im Universum als ein Belebtes. Mancherlei Kräfte sein selbst kamen ihm zur Erfahrung, die er zuerst nach den Gliedern

nannte, durch welche sich ihre Wirkung offenbaret. Sein Zwerchfell (φρην), sein Herz, seine Brust waren ihm Seele; sie gaben ihm Gedanken, Trieb, Muth; wo sie Leidenschaften offenbarten, war sein ganzes Gemüth zugegen. Die Vernunft theilte dieß Chaos; scheidend die vielnamigen Glieder der Seele, führte sie das unbestimmte Allgemeine auf ein denkendes Subjekt (νους) zurück, das sie feiner und feiner bestimmte. Ging sie in das Zufeine und zog daraus Schlüsse, die aus dem Gegebenen sich nicht ergaben, so war dieß ein Fehler nicht der Vernunft, sondern der falschen Vernunftkunst, des dialektischen Mißbrauchs einer gewonnenen Vernunftsprache. Indem man weiter und weiter Merkmale theilte und ihnen die Allgemeinheit lieh, ohne welche der menschliche Verstand nicht prädiciren kann, so entstanden Schatten nach Schatten; man schritt rückwärts, indem man vorwärts zu kommen glaubte. Der wahren Vernunft Amt ist, die Wortspalterinn Dialektik zu zähmen, einer Schwätzerinn den Mund zu stopfen, indem sie solche rein vernimmt: „was weißt du, was weißt du nicht?"

7. Der Begriff von Welt drang dem Menschen als ein Allgemeines, Unendliches, Unermessenes zu; die Vernunft konnte nichts thun, als vernehmen, unterscheiden, ordnen. Dieß that sie und wird's thun. Je mehr sie im Allgemeinen einzelne Dinge entnebelt und diese mit andern vergleicht, entwölkt sie sich ein Universum. Nicht anders als stückweise, in denen ihr vorliegenden Theilen kann dieß geschehen; welche Enthüllung sie

dann verfolgt und recht oder unrecht auf andere noch unentwölkte Theile verbreitet.

8. Der Begriff von geistigen Kräften im Universum hatte die Menschen so überwältigt, daß sie allenthalben in der Natur, wo sie Uebermacht und ein Unendliches mit Furcht und Schrecken, oder mit Dankbarkeit und Liebe inne wurden, ein Göttliches nannten. So ward die Natur mit Gottheiten erfüllt; sie selbst ward Göttinn. Die Vernunft trat hinzu, theilend, sondernd, ordnend diese Heere. Sie warf hinweg aus ihnen, was ungöttlich war, und so flohen zuletzt alle jene Gebilde der Phantasie vor dem höchsten Begriff der Vernunft, dem Einen. Nicht damit nur Einer da sey, hatte ihn die Vernunft gesucht: denn wenn sich die Gottheit theilen ließe, warum sollten nicht mehrere Götter seyn, wie mehrere vernünftige Seelen? Nur weil der Begriff selbst Einheit fordert, entschied für sie ihn aus eben dem Grunde, aus welchem sie die Welt, die Seele Eins nannte. Nicht um ihrem System als einer Pyramide Spitze zu geben, ordnete sie die Begriffe also, sondern weil das auf sie dringende Universum, eine ungeheure Kugel, zu seiner Bestandheit diesen Mittelpunkt forderte und mit sich führte. Wenn sich nachher die falsche Sprachmeisterinn, die Klügelei, wie an alles, so auch an den Begriff von Gott machte, und ihm mancherlei Unbilde anbog: so war und ist's Amt der Vernunft, ihn rein zu erhalten und mit strenger Hand das ihm Nichtzukommende hinweg zu thun: denn als Spielwerk hat sie ihn nicht ersonnen, will ihn auch nicht als dialektisches Spielwerk gebrauchen.

9. So entstanden diese drei Begriffe, nicht aus einem klügelnden Streben zur unbedingten Einheit: denn die höchste Einheit ist allbedingt: in ihr ist alles gegeben; sondern weil ein unbedingtes, d. i. unbestimmtes Allgemeine auf sie drang, in welchem sie Bedingung, d. i. Bestimmung suchte, und Kraft ihrer Natur suchen mußte. —

10. Doch warum weilen wir bei dreien von der Dialektik mißbrauchten Begriffen, als ob sie die einzigen Ideen der Vernunft wären? Die Tafel der Kategorien liegt vor uns; auf ihr sind die allgemeinen Begriffe, denen die Vernunft nicht entsagen konnte, über welche sie aber auch weder hinaus kann, noch hinaus will, verzeichnet. Seyn, Daseyn, Fortdauer, Kraft drangen allenthalben auf sie; der Verstand bemerkt; sie wäget, misset und entscheidet. Eigenschaften der Dinge treten allenthalben hervor; der Verstand bemerkt; sie spricht: „Dasselbe, ein Andres! Dieß vergeht, jenes bleibet; es ist des Dinges eigentliche Art u. f." Kräfte dringen auf sie, bestehend, gegen-, mitwirkend, erwirkende Kräfte; der Verstand bemerkt; sie wägt und entscheidet. Ein Maß, eine Wage ist ihr gegeben; sie tritt in sich zurück und spricht: „ich bin selbst Maß." Auch sich nimmt sie ein solches, um es an alles, wo sie es kann, im unermeßbaren Weltall zu legen. Dieß ist ihr Amt; nicht zu vernünfteln.

11. Der Grund ihrer Verirrungen ist also auch durch sich klar. Eben weil sie im Allgemeinen lebet und wie die Pflanze aus allen Elementen an sich zu ziehen hat, was für sie gehöret, muß sie auch

mit der Pflanze die Ungemächlichkeiten des Allgemeinen theilen. Vom Weltall dringt so unermessen Vieles auf sie; in ihrem Werkzeug, der Sprache, kommen ihr Allgemeinheiten vor, die, als ob sie schon geformte richtige Begriffe wären, von der Einbildungskraft in Worte gefaßt, und vom Gebrauch mit einem falschen Ansehen beurkundet sind; trauet sie ihnen, so ist sie betrogen. Oft vermehrt die sogenannte tägliche Erfahrung dieß falsche Ansehn; und die trügerische Vernunftkunst, eine Meisterinn im Betrügen, thut das Ihrige hinzu, wo nicht aus Stolz und Eitelkeit, so aus baarer Worttändelei und langer Weile. Was ist dem Menschen leichter als Geschwätz? und worüber freuet sich das Kind mehr als über neugefundene Allgemeinheiten, d. i. Puppenworte, mit denen es spielet.

12. Von den Zeiten der Griechen an, durch alle Jahrhunderte der Scholastiker hindurch, ist also eine Menge Universalien in Gang gebracht, die nicht nur in den Schulen, sondern auch im gemeinen Leben für allgemeine Vernunftbegriffe gelten, da sie doch beim kleinsten näheren Anblick wie Wortschatten verschwinden. Bei den redseligen Griechen galt Dialektik, d. i. sophistischrhetorische Sprachkunst und Logik, oft für Eins; bei den Scholastikern war das Geschäft der Vernunft Worte theilen und disputiren. Kaum hat also die wahre Vernunft einen ärgern Feind als den, der ihr den Mißbrauch ihres eigenen Werkzeugs, d. i. dialektische Spitzfindigkeiten als einen ihr unableglichen Naturfehler und als ihr wesentliches Geschäft anweiset. verbeugt und zerknickt die Sprosse durch solche

Subtilitäten: denn längst haben alle ächten Vernunftlehrer Logik und spitzfündige Dialektik von einander gesondert.

13. Die kritische Philosophie also, wenn sie von keinem ächten Vernunftgebrauch, aber von Dialektik der Vernunft, d. i. von Paralogismen, Antinomien und einem vernünftelten Ideal, desto mehr weiß, hat das Wesen der Vernunft, wie vorher der Sinne und des Verstandes, verkannt, indem sie ihr eine falsche Tendenz als Natur zurechnet. Auf bedingungslose Einheit gehet sie nie hinaus: denn bedingen heißt bestimmen; das Unbedingte will eben sie bedingen, d. i. zum Schluß binden. Dieß Unbedingte, d. i. unbestimmt Allgemeine, erdichtete sie sich nicht, es ist ihr in der Natur als etwas, dessen sie sich nicht erwehren kann, gegeben; sie thut das Ihrige, indem sie es sich zur Welt macht, d. i. particularisirend totalisiret. Auch kann sie nicht dafür, daß ihr in der Sprache grob geformte Allgemeinheiten gegeben sind: denn ein menschlicher Verstand in der Kindheit, von Leidenschaften und Phantasie beflügelt, nur er hatte diese geformet. Ihr Amt ist's zu entnebeln (débrouiller), das Falsche hinweg zu thun, und standhafte Begriffe zu bilden. Alle jene Ausdrücke vom „Haschen nach dem Unbedingten, vom Setzen des Bedingten durch's Unbedingte a priori" sind ein klares V — 1: denn durch's Unbestimmte und Unbestimmbare kann nichts bestimmt werden. Und aus dem Bestimmten in's Unbestimmte hinaus zu schreiten, bis man zuletzt etwas absolut Unbestimmtes, d. i. den höchsten Widerspruch, habe, ist kein Werk

der Vernunft, sondern der reinen Unvernunft und ihrer Stellvertreterinn, der wortverwirrenden Dialektik.

14. Hätte z. B. der Verstand nicht wahrgenommen, daß in unsrer denkenden Kraft etwas sehr Bestimmtes und Bestimmendes liege; er hätte die mancherlei Aeußerungen der Seelenkräfte nicht auf ihn zurückgeführt, d. i. wie Radien im Cirkel koncentriret. Möge sich die Vernunft geirrt haben, indem sie bei ihm auf eine Ellipse oder Parabel hätte rechnen sollen; ihr Geschäft der Reduktion des Vielen zu Einem Höchstbedingten und Vielbedingenden war richtig. Boten sich ihr in den Erscheinungen der Welt viel falsche Gemeinheiten dar, sie strebte und strebt unaufhörlich nach wahreren Gemeinheiten, d. i. sie bedinget das Allgemeine besser, bestimmter. Vernünftelnd hat sie den Begriff der Gottheit nicht ersonnen: sondern indem sie falsche Götter, ungeheure, d. i. unbedingte Machtwesen, Spiele der Einbildungskraft verließ, kam sie zum Höchstbedingten, d. i. allbestimmten und allbestimmenden Einen. Es heißt die Vernunft umkehren, wenn man durch mißverstandene Worte die Verknüpfung des Allgemeinen mit dem Besondern, des Besondern mit dem Allgemeinen aufhebt und die Vernunft entvernunftet.

15. In jedem Verworrenen, d. i. Bedingungslosen, suchen wir Bedingungen, d. i. Bestimmtheit; kraft unsrer Vernunft können wir nicht anders. Je höher hinauf, desto schärfer und klarer müssen diese Bedingungen werden. Im Reich der Körper, das unser Blick weder erfaßt noch durchdringt, wie

vieles Unbedingte, d. i. Unbestimmte, das in der Natur dennoch bestimmt ist, liegt vor uns! Der bemerkende Verstand sucht seine *Bedingungen*, nach denen es sodann die Vernunft *bestimmt*; eher konnte sie es nicht; sie kann es auch nicht weiter, als es ihr *bedingt* erscheinet. Im Reich der Geister ward uns durch unser Selbstbewußtseyn *Bedingung* und *Bestimmung* klarer. Das Ganze der Welt war und ist dem Verstande so lange ein dunkler Begriff, den desto heller die Phantasie ausmahlte, bis er Gesetze und Ordnung, d. i. Bedingungen in ihr wahrnahm, nach welchen die Vernunft ihr *Totum*, das Weltall, allein zu bestimmen vermag. Und da sie einen Ausdruck der Ursache nöthig hat, die solche Gesetze und Ordnungen setzt, durch welche die Welt *bedingt*, d. i. eine Welt wird: so ist ihr ein Allbedingendes unentbehrlich. Nenne man es, wie man wolle; es ist der Vernunft so nöthig, wie der Geometrie der Punkt oder der rechte Winkel. Durch Vernünftelei gerieth sie nicht auf diesen Begriff; er war ihr in ihr selbst gegeben. Auch wollte sie nicht in's Bedingungslose hinausspringen, als sie ihn dachte; sie schritt zur Quelle aller Bedingungen, zum *Höchstbestimmten*.

16. Auch die Kindheitsschritte der Vernunft werden durch diese Exposition eben so erklärlich als verzeihlich. Wenn die Phantasie zuerst ihre Stelle vertrat und sich das Allgemeine durch ein Bild oder ein anderes Symbol zur Einheit brachte, in diesen Bestimmungen aber allmählich fortschritt, d. i. genauer und reiner *bedingte*; warum wollten wir nicht

Staatliche Bibliothek
Regensburg

auf diese Probestücke der Vernunft mit Zufriedenheit sehen und uns unsrer höheren Stufe einer reinern Bestimmung freuen? Auch in jenen sehen wir doch den Einen festen Gang der Vernunft, nicht vom Bedingten zum Unbedingten hinauf, sondern vom Unbestimmten zum Bestimmteren hinunter, dessen Ziel kein anderes, als das absolut Nothwendige seyn kann: denn absolut heißt das ganz Vernünftige, das durch sich selbst Höchstbestimmte.

Staatliche Bibliothek Regensburg

9.
Von Paralogismen der reinen Vernunft.

Von den dialektischen Schlüssen der reinen Vernunft.

Erstes Hauptstück.

Von den Paralogismen der reinen Vernunft *).

In diesem und den folgenden Hauptstücken hat sich der Verf. als den Meister der dialektischen Kunst erwiesen, daher man ihn auch den zermalmenden nannte. Wie aber das Zermalmen eine traurig angewandte Macht wäre, wenn sie Wahres und Nützliches zermalmte: so gebietet schon die Ueberschrift: „Paralogismen der Vernunft" Vorsicht. Konnte, ja mußte die Vernunft, ihrer Natur nach, unvermeidlich fehlschließen; womit verbürgt der dialektische Kritiker sich, daß nicht auch er paralogisire? Ist die Regel der Vernunft in ihr selbst voll Krümmen und Spalten, wie ist an ihr eine gerade Linie möglich?

„Man kann sagen der Gegenstand einer

*) S. 399.

bloßen transcendentalen Idee sey etwas, wovon man keinen Begriff hat, obgleich diese Idee ganz nothwendig in der Vernunft nach ihren ursprünglichen Gesetzen erzeugt worden. Denn in der That ist auch von einem Gegenstande, der der Forderung der Vernunft adäquat seyn soll, kein Verstandesbegriff möglich. *)" Der Gegenstand einer Idee wäre also etwas, wovon man keinen Begriff hat, und dennoch ein Gegenstand; Gegenstand einer Idee, die ganz nothwendig in der Vernunft nach ihren ursprünglichen Gesetzen erzeugt worden, Gegenstand, der den Forderungen der Vernunft adäquat seyn soll, und von dem in der That kein Verstandesbegriff möglich ist. So wäre das Wesen der Vernunft der Unverstand selbst, ἄλογος λογος.

„Nun beruhet wenigstens die transcendentale (subjektive) Realität der reinen Vernunftbegriffe darauf, daß wir durch einen nothwendigen Vernunftschluß auf solche Ideen gebracht werden. Also wird es Vernunftschlüsse geben, die keine empirischen Prämissen enthalten, und vermittelst deren wir von etwas, das wir kennen, auf etwas anders schließen, wovon wir doch keinen Begriff haben, und dem wir gleichwohl durch einen unvermeidlichen Schein objektive Realität geben. Dergleichen Schlüsse sind in Ansehung ihres Resultats eher vernünftelnde als Vernunftschlüsse zu

*) S. 396.

nennen; wiewohl sie, ihrer Veranlassung wegen, wohl den letztern Namen führen können, weil sie doch nicht erdichtet oder zufällig entstanden, sondern aus der Natur der Vernunft entsprungen sind. Es sind Sophistikationen nicht der Menschen, sondern der reinen Vernunft selbst, von denen selbst der Weiseste unter allen Menschen sich nicht losmachen kann, und vielleicht zwar nach vieler Mühe den Irrthum verhüten, den Schein aber, der ihn unaufhörlich zwackt und äfft, niemals völlig loswerden kann. *)"

„Dieser dialektischen Vernunftschlüsse gibt es nur dreierlei Arten, so vielfach als Ideen sind, auf die ihre Schlußsätze hinauslaufen. In den Vernunftschlüssen der ersten Klasse schließe ich von dem transcendentalen Begriff des Subjekts, der nichts Mannigfaltiges enthält, auf die absolute Einheit dieses Subjekts selber, von welchem ich auf diese Weise gar keinen Begriff habe. Diesen transcendentalen Schluß werde ich den transcendentalen Paralogismus nennen. Ein transcendentaler Paralogismus hat einen transcendentalen Grund, der Form nach falsch zu schließen. Auf solche Weise wird ein dergleichen Fehlschluß in der Natur der Menschenvernunft seinen Grund haben, und eine unvermeidliche, obgleich nicht unauflösliche Illusion bei sich führen. **)" Wir besitzen also eine Vernunft, die ihrer Natur nach

*) S. 397.

**) S. 399. f.

unvermeidlich paralogisiret. Sie macht Fehlschlüsse, von denen der Grund ihrer Falschheit auch der Form nach in ihrer Natur liegt, und diese Art zu schließen ist auch dem Weisesten unablegllch. Lasset uns an dem von der „Kritik" selbst beigebrachten Exempel, dessen dialektische Exposition *) in ihr gelesen werden mag, ein kleines „Geding" der wahren, nicht dialektischen Vernunft errichten: denn von der Natur unsrer Vernunft, nicht von ihrem Mißbrauch in Sophistikationen der Schule, ist hier die Rede.

Vernunft schließet, sie richtet; ein Richter aber kann in einer Sache nicht erkennen, wenn diese ihm nicht klar vorliegt. Deßhalb läßt er sie sich in bestimmten terminis vortragen und artikelweise bescheinigen oder beweisen. Ist das erste nicht geschehen, weiset er sie angebrachtermaßen ab; beim zweiten urtheilt er bloß, ob bescheinigt oder nicht bescheinigt, bewiesen oder nicht bewiesen sey, und bescheidet. Er bescheidet nach dem Gesetz, d. i. nach einer Regel, die dieß Besondere unter dem Allgemeinen, dieß Ding mit seinen Bedingungen unter dem Unbedingten so klar begreifet, als ob es für diesen Fall allein gemacht wäre. Nichts anders thut die Vernunft; sie bedingt und spricht aus nach Erkenntniß.

Urtheil der Vernunft über das: „Ich denke."

Träten Parteien vor sie mit dem Satz: „ich

*) S. 399. u. f.

denke!" und der Frage: „was folgt daraus?" so weiset sie die Fragenden ab: denn sie rathschlaget nicht, sondern richtet. Aus der Erfahrung: „ich denke" kann viel folgen und doch nicht was diese Parteien wünschen. Sie antwortet: „wer bist du denkendes Ich? und was nennest du denken? Bringt euer Gesuch an; ich will vernehmen, und wenn ich ein Gesetz darüber habe, entscheiden; mehr kann ich nicht."

Die Parteien sprechen wilde durcheinander: „meine Seele denkt; sie denkt aus eigner Kraft, unaufhörlich. Deßhalb ist sie eine Substanz, fortdauernd, unzerstörbar; sie ist immateriell, personell, spirituell, inkorruptibel." Sondert euch, spricht die Vernunft, bestimmet, theilet! Was nennet ihr Seele, Kraft, Substanz, Materie, Person, Geist, Zerstörung?"

Erste Partei. „Meine Seele ist, was meinen Leib beseelet. Sich durch alle Glieder erstreckend, wirkt sie unaufhaltsam; und vom Leibe getrennt, bleibt sie noch wirkend: ein geistiges Bild, ein Simulacrum. Dieß war der Glaube der gesammten alten Welt, und ist noch Glaube des gemeinen Menschenverstandes. Sie ist mir erschienen." —

Wenn sie dir erschienen ist (sagt die Vernunft), so glaube deiner Erfahrung; prüfe sie aber vorher, denn tausend Irrthümer sind in ihr möglich. Willst du ohne Untersuchung dem Glauben der alten Welt glauben, so nenne dieß nicht

Produkt des Menschenverstandes, sondern der Phantasie, deren Veranlassung dein Verstand eben untersuchen soll, ehe du glaubest. Weder als einzelne Erfahrung, noch als Phantasie gehört dein Glaube vor meinen Richtstuhl; kein gemeines Gesetz, auch keine Analogie solcher Erscheinungen findet sich im Lauf meiner Akten."

Zweite Partei. „Meine Seele ist Kraft; Kraft, die bewegt, empfindet, versteht, denkt, will, wirket: thätige Selbstkraft, sie dauret." —

So lange sie wirkt, gewiß! (antwortet die Vernunft:) wer sagt dir aber, daß sie immer wirke? Nur in Wirkungen erkennet der Verstand die Kraft; ihren Anfang so wenig, als ihr Ende verstehet er; beides ist ihm nur Anfang und Ende seiner Bemerkung. Da nun mein Maß über jede Dauer lediglich eine Bestimmung im Unbestimmten ist, so begnüge ich mich zu sagen: weder bei dem, was dem Beobachter entstehen, noch was ihm vergehen dünkt, kann ein Widerspruch 1 = 0 seyn. Auch jenseit seiner Bemerkung geht Dauer in's Unbestimmbare weiter. Wie sie aber in Absicht dieser Kraft fortgehe? welche Kräfte sich ihr gesellen, sie zu erhalten, zu heben, zu vermehren? dieß kann ich dir nicht sagen: denn mein Blick erstreckt sich nicht über das innere Reich der Kräfte. Ich habe zu ihnen, so fern sie dem Verstande bemerkbar sind, nur ein vergleichendes Maß.

Dritte Partei. „Meine Seele ist ein

Subjekt, eine Substanz, beharrend, unzerstörbar."

Ein Subjekt ist sie (spricht die Vernunft), denn wir sprechen von ihr; was Substanz sey, verstehe ich nicht, und vom Zerstören einer Substanz weiß ich gar nichts. Halte dich also, so lange du kannst; brauche jede deiner Kräfte, wirke, lebe. Damit stärkst und hast du dein Leben. Das Nichtseyn 0 gibt keinen Begriff. Dieß ist ein Rath, den dir der Richter gibt, kein Urtheil.

Vierte Partei. „Ein Urtheil fordere ich: denn meine Seele ist immateriell, indestruktibel."

Zu diesem mag der Richter geradehin sagen: schweige und halt' dich an das, was den andern gesagt ist; du bringst nichts Neues vor. Aus grobem Baugeräth (Materie) ist deine denkende Natur nicht zusammen gezimmert; wenn du diese, einen todten Klotz, mir vor den Richtstuhl führen willst, mit der Frage: „ob auch der todte Klotz, als solcher, zu denken vermöge?" so ist deine Frage keiner Antwort werth. Ob aber deine denkende Natur keiner Organe zu ihrem Denken bedürfe, kannst du nach dem, was du aus der Erfahrung weißt, mit dem verhaßten Namen Materie nicht wegsprechen. Nichts was wir in der Schöpfung kennen, ist unorganisch; in jedem äußern sich Kräfte nach seiner Art, so wie wir gegenseits keine Kraft kennen, die anders als durch Mittel, durch grobe oder feinere Werkzeuge wirket. Daß deine Seele zu ihren innersten Verrichtungen der

Organe bedürfe, weißt du; was sie ohne Organe thun könne oder sey? weißt du nicht. Ich auch nicht.

Fünfte Partei. „Meine Seele ist Eins.“ Unum, unicum, Ἕν

Die Einheit deines Gedankens beziehet sich nur auf das Zusammengesetzte, das dir von außen vorkommt (spricht die Vernunft), da dein Denken und Wollen ein innerer Zustand, ein Bewußtseyn ist, das du, ungetheilt und untheilbar, gleichsam auf seiner Spitze wahrnimmst. Eine Zertheilung wie mit der Holzaxt oder der Marmorsäge fället dabei weg; bemerke aber, daß in jedem deiner Gedanken nach seiner Art immer noch ein Eins in Vielem sey; bemerke, daß selbst meine Schlüsse nur aus einem Zusammennehmen des Vielen und seiner Bestimmung zur Einheit werden, daß dein Verstand nur anerkenne, d. i. in und aus Vielem, ein Eins, sein Merkmal finde. Trotze also nicht auf die Einheit oder Unicität deiner denkenden Natur deßhalb, weil ihre Wirkung so fein ist. Dir sey sie das innigste Eins, das viel Mannigfaltiges in reiner Klarheit mächtig vereine. An die reine höchste Ursache alles Daseyns halte dich fest, in dessen Reich geht nichts verloren.

So spräche die Vernunft und zeigte hiemit, daß sie ihrer Natur nach Betrug durch falsche Rechnung nicht liebe, noch weniger, daß ein unaufhörlicher Grund der Falschheit in ihr liege. Sie antwortet nicht mehr, als worüber sie gefragt wird; andern

Gründen würde sie anders antworten. Ihrer Natur nach ist sie nur Vernehmerinn zu richtiger Rechnung.

Zugleich ergibt sich, woher ihr Paralogismen, d. i. Verrechnungen kommen mögen? Das sagt der Name Paralogismus. Sie verrechnet sich, entweder weil unklare Data ihr vorliegen, oder aus Uebereilung und übler Gewohnheit, oder endlich weil ein geheimes Interesse sie leitet. *) Von Kindheit auf empfangen und erweitern wir unsere Gedanken mittelst der Sprache. In diese sind so viel von andern erworbene, oft einseitig gedachte Begriffe unvollkommen geprägt, noch öfter werden sie mißverstanden, unzeitig hervorgerufen, falsch angewendet. Trägt der Verstand nun in zusammengerafften Worten seine Sache vor; ist die Vernunft nicht besonders auf ihrer Hut, jedes Wort abzuhören und den in ihm liegenden Begriff wie ein rechnender Algebraist genau zu bezeichnen; freilich so urtheilet sie falsch, nicht aus Falschheit ihrer innern Regel, sondern weil aus dem, woraus und worüber sie erkennen sollte, nicht zu erkennen ist, indem es ihr täuschend oder irrig gegeben, und sie nicht auf ihrer Hut war **).

*) Der Name Dialektik sagt eben dasselbe. Dialektisch denken heißt hin und her sprechen, endlich gar, aber nur durch Mißbrauch, rabulisiren.

**) Bacons Warnungen gegen die Marktgötzen (idola fori), d. i. die falschen oder unbestimmten Worte der Philosophie s. de augm. scient. l. 5. c. 4. und sonst häufig.

Beispiele davon waren in der vorgelegten Probe die Worte: Seele, Geist, Person, Substanz, Materie. Solcher Worte, voll unbestimmter, zum Theil roher Begriffe ist jede, am meisten die von den Scholastikern empfangene metaphysische Sprache voll. Durch hinabgeerbte Sophistereien hangen an einer Menge so genannt philosophischer Wörter die unklarsten Vorstellungen; der Lehrling der Schule lernt solche, gewöhnet sich an sie und rechnet mit ihnen weiter. Meistens erfand jeder neue Sektenstifter eine Menge dergleichen dunkler Worte; wie viele z. B. hat die kritische Philosophie erfunden! In leeren Köpfen, die einmal solche Wortschälle gefaßt haben, reverberiren diese gewaltig. Nicht also die reine, d. i. die wahre Vernunft brütet Paralogismen aus; sondern die höchste unreine, dialektische Zank- und Kathedervernunft, die auf jedes Wort ein Gegenwort, auf Vernunft sogar eine Gegenvernunft hat. Nicht Richter ist diese, sondern Rabulistinn.

Wollen wir die wahre Vernunft vorm dialektischen Transcendentalschein bewahren, so müssen wir vor allem die Sprache, die vor sie gebracht wird, mit dem schärfsten Obelisкus läutern. Nichtige Abstraktionen, verworrene Begriffe gehören nicht vor den Richtstuhl der Vernunft; vor ihr rede man verständlich. Die kritische Philosophie, die sich ihre Wortformen dadurch zu sichern geglaubt hat, daß sie der verständlichen Philosophie unter dem Scheltwort „Popularphilosophie" Unfreundlichkeiten sagte, sprach dieß ihrem eigenen

Zweck zuwider. Denn war dieser, alle jenseit der Erfahrung gebildeten Gaukeleien wegzuthun, so muß sie Begriffe des Verstandes in ihrem verständlichen Ausdruck schätzen und ehren. *)

*) Da die Philosophen unsres Deutschlandes Jahrhunderte länger als die Lehrer andrer Völker lateinisch schrieben: so erhielten sich die am Latein haftenden Scheinbegriffe und Spekulationen in unsern Schulen, und gingen, weil sie sich nicht übersetzen ließen, in ein lateinisch Deutsch über. Leibnitz, Thomasius, Wolf, Kästner, Reimarus, Lessing, Lichtenberg u. a. glaubten nicht, daß die wissenschaftliche eine Hexensprache seyn müsse, die wir als Papagaien lernen. In der Sprache des Lebens nennen wir falsch aufgenommene Begriffe und halbwahre Meinungen Vorurtheile; sinnlosgelernte Worte sind solche; wir nehmen sie auf, gewöhnen uns an sie, und rechnen mit ihnen unbedacht weiter. Das Werk des Verstandes und der Vernunft ist, diese spanischen Schlösser zu zerstören.

10.

Von Antinomien der Vernunft.

„Der transscendentalen Dialekt zweites Buch.

Zweites Hauptstück.

Die Antinomie der reinen Vernunft.“ *)

Im Gebiet der Vernunft erwartet man diese Aufschrift nicht. Sie, die ihrem Wesen nach Gesetze handhabt und selbst ein Gesetz (νομος) ist, soll in ihrer Natur ein konstituirtes Gegengesetz, ein gleichgegründetes Tribunal ihr widersprechender Regeln, Antinomie, haben? Im Recht gibt's Antinomien, weil verschiedene Gesetzgeber oder Einer zu verschiedener Zeit Gesetze gaben; in unserer Vernunft aber, wo keine Institutionen und Novellen, kein Codex repetitae lectionis statt hat, in ihr eine „Thetik und Antithetik der reinen Vernunft,“ d. i. zwei sich selbst widersprechende reine Vernünfte annehmen, heißt die Vernehmerinn zur Zwietracht (Eris) machen und das Amt der Vernunft in eine Streitkunst (Eristik) verwandeln.

*) S. 432.

„Ganz anders fällt es aus, wenn wir die Vernunft auf die objektive Synthesis der Erscheinungen anwenden. Hier zeigt sich nämlich ein neues Phänomen der menschlichen Vernunft, nämlich: eine ganz natürliche Antithetik, auf die keiner zu grübeln und künstlich Schlingen zu legen braucht, sondern in welche die Vernunft von selbst und zwar unvermeidlich geräth, und dadurch zwar vor dem Schlummer einer eingebildeten Ueberzeugung, den ein bloß einseitiger Schein hervorbringt, verwahrt, aber zugleich in Versuchung gebracht wird, sich entweder einer skeptischen Hoffnungslosigkeit zu überlassen oder einen dogmatischen Trotz anzunehmen und den Kopf steif auf gewisse Behauptungen zu setzen, ohne den Gründen des Gegentheils Gehör und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Beides ist der Tod der gesunden Philosophie." *) — Und doch stürzt uns in Eins von Beiden die natürlich antinomische Beschaffenheit unserer Vernunft, sobald wir sie auf die objektive Synthesis der Erscheinungen, d. i. auf alles in der Welt anwenden. Alle unsere Begriffe von Gegenständen sind „Thetik und Antithetik, d. i. antinomische Vernünftelei," der wir nur auf Eine Weise entgehen können, nämlich durch den transcendentalen Idealism: „daß alles, was im Raum oder in der Zeit angeschauet wird, mithin alle Gegenstände einer uns möglichen Erfahrung nichts als

*) S. 433

Erscheinungen sind, die, so wie sie vorgestellt werden, als ausgedehnte Wesen oder Reihen von Veränderungen, außer unsern Gedanken keine an sich gegründete Existenz haben. Dieß ist der einzige Schlüssel zu Auflösung der kosmologischen Dialektik, und dieser Satz ist in der transcendentalen Aesthetik hinreichend bewiesen *)," — mit welchem auflösenden Schlüssel sich dann alle Spuckereien um uns zu Spuckereien in uns verwandeln.

Was ist nun durch diesen „Schlüssel aufgelöset?" Diesen sogenannten „Lehrbegriff" zugegeben, wie kommt's, daß Erscheinungen so antinomischer Art in uns spucken? Unserer zu einer immerwährenden Thetik und Antithetik „natürlich" eingerichteten Vernunft wegen? Da liegt, wie er lag, der unaufgelösete Knote.

Und an kein Buch seines mühsamen Werks scheint der Verf. mehrere Mühe gewandt zu haben als an dieß ernste Spielwerk. Nachdem er ein sogenanntes „System der kosmologischen Ideen" nach seinen Kategorien in einer Tafel gegeben, wo alles „auf vier" hinausläuft **), gibt er seine „Antithetik der reinen Vernunft" auf Blatt und Gegenblatt mit Beweisen und Gegenbeweisen seiner „vier Thesen und Antithesen" auf fünf und dreißig Seiten ***), zeigt sodann das „Interesse der Vernunft bei diesem ihrem eigenen Widerstreit" auf sieben Blättern ****) und eben so ernstlich, „wie-

---

*) S. 518. **) S. 443. ***) S. 448 u. f.
****) S. 490. f.

fern transcendentale Aufgaben der reinen Vernunft schlechterdings müssen aufgelöset werden können *)," führt eine „skeptische Vorstellung der kosmologischen Fragen durch alle vier transcendentalen Ideen" durch **), und reicht uns mit magischer Hand „den Schlüssel zur Auflösung, den transcendentalen Idealism ***); worauf die „kritische Entscheidung des kosmologischen Streits der Vernunft mit sich selbst" also folget: „Es bleibt kein Mittel übrig, den Streit gründlich und zur Zufriedenheit beider Theile zu endigen, als daß, da sie einander doch so schön widerlegen können, sie endlich überführt werden, daß sie um nichts streiten und ein gewisser transcendentaler Schein ihnen da eine Wirklichkeit vorgemahlt habe, wo keine anzutreffen ist." ****) Der irreführende transcendentale Schein führt also beide Ritter in die sichere Burg des transcendentalen Idealismus, „daß alle Gegenstände nichts als Erscheinungen seyen, ohne Existenz außer unsern Gedanken," wo sie sich damit trösten dürfen, daß, indem sie um nichts stritten, sie ihrer Natur nach streiten mußten, unaufhörlich auch streiten müssen, weil diese Fehde durchaus zwar kein konstitutives Princip (wobei etwas ausgemacht werde), wohl aber ein regulatives Princip der reinen Vernunft sey, ihre Kräfte in

*) S. 504. **) S. 513. ***) S. 525.
****) S. 529.

Uebung zu erhalten." Zwei Ritter oder zwei Windmühlen der reinen Vernunft stehen also im ewigen Kampf gegen einander, und eben dieser Kampf schafft der Vernunft ein regulatives Princip, dessen sie, obwohl in ihrer eigenen Natur entsprossen, gleichwohl in ihrer eigenen Natur als einen Kanon entbehret.

Lasset uns nicht zwei Gegenvernünfte, auch nicht zwei Wissenschaften, zwischen welche man sonst diesen Streit theilt (die Mathematik und Metaphysik, als ob sie Gegenzünfte wären), sondern zwei unserer Seelenkräfte, die immer zusammen, oft gegen einander wirken, vor den Richtstuhl der Vernunft stellen, Einbildungskraft und Verstand. Sie mögen die Theses und Antitheses der Kritik vortragen, daß sie die Vernunft vernehme.

I.

„Erster Widerstreit der transcendentalen Ideen über die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt."

Einbildungskraft spricht: „Die Welt hat keine Grenzen im Raume; sie ist in Ansehung des Raums unendlich." *)

Du hast Recht, spricht die Vernunft, wie du dir Welt und Raum denkest, d. i. phantasirest. Welt ist dir ein Bilderhaus von unermeßlichem Umfange; Umfang läßt sich immer erhöhen, immer erweitern. Du darfst nie still stehen und sagen, „hier endet die Welt. Hier strecke ich meine Hand in's Leere." Denn auch dieß Leere ist eine mögliche Welt, wo

*) S. 454.

wo etwas seyn kann. Raum ist dir ein Bild, das du von Dingen um dich her, vielleicht aus der Anschauung deines Firmaments genommen hast, und als eine immer zu vergrößernde Weite mit dir umherträgest. Wie deine Dichter ihn dir furchtbar prächtig gemacht haben, so müssen deine eignen Schwingen zuletzt ermüden, wenn du ihren großen Maßen im Unendlichen nachfliegest. *) Verfolge diesen Flug; den Verstand aber störe mit deinen Bildern nicht. Er fasset die Welt anders.

„Mir ist die Welt, spricht der Verstand, in Grenzen geschlossen."

Verstehe dich selbst, antwortet die Vernunft; auch dir ist die Welt ein Unübersehbares, aber voll daseyender Dinge, voll wirkender Kräfte. An jedes dieser Dinge legest du dein Maß, d. i. im Unermessenen bestimmest du es nach deinem und seinem Ort, nach dem Umfang deiner und seiner Kräfte. Allenthalben schaffest du dir ein Ganzes; ein All aber kennest du nicht. Totalität des Weltalls bedeutet dir Inbegriff, Umfassung mit deinen Gedanken, Ordnung (κοσμος). Im Kleinsten wie im Größesten erscheint dir diese; an ihr begnüge dich; mit dem Umgrenzen im Reich der Phantasie laß dich nicht ein. Kein Gedanke umfasset den Raum; er braucht ihn nur als Maß im Unermessenen. Daseyende Dinge geben ihn, zugleich seyende Dinge schließen ihn ein; nie aber kann er dir außer allen Dingen eine Grenze werden. Diese Grenzen be-

*) Haller's Gedicht von der Ewigkeit, Stellen in Milton, Young u. f.

stimmen dir Kräfte, die du in Ansehung des Weltalls als unermessen annehmen mußt, weil dir zu Bestimmung einer endlichen Grenze derselben aller Grund fehlet. Du darfst also mit der Phantasie eins seyn, ob jeder von euch gleich die Welt nach seiner Weise definiret, d. i. im Unbegrenzten begrenzet.

Phantasie fährt fort: „die Welt hat keinen Anfang; auch in Ansehung der Zeit ist sie unendlich."

Die Vernunft antwortet: dir kann sie nicht anders als also erscheinen. Zeiten nach Zeiten verfolgst du und findest vor- und rückwärts kein Ende.

Der Verstand spricht: „die Welt hat einen Anfang in der Zeit."

„Einen Anfang in der Zeit spricht die Vernunft. Verstehe dich selbst. Wo etwas dauret, da legst du dein Maß, die Zeit, an; wo etwas dir zuerst vorkommt, da sagst du: „es beginnt! Dieser Moment war sein Anfang." So lange also etwas war, war dir Zeit; und wo etwas beginnt, ist dir Anfang. Im Inbegriff deiner Gedanken vom Daseyn der Dinge, vom Maß ihrer Dauer und vom Beginn jedes Emporkommenden im Weltall hast du jeden Augenblick Anfang und Ende, scheinbares Aufkommen und Untergehen, immer aber fortwährende Zeit. Diese an sich hat allenthalben und nirgend Anfang und Ende; sie ist, wie der Raum, im Unermessenen nur ein bestimmendes Maß. Wo die Phantasie „unermeßlich!" ausruft, da sage du: „unermessen;" beide behauptet ihr Eins, sobald ihr euch verstehet.

2.

„Zweiter Widerstreit der transcendentalen Ideen über das Einfache und die Zusammensetzung der Dinge."

Phantasie spricht: „Kein zusammengesetztes Ding in der Welt besteht aus einfachen Theilen; es existirt überall nichts Einfaches in derselben."

Du sprichst nach deiner Art, antwortet die Vernunft, d. i. eingebildet. Vom Bestehen der Dinge weißt du nichts; phantasirend kannst du sie zusammensetzen und auflösen. Das thu' und theile unaufhörlich; nur sprich dann nicht von Dingen, vom Bestehen der Dinge, von Existenz in oder aus einfachen Theilen; sondern nimm was du ohne Mühe und Aufhalt immer theilen kannst, ein Leeres, z. B. Raum, Zeit. Es soll ein erprobtes Mittel zum Einschlafen seyn, wenn man nach dem Recept der hypothetischen Synthesis einer endlosen Gliederreihe immer und immer theilet und theilet, häufet und häufet.

„Ich wache, ruft der Verstand. Eine jede zusammengesetzte Substanz in der Welt besteht aus einfachen Theilen, und es existirt überall nichts als das Einfache, oder das was aus diesem zusammengesetzt ist."

Verstehe dich selbst, antwortet die Vernunft; wer hat dir solche Verwirrungen in den Mund geleget? Substanzen setzt man nicht aus Theilen zusammen, wie man ein Machwerk zusammensetzt. Dir ist Substanz, was sich selbst hält und trägt aus innerer Kraft: dazu bedarf's weder Zusammensetzung noch Theile. Mit ihnen zerstörst du die Substanz:

denn was sich aus Theilen zusammensetzen läßt, läßt sich auch theilweise wegnehmen. Du wolltest sagen: „was bestehet, bestehet durch Kraft, so vielfach auch seine Kräfte seyn mögen!“ Dagegen hat die Einbildungskraft nichts zu sagen; so vielfach sie diese Kräfte theile, Substanz, sofern sie es ist, erhält ihre Kräfte. Auch im Widerstreit erhält sie solche: denn als Substanz ist sie ein Band der Kräfte.

3.

„Dritter Widerstreit der transcendentalen Ideen. Ueber Kausalität und Freiheit.“

Es ist keine Freiheit! ruft die Phantasterei aus, sondern alles in der Welt geschieht lediglich nach Gesetzen der Natur! —

Was soll dein Satz und Gegensatz, antwortet die Vernunft, da beide einander nicht entgegengesetzt sind. In der Natur ist alles frei; nur durch diese Freiheit können Kräfte der Natur wirken. Wirkt jede Kraft in ihrer Natur, so wirkt sie frei, und wenn sie durch andere eben so freiwirkende Kräfte eingeschränkt, d. i. in Wirkungen begrenzt wird, so entspringen daraus höhere Gleichungen, die man Gesetze der Natur nennt. Diese Gesetze heben jene freiwirkenden Kräfte so wenig auf, daß sie vielmehr solche voraussetzen und ohne sie nicht seyn würden. Dein Ausruf: „es ist keine Freiheit!“ hebt also die Gesetze der Natur selbst auf; und wie willst du einen läugnenden Wahn, eine Negative begründen?

„So ist auf meiner Seite die Wahrheit, spricht der Verstand: Die Kausalität nach Gesetzen der Natur ist nicht die einzige, aus welcher die Erscheinun-

gen der Welt insgesammt abgeleitet werden können. Es ist noch eine Kausalität durch Freiheit zu Erklärung derselben anzunehmen nothwendig." —

Verstehe dich selbst, antwortet die Vernunft; du redest schlaftrunken. Freiwirkende Kräfte der Natur unter einer Regel gedacht, geben Gesetze; aus solchen werden nicht „Erscheinungen abgeleitet," sondern Wirkungen erkläret. „Außer den Gesetzen der Natur noch eine Kausalität und zwar zu Erklärung derselben (der Gesetze der Natur) annehmen zu müssen, weil es nothwendig ist," ist ein Postulat, wobei man nichts denket. Freiheit, selbst die wildeste Freiheit ist Kraft der Natur; wenn sie Gesetzen widerstrebt, rächen sich diese, und die höchste Kraft, die wir in unserer Natur kennen, die Selbstbestimmung, ist nur dann frei, wenn sie den höchsten Gesetzen der Natur, kraft ihrer selbst, als Selbstbestimmung, gehorchet. Frei gehorchet sie und gebietet dadurch der Schöpfung. Die Gesetze der Natur, sofern solche sie betreffen, bestimmet sie im Gebrauch ihrer selbst als der edelsten Freiheit mit; es werden Gesetze aus ihrer Bestimmung, nicht der Natur zuwider, sondern Gesetze der edelsten Natur selbst. Selbstbestimmung nach Gesetzen der Natur, nicht außerhalb solcher Gesetze, ist die höchste Freiheit, indem sie, jenen Gesetzen gemäß, selbst Gesetze schafft und ordnet. Verbanne die Verwirrung deiner Gedanken, als ob es außer der Kausalität eine Kausalität, und in der Natur eine Außernatur gebe, die im Grunde ein armer Stolz ist.

4.

„Vierter Widerstreit der transcendentalen Ideen über ein schlechthin nothwendiges Wesen in der Welt."

Phantasterei spricht: „es existirt überall kein schlechthin nothwendiges Wesen, weder in der Welt noch außer der Welt, als ihre Ursache. Ich will's beweisen." — Was willst du beweisen? spricht die Vernunft, eine Negation? Kennest du das Ueberall? Und welchen Begriff hast du von einem schlechthin nothwendigen Wesen, da du es gleichgültig in oder außer der Welt setzest, und das Höchstnothwendige, den Grund aller Gewißheit, wegläugnest? —

Wollte der Verstand den Streit also aufnehmen: „Zu der Welt gehört etwas, das entweder als ihr Theil oder als ihre Ursache ein schlechthin nothwendiges Wesen ist:" so hieße die Vernunft ihn ebenfalls schweigen. Ein schlechthin nothwendiges Wesen „als Theil der Welt" gibt keinen Begriff; wer ein solches „entweder oder" ausspricht, hat sich selbst nicht verstanden.

Widrig ist's, ein Spiel von Wortfehden als „das höchste Produkt der reinen Vernunft" mit Beweisen und Gegenbeweisen aufgestellt zu sehen, in welchen beinahe nichts erweiset. Antinomien sollten diese blinden Kämpfe in keinem Sinn genannt werden, als weil sie selbst gegen das Gesetz der Vernunft sind: Antilogien, ἀντι νομου και ἀντι λογου, ist ihr dialektischer Name.

Und warum sind ihrer vier? Die Tafel, durch welche die Kritik sie auf die Kategorien zu beziehen sucht, indem sie „nur vier kosmologische Ideen erkennet,

1.

„Die absolute Vollständigkeit
der Zusammensetzung
des gegebenen Ganzen aller Erscheinungen.

2.	3.
Die absolute Vollständigkeit der Theilung eines gegebenen Ganzen in der Erscheinung.	Die absolute Vollständigkeit der Entstehung einer Erscheinung überhaupt.

4.

Die
absolute Vollständigkeit der Abhängigkeit des Daseyns,
des Veränderlichen in der Erscheinung"

ist in solcher Zusammenordnung ungeordnet: denn offenbar gehörten in ihr das erste und zweite Feld gegen einander, das dritte Feld vor beide, und das vierte allen voran. Da aber alle Felder an den Begriff „der absoluten Vollständigkeit" geheftet sind, so sind sie an einen unserer Vernunft angedichteten Zweck, mithin an nichts geheftet.

11.

Vom Ideal der Vernunft.

Des zweiten Buchs der transcendentalen Dialektik drittes Hauptstück.

Das Ideal der reinen Vernunft.*)

„Ideen sind noch weiter von der objektiven Realität entfernt als Kategorien: denn es kann keine Erscheinung gefunden werden, an der sie sich in concreto vorstellen lassen. Sie enthalten eine gewisse Vollständigkeit, zu welcher keine mögliche empirische Erkenntniß zulangt: und die Vernunft hat dabei nur eine systematische Einheit im Sinn, welcher sie die empirische mögliche Einheit zu nähern sucht, ohne sie jemals völlig zu erreichen."

„Aber noch weiter als die Idee scheint dasjenige von der objektiven Realität entfernt zu seyn, was ich das Ideal nenne, und worunter ich die Idee nicht bloß in concreto, sondern in individuo, d. i. als ein einzelnes, durch die Idee allein bestimmbares oder gar bestimmtes Ding verstehe."**)

*) S. 595. **) S. 595.

„Ohne uns zur Platonischen Idee zu versteigen, müssen wir gestehen, daß die menschliche Vernunft nicht allein Ideen, sondern auch Ideale enthalte, die zwar nicht, wie die Platonischen, schöpferische, aber doch praktische Kraft, als regulative Principien haben, z. B. der Weise des Stoikers u. s. Das Ideal aber in einem Beispiel, d. i. in der Erscheinung realisiren wollen, wie etwa den Weisen im Roman, ist unthunlich, hat überdem etwas Widersinnisches und wenig Erbauliches an sich, indem die natürlichen Schranken, welche der Vollständigkeit in der Idee kontinuirlich Abbruch thun, alle Illusion in solchem Verstande unmöglich und dadurch das Gute, das in der Idee liegt, selbst verdächtig und einer bloßen Erdichtung ähnlich machen." *)

„Die Geschöpfe der Einbildungskraft, darüber sich niemand erklären und einen verständlichen Begriff geben kann, die Ideale der Sinnlichkeit" **) lassen wir an ihren Ort gestellt seyn, da das transcendentale Ideal (prototypon transcendentale) vor uns steht ***).

---

*) S. 598. Der Verf. einer Schrift: „die Religion, innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft vorgestellt," scheint dieß „Widersinnische und wenig Erbauliche, das alle Illusion unmöglich, ja das Gute, das in der Idee liegt, verdächtig macht," nicht zugestanden zu haben, da er nicht nur die Idee des guten Princips in individuo darstellte, sondern auch eine allbekannte Geschichte dabei einer bloßen Erdichtung ähnlich machte.

**) S. 598.

***) Grammatisch müßte dieß freilich heißen prototypus tran-

„Dieß Ideal ist die Idee von einem All der Realität (omnitudo realitatis), durch deren Allbesitz der Begriff eines Dinges an sich selbst, als durchgängig bestimmt vorgestellt, mithin eines entis realissimi gesetzt wird. Es ist dieß das einzige eigentliche Ideal, dessen die menschliche Natur fähig ist, weil nur in diesem einzigen Falle ein an sich allgemeiner Begriff von einem Dinge durch sich selbst durchgängig bestimmt, und als die Vorstellung von einem Individuum erkannt wird. Es versteht sich aber von selbst, daß die Vernunft zu ihrer Absicht, nämlich sich lediglich die nothwendige durchgängige Bestimmung der Dinge vorzustellen, nicht die Existenz eines solchen Wesens, das dem Ideale gemäß ist, sondern nur die Idee desselben voraussetzt, um von einer unbedingten Totalität der durchgängigen Bestimmung die bedingte, d. i. die des Eingeschränkten abzuleiten. Das Ideal ist ihr also das Urbild aller Dinge, welche insgesammt als mangelhafte Kopien (ectypa) den Stoff zu ihrer Möglichkeit daher nehmen, und indem sie demselben (Stoff oder Urbilde?) mehr oder weniger nahe kommen, dennoch jederzeit unendlich weit daran fehlen, es zu erreichen. Dieser bloß in der Vernunft befindliche Gegenstand ihres (der Vernunft) Ideals wird auch das Urwesen (ens

---

scendentalis; wie Kaiser Sigismund aber schismam sagte und das Koncilium ihm schismam nachsagte, so behalte auch dieß Ideal der reinen Vernunft den Namen Prototypon transcendentale.

originarium), sofern es keins über sich hat, das höchste Wesen (ens summum), und sofern alles als bedingt unter ihm steht, das Wesen aller Wesen (ens entium) genannt. Alles dieß aber bedeutet nicht das objektive Verhältniß eines wirklichen Gegenstandes zu andern Dingen, sondern der Idee zu Begriffen, und läßt uns von der Existenz eines Wesens von so ausnehmendem Vorzuge in völliger Ungewißheit."*)

„Wenn wir nun dieser unserer Idee, indem wir sie hypostasiren, so ferner nachgehn, so werden wir das Urwesen durch den bloßen Begriff der höchsten Realität durch ein einziges, einfaches, allgenugsames, ewiges u. s., mit Einem Wort es in seiner unbedingten Vollständigkeit durch alle Prädikamente bestimmen, mithin zu Gott im transcendentalen Verstande machen können; indessen würde dieser Gebrauch der transcendentalen Idee doch schon die Grenzen ihrer (der Idee) Bestimmung und Zulässigkeit überschreiten. Denn die Vernunft legte sie nur als den Begriff von aller Realität, der durchgängigen Bestimmung der Dinge überhaupt zum Grunde, ohne zu verlangen, daß alle diese Realität objektiv gegeben sey, und selbst ein Ding ausmache. Dieß letztere ist eine bloße Erdichtung, durch welche wir das Mannigfaltige unsrer Idee in einem Ideal als einem besondern Wesen zusammenfassen und realisiren, wozu wir keine Befugniß haben, sogar nicht einmal die Möglichkeit einer solchen Hypothese gerade-

---

*) S. 604. u. f.

zu anzunehmen, wie denn auch alle Folgerungen, die aus einem solchen Ideal abfließen, die durchgängige Bestimmung der Dinge überhaupt, als zu deren Behuf die Idee allein nöthig war, nichts angehen und darauf nicht den mindesten Einfluß haben. Durch eine natürliche Illusion, durch einen dialektischen Schein wird das Ideal des allerreellsten Wesens, ob es zwar eine bloße Vorstellung ist, zuerst realisirt, d. i. zum Objekt gemacht, darauf hypostasirt, endlich durch einen natürlichen Fortschritt der Vernunft zur Vollendung der Einheit sogar personificirt, zur Intelligenz gemacht u. s." *)

Könnte es dem inhaltlosesten Begriff ärmlicher ergehen, als diesem „allerreellsten Wesen," das durch eine Illusion der Vernunft, die ihr „zwar natürlich, zu der sie aber nicht berechtigt ist," durch eine unbefugte Erdichtung, die ihr „zwar nöthig ist, aber zu ihrem Zweck nichts hilft," erst realisirt, dann hypostasirt werden mußte? Aus dem Gebiet der Vernunft als eine Erdichtung vertrieben, wird die Erdichtung nachher für die praktische Vernunft als Postulat postuliret, als ob außer der Vernunft, die diese Erdichtung proscribirte, es noch eine zweite Vernunft gäbe, die das verbannte Figment aus dem Reich der Erdichtungen gebietend wieder fordern könnte!

Wie wir auf unserem bisher zurückgelegten Wege uns aller transcendentalen Wortnebel enthielten, vielmehr die Schemata dazu in den „Dingen an

---

*) S. 599—611. u. f.

sich, außer und neben wirklichen Dingen" in ihrer leeren Form als Larven zu zeigen, insonderheit aber den der Vernunft angeblich natürlichen Schimmer, durch welchen sie stets über die Grenze der Erkenntniß verlockt werden muß," aufzulösen suchten; so wollen wir auch hier kein Wortgebilde schonen. Hätte die Vernunft, ihrer wesentlichen Funktion uneingedenk, ihre eigenste reinste Idee widernatürlich gebildet: so wollen wir sie eine ihr selbst untreu gewordene Vernunft nennen, der ihr Name „Vernehmerinn" in diesem Geschäft nicht gebührte. Versuchte sie z. B. einen Beweis des höchsten Daseyns aus den Begriffen „absolute Allheit, Möglichkeit, Totalität der Begriffe u. s.;" spräche sie vom Ende der Dinge (terminus rerum), da wir, was ihre Grenze sey, weder einsehen können, noch zu erforschen Beruf haben; erschüfe sie sich einen Prototyp, gegen den „alles was da ist" eine mangelhafte Kopie ist: oder summirte sie sich gar „ein Summum" der Vollständigkeit und des Ansehens wegen, damit neben uns doch auch ein Wesen „von so ausnehmendem Vorzug" existire; ja wenn der edle Ausdruck ὂν ὄντων, das wesenhafte Wesen, selbst so mißverstanden würde, daß er „das Wesen aller Wesen" mit dem Zusatz, „sofern alles Bedingte unter ihm steht," heißen sollte: *) so entsagte die Vernunft diesem Wortgeklingel ganz.

Ihr kann ihre reinste Idee keine andere, als die ihr nächste, innigste, ihr allenthalben gegebene

*) S. 606.

Mittel-Idee seyn, mittelst deren sie nicht nur alle ihre Begriffe zusammenfaßt und ordnet, sondern durch welche sie Vernunft ist, d. i. die sie selbst konstituiret. Ihr, der Rechnerinn, ist der reinste Exponent ihrer Rechnung; ihr, der Richterinn, der reinste Grund ihres Schlusses; ihr, der Messerinn, der feinste Grad ihrer Bestimmung, kurz, die Wahrheit des Worts Ist nothwendig.

1.

Im Seyn,
Daseyn, Dauer,
Kraft,
Das daurende Urseyn.

2.

In Eigenschaften
Alles Verschiedenen
der bleibende
Grund der Art.

3.

In Kräften
Gegen-, mit-, ein-
wirkend, fortwirkend
die Urkraft.

4.

Im Maß des Unermessenen
das Bestimmende
das Urmaß.

Er ist, spricht sie, Grund und Maß der Dinge, ihres Seyns und Daseyns, ihrer Dauer und Kraft; Bestimmer ihrer Eigenschaften zur bleibenden Art; Ursache der Kräfte, die fortwirkend alles Erscheinende bilden; er, der große Exponent ihrer Verhältnisse, der Bestimmer alles Bestimmbaren, nicht nur die höchste, sondern auch die tiefste, einfachste, reinste Idee. Aber existirt solche?

Dem Verstande, wie der Vernunft muß die Frage so auffallen, daß sie nicht anders als wieder

fragen kann: ist etwas? bin ich? sind wir? Ist nichts da; wohlan so ist nichts, und wir spekuliren, nichts seyend, vergebens. Sind wir aber, empfindet unser Sinn, erkennet unser Verstand, gibt's eine Vernunft, die ihren Grund in sich selbst hat und weiß daß sie ihn habe; wohlan, so ist auch eine höchste Vernunft, die den Grund des Zusammenhanges aller Dinge in sich hat und weiß daß sie ihn habe. Nicht um das Weltall zu kompletiren, sondern mit Vernunft zu begreifen; nicht als Tangent oder Sektor suche ich den Begriff eines höchsten Wesens; er ist mir in mir selbst und in allem gegeben; der tiefste Ruheort, Mittelpunkt der Kugel, ohne welchen weder sie, noch mein Begriff von ihr seyn kann. Entweder sind wir alle Götter, jeder Atom und Sperling ist ein selbstständiges Wesen, das durch sich ward, durch sich ist und durch sich nicht mehr ist (sodann ist die Vernunft gestorben), oder es ist was da ist in seinem daurenden Zusammenhange, im Seyn, Daseyn, Fortdaseyn, in Eigenschaften, durch Kräfte, in Fortwirkung nach einem endlosen, allenthalben aber in sich beschlossenen Maß, in einer höchsten Vernunft gegründet. Diese erkennet meine Vernunft an: weil sie selbst Vernunft ist. Für sich erkennet sie an: über sich selbst und über das ihr Gegebene kann und will sie nicht hinaussteigen.

So die Vernunft, und der Einbildungskraft wollen wir gebieten, daß sie diesem bleibenden Grunde der Dinge weder Kopf noch Füße gebe; personificirt nach Menschenweise darf und kann die reinste Idee

nicht werden. Verlange ich nicht, daß, wenn ich Kraft und Ordnung in der Welt sehe und sie nach meiner Weise symbolisire, mein Nachbar sie mit mir gleich nennen und symbolisiren müsse: wie wollte ich ein Wesen, dessen Daseyn ich kaum auszusprechen wage, mit meiner Einbildungskraft gestalten? Noch minder werde ich ihm Theile der Welt als Gliedmaße oder Attribute zueignen. Raum ist so wenig seine Eigenschaft, als menschliches Denken seine Funktion ist; ihn Seele der Welt zu nennen, ist eben so uneigentlich, als wenn ich ihn Ort oder Träger der Welt, den großen Elephanten, die Basis der Welt nennte. Die reinste Idee verschmäht Bildworte: Geist, d. i. Kraft ist er; als geistige Wahrheit will er anerkannt seyn oder seine Idee ist verdunkelt.

Nach diesem Begriff darf ich die Widerlegung „aller onto- und kosmologischen Beweise des Daseyns Gottes" nicht durchgehen.*) Vom nothwendigen Daseyn als dem Grunde „aller Möglichkeit" verstehen wir nichts, außer sofern diese Möglichkeit das Wesen unsrer Vernunft ausmacht und sich in Wirklichkeit offenbaret. Auch die sogenannte „Widerlegung der physikotheologischen Beweise für's Daseyn Gottes" kann schwerlich für etwas anders, als für eine Kritik des Mißbrauchs derselben gelten; obwohl, wenn Wahl statt fände, ich lieber eine zu ihrer letzten Absicht auch mangelhafte

*) S. 611. Unmöglichkeit eines ontologischen, kosmologischen, physikotheologischen Beweises vom Daseyn Gottes u. f.

hafte Exposition großer und schöner Naturgesetze geschrieben haben möchte, als die scharfsinnigste Kritik ihrer Fehler. *)

Daseyn,

Ordnung, Fortstreben,

Maß

wird in der ganzen Welt offenbar; diese geistigen Verständnisse (νοουμενα ἐν φαινομενοις) mache man allenthalben anschaulich, und das menschliche Gemüth wird, auch ohne Nennung des heiligen Namens, der nie unnütz genannt werden sollte, Gottheit erkennen, Gottheit verehren.

Forderete nun irgend ein kritischer Philosoph, daß die selbstständige Kraft, die uns nichts anders als eine Vernunftidee (νοουμενον) seyn kann, ihm ein Gegenstand der Sinne (φαινομενον) werde, und ihm vor Augen wohl korporirt erscheine, damit ihr „objektive Realität im Raum und in der Zeit gebühre:" so müßte man sich des Worts Kritik und Philosophie schämen. Mit solcher Forderung hätte die Vernunft ihre Natur aufgegeben und jede ihrer Ideen, mit-

*) Nachdem dieß längst geschrieben war, kommt mir die kleine vortreffliche Schrift des D. Reimarus über die Gründe der menschlichen Erkenntniß und der natürlichen Religion (Hamb. 1787) zu Gesicht, die ich jedem, der durch die Kritik der reinen Vernunft die Tramontane, d. i. den Polarstern verloren, zu lesen anrathen möchte. Den Schriften des Prof. Reimarus über die natürliche Religion, über die Triebe der Thiere, wie auch dessen Vernunftlehre schließet sie sich bündig an; Schriften dieser Art werden von keiner kritischen Dialektik verdrängt werden.

hin auch ihre reinste Idee, verloren. Müssen nicht selbst Verstandesbegriffe, wenn sie an Phänomenen erscheinen, um Verstandesbegriffe zu seyn, von ihnen getrennt werden? oder sie werden Mischbegriffe, Schematismen, Imaginationen. Warum vergißt die reine Mathematik die Gegenstände, deren Größen und Verhältnisse sie in ähnlichkeitlosen Zeichen ausdrückt? Damit sie reine Begriffe habe. Eine Philosophie, die keinen reellen Gegenstand kennet, als der mittelst Anschauung im Raum und in der Zeit ihr erscheint, hat, da mittelst solcher Formen nichts erscheinen kann, sich selbst alle Gegenstände vernichtet.

Wenn also die Imagination nach einem körperlichen Gott ruft und spricht: „ohne Bild kann ich mir nichts denken," so hat sie den Begriff des Wesens, geschweige des Urwesens verfehlet. Sobald du den Grund und Quell alles Daseyns in eine Gestalt oder in einen Winkel schließest (der Winkel sey Himmel oder Erde), so ist er ein Idol, nicht die allgegenwärtige, lebendige Idee, die er deiner Seele seyn soll. Diese mußt du an dem, was ist und wird, erkennen, sie in dir selbst erfassen; je öfter, je lebendiger, in je mehreren Fällen sie dir wiederkommt, desto mehr hast du Gott, nicht außer dir, sondern in dir. Nimm ein Beispiel an jedem andern Verstandesbegriff, z. B. der Schönheit, Ehrbarkeit, Tugend. Personificire sie dir in Gemählden; es sind todte, in Attributen sich selbst widersprechende Larven, ausgestopfte Allheiten, kritische Ideale. An wirklichen Gegenständen erkannt, als Realitäten erscheinend

werden sie dir Realität, die dein Verstand und dein Herz ergreift; sie wirken auf dich als Muster deines Lebens. So die Idee von Gott, dem Grunde aller Schönheit, Harmonie und Ordnung; aller Ideen fruchtbarste, wirksamste, schönste. Dem Gemüth, das ihrer fähig und zu ihr gebildet ist, kann und muß sie in allem erscheinen. *Πνευμα Θεος ἐστι, και ἀληθεια, και ἀγαπη.*

12.
Vom regulativen Gebrauch der Vernunft.

Anhang zur transscendentalen Dialektik.

Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft. *)

„Der Ausgang aller dialektischen Versuche der reinen Vernunft bestätigt nicht allein, daß alle unsere Schlüsse, die uns über das Feld möglicher Erfahrung hinausführen wollen, trüglich und grundlos seyen; sondern er lehrt uns zugleich dieses Besondere, daß die menschliche Vernunft dabei einen natürlichen Hang habe, diese Grenzen zu überschreiten; daß transscendentale Ideen ihr eben so natürlich seyen, als dem Verstande die Kategorien, obgleich mit dem Unterschiede, daß so wie die letztern zur Wahrheit, d. i. zur Uebereinstimmung unserer Begriffe mit dem Objekt führen, die ersten einen bloßen aber unwiderstehlichen Schein bewirken, dessen Täuschung man kaum durch die schärfste Kritik abhalten kann. **) Unser Gang be-

*) S. 670. **) S. 670.

lehrte uns, daß nicht nur Schlüsse, sondern auch Anschauungen und Begriffe, außer aller Erfahrung synthetisch a priori geformt, entweder der Erfahrung entwandt, oder bloße Dichtungen und Wortnebel seyen, die dem Verstande seine anerkennende Natur verdunkeln oder rauben. Unser Gang lehrte uns, daß wenn man der Vernunft einen natürlichen Hang zu Ueberschreitung ihrer Grenzen beimißt, man ihr Amt verkenne, das Regelmaß der Gewißheit in uns zerbreche, und ihr Phantasie oder eine dialektische Schraubenvernunft unterschiebe. Wir sahen, daß, wie keine eingepflanzten Kategorien den Verstand zur Wahrheit führen, der Betrugesschein phantasirender Vernünftelei eben durch jene Dialektik entstehe, die ihre Kritik seyn will."

„Alles, was in der Natur unserer Kräfte gegründet ist, muß zweckmäßig und mit dem richtigen Gebrauch derselben einstimmig seyn, wenn wir nur einen gewissen Mißverstand verhüten, und die eigentliche Richtung derselben ausfindig machen können." *) Nicht ein gewisser, sondern jeder Mißverstand unserer Kräfte muß verhütet; auch darf ihre Richtung nicht erst ausfindig gemacht oder ihr eine angedichtet werden; sie muß sich wie jede Naturkraft offenbaren.

„Also werden die transcendentalen Ideen allem Vermuthen nach ihren guten und folglich immanenten Gebrauch haben, obgleich, wenn ihre Bedeutung verkannt und sie für Begriffe

*) S. 670.

von wirklichen Dingen genommen werden, sie transcendent in der Anwendung, und eben darum trüglich seyn können." Wahre Vernunftideen, die aus richtiger Verknüpfung des Allgemeinen und Besonderen entspringen, können nicht anders als einen guten Gebrauch haben, der bloß immanent nicht bleiben kann, indem er Verstandesbegriffe bestimmt, und alles, was von ihnen abhängt, regelt. Der Unterschied zwischen transcendent und transcendental ist, wie die meisten der „kritischen Philosophie," ein spitzfindiges Wortspiel. *)

„Die Vernunft hat eigentlich nur den Verstand und dessen zweckmäßige Anstellung zum Gegenstande, und wie dieser das Mannigfaltige im Objekt durch Begriffe vereinigt, so vereinigt jene ihrerseits das Mannigfaltige der Begriffe durch Ideen, indem sie eine gewisse kollektive Einheit zum Ziele der Verstandeshandlungen setzt, welche sonst nur mit der distributiven Einheit beschäftigt sind." **) Die Vernunft hat nicht nur den Verstand, noch weniger dessen Anstellung allein zum Gegenstande; sie regelt durch ihn mittelbar alles. Durch Ideen vereinigt sie seine Begriffe nicht, sondern in Ideen; nicht durch Kollek-

*) Die Engländer nennen es cant, worüber man auch in seinen Nebenbedeutungen Johnson's Wörterbuch nachschlagen mag. Man wird jede derselben in der kritischen Sekte bewährt finden, so daß man diese Philosophie a philosophy of hints and cants nennen könnte.

**) S. 672.

tion, welches Zusammenzählen dem Gedächtniß und der Einbildungskraft zustehet, sondern durch erkennende Entscheidung. Ihr Amt ist distributive Wahrheit, d. i. Erwägung des Ganzen in seinen Gliedern zum richterlichen Spruch, wie es das Amt des Verstandes war, Anerkennung des Gegenstandes zum Begriff.

„Ich behaupte demnach: die transcendentalen Ideen sind niemals von konstitutivem Gebrauche, so daß dadurch Begriffe gewisser Gegenstände gegeben würden, und in dem Falle, daß man sie so versteht, sind es bloß vernünftelnde Begriffe. Dagegen aber haben sie einen vortrefflichen und unentbehrlich nothwendigen regulativen Gebrauch, nämlich den Verstand zu einem gewissen Ziele zu richten.“ *). Daß Vernunfturtheile leitende Ideen seyn können, daran hat niemand gezweifelt, da es Begriffe höherer Ordnung sind, und die Vernunft in ihnen als Entscheiderinn urtheilt: eben deßhalb aber sind sie auch konstitutiv, ja die konstitutivsten unserer Erkenntnisse: es sind Dekrete. Der Verstand konstituirt nicht, sondern unterrichtet sich und den Richter. Die Wortbestimmung der „kritischen Philosophie, daß konstitutiv heißen soll, wodurch Begriffe von Gegenständen“ gegeben werden, ist eben so willkürlich als unbestimmt; auch durch Vernunftideen werden Begriffe von Gegenständen, d. i. Wahrheiten gegeben, und zwar in einer gewisseren höheren Ordnung, als der Verstand seine Begriffe geben konnte.

---

*) S. 672.

Gewähren sie solche nicht, so sind es keine Vernunftideen, sondern Dichtungen, Spekulationen.

„Die Vernunft richtet den Verstand zu einem gewissen Ziele, in Aussicht auf welches die Richtungslinien aller seiner Regeln in einem Punkt zusammenlaufen, der, ob er zwar nur eine Idee (focus imaginarius), d. i. ein Punkt ist, aus welchem die Verstandesbegriffe wirklich nicht ausgehen, indem er ganz außerhalb den Grenzen möglicher Erfahrung liegt, dennoch dazu dient, ihnen die größte Einheit neben der größten Ausbreitung zu verschaffen. Nun entspringt uns zwar hieraus die Täuschung, als wenn diese Richtungslinien von einem Gegenstande selbst, der außer dem Felde empirischmöglicher Erkenntniß läge, ausgeflossen wären, so wie die Objektive hinter der Spiegelfläche gesehen werden; allein diese Illusion, welche man doch hindern kann, daß sie nicht betrügt, ist gleichwohl unentbehrlich nothwendig, wenn wir außer den Gegenständen, die uns vor Augen sind, auch diejenigen zugleich sehen wollen, die weit davon uns im Rücken liegen, d. i. wenn wir, in unserm Falle, den Verstand über jede gegebene Erfahrung (dem Theile der gesammten möglichen Erfahrung) hinaus, mithin auch zur größtmöglichen und äußersten Erweiterung abrichten wollen." *) — Leeres Phantasma in einem unpassenden Bilde. Unser Verstand sieht in den Gegenständen, die wir von ihm sind, was da

*) S. 672.

ist; das Gedächtniß erinnert ihn an die, die ihm im Rücken liegen; ein Verstand, der über jede gegebene Erfahrung hinauszujagen abgerichtet würde, wäre so wenig ein richtiger Verstand, als der Spiegel, der uns mehr als den Horizont seiner Gegenstände wiese, ein richtiger Spiegel. Mit Zauberei ginge es zu, wenn der gemeinste gesunde Verstand auf solche Weise sein Erkenntniß größtmöglichst und äußerst erweitern wollte. Eine Vernunft, die ihn dazu „abrichtet," indem sie ihm ein Ziel außerhalb den Grenzen möglicher Erfahrung, sogar als einen Fokus einbildet, auf welchen die Richtungslinien aller seiner Verstandesregeln, außerhalb seiner Grenzen erzeugt, außerhalb derselben zusammenlaufen, wäre eine „abrichtende" Täuscherinn, die mit der Unwürde, mit der sie ihr eigen Amt aufgab, den anerkennenden Verstand aus seiner eigenthümlichen Funktion verlockt und grundaus verderbet. Leere Spiegelgebilde, die selbst im Reich der Fabel nicht bestünden.

„Uebersehen wir unsere Verstandeserkenntnisse in ihrem ganzen Umfange, so finden wir, daß dasjenige, was Vernunft ganz eigenthümlich darüber verfügt und zu Stande zu bringen sucht, das Systematische der Erkenntniß sey, d. i. der Zusammenhang derselben aus einem Princip." *) — Nur der letzte Vernunftaktus kann dieß thun, dem viele andere vorgehen mußten; auch wird kein System von der Vernunft allein errichtet, noch weniger verfüget; indem zu einem System Verstand,

*) S. 673.

Einbildungskraft, Witz und Scharfsinn beitragen müssen. Wenn ihre Beiträge die Vernunft regelt, so kann sie dieß nicht anders als anerkennend thun, wie der Verstand Begriffe anerkannte, indem sie den lichten Punkt trifft, oder bestätigt, aus welchem und zu welchem sich ein System ordnet. Ohne diesen Punkt, der kein eingebildeter Focus hinter dem Spiegel aller Erfahrung, sondern ein in der Vernunft selbst liegender Erkennungs-, ein Brennpunkt der Wahrheit seyn muß, ist alles kollektive Zusammenräumen zu einem System „eine Zusammenstellung der Gegenstände, die uns im Rükken liegen, zu einem foco imaginario" hinter dem Spiegel, wo das „Ding an sich" wohnet, d. i. eine Synthesis a priori.

„Wenn die Vernunft ein Vermögen ist, das Besondere aus dem Allgemeinen abzuleiten, so ist entweder das Allgemeine schon an sich gewiß und gegeben, und alsdann erfordert es nur Urtheilskraft zur Subsumtion, und das Besondere wird dadurch nothwendig bestimmt. Dieses will ich den apodiktischen Gebrauch der Vernunft nennen. Oder das Allgemeine wird nur problematisch angenommen und ist eine bloße Idee; das Besondere ist gewiß, aber die Allgemeinheit der Regel zu dieser Folge ist noch ein Problem: so werden mehrere besondere Fälle, die insgesammt gewiß sind, an der Regel versucht, ob sie daraus fließen, und in diesem Falle, wenn es den Anschein hat, daß alle anzugebenden besonderen Fälle daraus abfolgen, wird auf die Allgemeinheit der Regel, aus dieser aber nachher auf alle Fälle, die auch nicht angegeben

sind, geschlossen. Diesen **will ich** den **hypothetischen** Gebrauch der Vernunft nennen." *) — Die Namen waren längst bekannt; hier werden sie verführend angewendet. Ist der Vernunft das Allgemeine nur problematisch, als eine **bloße Idee**, (mißbrauchter Name!) d. i. als ein Wahnbild, ein Allgemeinspruch gegeben, so hilft das Versuchen einzelner Fälle an der Regel nichts, um sie dadurch zur Allgemeinregel zu erheben. Ein so hypothetischer Gebrauch der Vernunft wäre kein Vernunftgebrauch, sondern ein Probiren unter einer Vorspiegelung, mit der ich mich, lüstern nach einem Nichts, täusche. **Anerkennen des Allgemeinen im Besondern** ist die Vernunftregel. Möge der für mich unübersehliche, mithin unerweisbare Allgemeinsatz an sich seyn, was er wolle; er gilt für **diesen Fall**; denn dieß Besondere ist in ihm **erkennbar**.

„Der hypothetische Vernunftgebrauch geht also auf die systematische Einheit der Verstandeserkenntnisse; diese aber ist ein **Probirstein der Wahrheit** der Regeln. Umgekehrt ist die systematische Einheit (als bloße Idee) **lediglich nur** projektirte Einheit, die man an sich nicht als gegeben, sondern nur als Problem ansehen muß." **) — Abermals umgekehrt. Eine projektirte Einheit, die man nicht als gegeben, sondern nur als Problem ansehen muß, ist kein **Probirstein der Wahrheit** aller Vernunftregeln. Die Wage der Vernunft hinge sodann an einem erdichteten Nichts, an einer projektirten systematischen Einheit.

*) S. 674. **) S. 675.

„Man siehet aber hieraus nur, daß die systematische oder Vernunfteinheit der mannigfaltigen Verstandeserkenntnisse ein logisches Princip sey, um da wo der Verstand allein nicht zu Regeln hinlangt, ihm durch Ideen fortzuhelfen und zugleich der Verschiedenheit seiner Regeln Einhelligkeit unter einem Princip (systematische) zu verschaffen, so weit als es sich thun läßt." *) Ein höchst unlogisches Princip wäre diese vorgespiegelte Vernunfteinheit, wenn sie auf nichts anderm beruhte, als wo der Verstand zu Regeln nicht hinlangt (als ob er regellos diese suchen könnte?) ihm hinkend fortzuhelfen. „Ob aber die Beschaffenheit der Gegenstände, oder die Natur des Verstandes, der sie als solche erkennt, an sich zur systematischen Einheit bestimmt sey, und ob man diese a priori, auch ohne Rücksicht auf ein solches Interesse der Vernunft, in gewisser Maße postuliren, und also sagen könne: alle möglichen Verstandeserkenntnisse (darunter die empirischen) haben Vernunfteinheit, und stehen unter gemeinschaftlichen Principien, woraus sie, unerachtet ihrer Verschiedenheit, abgeleitet werden können; das würde ein transcendentaler Grundsatz der Vernunft seyn, welcher die systematische Einheit, nicht bloß subjektiv und logisch als Methode, sondern objektiv nothwendig machen würde." **) Und so stehen wir denn, wo wir waren, im Lande des „kritischen Idealismus," d. i. der dialektischen Phantasterei, in welchem es bei aller Mühe, dem

---

*) S. 676. **) S. 676.

regellosen Verstande mittelst einer vorgespiegelten Vernunfteinheit zu Regeln zu verhelfen, völlig unausgemacht bleibt, ob die Beschaffenheit der Gegenstände, oder die Natur des Verstandes an sich zur Einheit bestimmt sey? Bestimmt von wem? für wen? Schlaftrunkener Idealismus! Er mühet sich in schweren Träumen; sein Phantasma, die leere gegenstandlose Vernunft, drückt ihn. Im Lande der Unbegriffe, des Wüsten und Leeren vor aller Schöpfung dialektisirt er träumend, ob je eine Schöpfung werde?

„Es zeigt sich aber, wenn man auf den transcendentalen Gebrauch des Verstandes Acht hat, daß die Idee einer Grundkraft nicht bloß als Problem zum hypothetischen Gebrauche bestimmt sey, sondern objektive Realität vorgebe. Denn ohne daß wir einmal die Einhelligkeit der mancherlei Kräfte versucht haben, setzen wir doch voraus, es werde eine solche anzutreffen seyn. In der That ist auch nicht abzusehen, wie ein logisches Princip der Vernunfteinheit der Regeln statt finden könne, wenn nicht ein transcendentales vorausgesetzt würde, durch welches eine systematische Einheit als den Objekten selbst anhängend, a priori als nothwendig angenommen wird. Denn mit welcher Befugniß kann die Vernunft im logischen Gebrauch verlangen, die Mannigfaltigkeit der Kräfte, welche uns die Natur zu erkennen gibt, als eine bloß versteckte Einheit zu behandeln, wenn es ihr frei stände zuzugeben, daß es eben so wohl möglich sey, alle Kräfte wären ungleichgültig, und die systematische

Einheit ihrer Ableitung der Natur nicht gemäß? Denn alsdann würde sie gerade wider ihre Bestimmung verfahren, indem sie sich eine Idee zum Ziele setzte, die der Natureinrichtung ganz widerspräche. Auch kann man nicht sagen, sie habe zuvor von der zufälligen Beschaffenheit der Natur diese Einheit abgenommen. Denn das Gesetz der Vernunft, sie zu suchen, ist nothwendig, weil wir ohne dasselbe gar keine Vernunft, ohne diese aber keinen zusammenhangenden Verstandesgebrauch, und in dessen Ermangelung kein zureichendes Merkmal empirischer Wahrheit haben würden, und wir also in Ansehung des letztern die systematische Einheit der Natur durchaus als objektivgültig und nothwendig voraussetzen müssen." *) Also setzest du sie voraus, schlaftrunkener Idealismus, weil wir sie, selbst ehe wir sie versucht haben, voraussetzen, und weil nicht abzusehen ist, wie ein logisches Principium sie voraussetzte, wenn man sie nicht auch transcendental voraussetzen müßte: denn transcendental muß sie vorausgesetzt werden, weil man nicht sagen kann, sie sey zuvor, als den Objekten selbst anhängig, von der zufälligen Beschaffenheit der Natur abgenommen worden. Man muß sie voraussetzen, weil sonst keine projektirte Einheit der Verstandes- und Vernunftbegriffe zu Stande käme, und ohne solche gar keine Vernunft statt fände. Damit also dieß Projekt, eine Vernunft, zu Stande käme, müssen wir vor

*) S. 678. 679.

aller Vernunft, eine Vernunft, auch als objektivgültig annehmen. Nur in Ansehung des letztern thun wir's, sonst wäre uns keine objektivgültige Vernunft nöthig. Zeigte uns jemand ein Mittel, wie wir ohne objektivgültige Vernunft eine subjektivgültige Vernunft haben könnten; so wäre die Voraussetzung und Annahme nicht nothwendig. Q. E. D.

„Wir finden diese transcendentale Voraussetzung auch auf eine bewundernswürdige Weise in den Grundsätzen der Philosophen versteckt, wiewohl sie solche darin nicht immer erkannt oder sich selbst gestanden haben. Daß alle Mannigfaltigkeiten der Dinge die Identität der Art nicht ausschließen, daß die mancherlei Arten nur als verschiedentliche Bestimmungen von wenigen Gattungen angesehen werden müssen u. f., ist eine Schulregel oder logisches Princip, ohne welches kein Gebrauch der Vernunft statt fände. Daß aber auch in der Natur eine solche Einhelligkeit angetroffen werde, setzen die Philosophen in der bekannten Schulregel voraus: entia praeter necessitatem non esse multiplicanda."*) Warum setzen sie es voraus? weil sie es in der Natur anerkannten. Alle Naturlehrer, die Geschlechter, Arten, Gattungen aufzählten, verschwiegen sich, wenn sie deutlich dachten, dieß Gesetz nicht; noch weniger warteten sie auf eine Philosophie, die ihnen solches transcendental, damit eine objektivgültige Vernunft möglich würde, nicht beweisen, sondern a priori kritisch

*) S. 680.

vorschreiben sollte. In der dürftigsten Sprache liegt dieß Gesetz, da keine menschliche Sprache ohne dasselbe entstehen konnte. Wenn also die kritische Dialektik, weitläuftig an Worten, und arm an Sinn zu ihm noch ein anderes erfindet: „entium varietates non temere esse minuendas," *) und herausbringen will, „wie das Gesetz der Specifikation auch wohl nicht von der Erfahrung entlehnt seyn könne; **) wie die transcendentale Vernunft dem Verstande durch ein Gesetz der Gleichartigkeit, Varietät und dazu noch durch ein Gesetz der Affinität aller Begriffe ein Feld bereite:" so wundert man sich über die Mühe dieses Spielwerks, da jedermann den Ursprung dieser Begriffe durch Anerkennung in den Gegenständen weiß, jede Vernunftlehre ***) ihn entwickelt und jede Sprachlehre ihn vorträgt. Vor aller Erfahrung weiß die Vernunft von Gattungen, Arten und Geschlechtern gleich wenig, und kann sich über Gleichartigkeit, Varietät und Affinität keine Gesetze geben. Wird vollends „aus der scholastischen Regel des continui specierum oder formarum logicarum" des mathematischen Leibnitz Gesetz der Kontinuität hergeführet und des Leibnitz mit Bonnets Stufenleiter topisiret ****): was kann man bei diesen Traumreden thun, als sich gähnend und gähnend verwundern?

„Die Verstandeshandlungen ohne Schemate der Sinnlichkeit sind unbestimmt; eben so ist die Vernunft=

*) S. 684. **) S. 685.

***) J. B. Reimarus, Lambert und welche nicht?

****) S. 686. 696.

nunfteinheit auch in Ansehung der Bedingungen, unter denen, und des Grades, wie weit der Verstand seine Begriffe systematisch verbinden soll, an sich selbst unbestimmt. Allein obgleich für die durchgängige systematische Einheit aller Verstandesbegriffe kein Schema in der Anschauung ausfindig gemacht werden kann: so kann und muß doch ein Analogon eines solchen Schema gegeben werden, welches die Idee des Maximum der Abtheilung und der Vereinigung der Verstandeserkenntniß unter einem Princip ist. Denn das Größeste und Absolutvollständige läßt sich bestimmt gedenken, weil alle restringirenden Bedingungen, welche unbestimmte Mannigfaltigkeit geben, weggelassen werden. *) — Kein Größestes läßt sich außer seiner Reihe des Kleineren, kein Absolutvollständiges ohne den Inbegriff seiner Integraltheile bestimmt denken; mithin wäre dieß Schema der Vernunft ohn' alles Schema. Dem ist aber nicht also: denn der Grund der Vernunft ist nicht absolute Vollständigkeit, sondern Nothwendigkeit, innere Gewißheit. Auch ist's nicht also, daß für die Einheit der Verstandesbegriffe kein Schema ausfindig gemacht werden könne, da recht gefaßt es die Kategorien selbst sind; in ihnen (denn Vernunft und Verstand bearbeiten eine und dieselbe Welt von Gegenständen) ist in Sätzen und Schlüssen höherer Ordnung auch das Schema der Vernunfteinheit gegeben. Und zwar gegeben in ihrem anerkennenden Wesen selbst mit Gesetz und Ordnung: sie können und wollen darüber nicht hinausschreiten.

*) S. 692. 693.

Schema der Verstandes- und Vernunfteinheit.

1.
Seyn,
Daseyn, Fortdauer,
Kraft.
Vernunftgesetz der Identität.

2.	3.
Eigenschaften.	Kräfte.
Dasselbe, Ein anderes,	Bestehend,
Geschlechter, Gattungen,	Freundlich-, Feindlich-
Art.	wirkend,
	Fortwirkend.
Vernunftgesetz der	Vernunftgesetz der
Homogeneität,	Kausalität,
Differenz und Artung.	Affinität und des
	nexus effectivus.

4.
Maß,
Punkt,
Extension, Protension,
Intension,
Vernunftgesetz des Kontinuum, Maximum, Minimum u. s.

Sollte es noch einer Entwickelung bedürfen?

Gesetz der Vernunft.

1. Wenn erkennen heißt: in Vielem ein Eins unterscheiden, fassen, sich aneigenen: so ergibt sich, daß beides, das Viele und Eins, nicht ohne einander seyn können. Das Eins, das ich mir aneigne, heißt das Besondere, und ist in dem Gemei-

nen, aus dem ich es sondere, enthalten. Die Sonderung konnte nicht geschehen, wenn das Ungesonderte nicht vorher meine Sinne oder meinen Verstand traf.

2. Vom untersten Sinn bis zur höchsten Kraft der Vernunft reicht dieß Zusammen-, Mit- und Ineinanderseyn des Gemeinen und Besondern. Jedes Organ eignet sich aus der gemeinen Masse das Seinige zu, und läßt das Andere. So wird unser Leib erhalten, indem jedes Gefäß desselben dabei einen Dienst thut. So sondert jeder Sinn aus dem Gemeinen, der großen Vorrathskammer der Welt, sich das Seinige; so die Einbildungskraft, der Verstand, so endlich auch die Vernunft. Das menschliche Erkenntnißvermögen hat nur Eine, diese Kraft, im Allgemeinen ein Besonderes zu erfassen, dieß Besondere im Allgemeinen anzuerkennen, jenes in diesem, dieses in jenem zu sehen, und eins auf das andere zurückzuführen.

3. Von Kindheit auf partikularisiren wir also aus dem Allgemeinen und umgekehrt, weil wir im großen Chaos der Gegenstände Aehnlichkeiten und Unterschiede zugleich bemerken. Der Mensch z. B. sah eine Heerde; wird er zuerst jedes Individuum mit einem eigenen Namen bezeichnen? Ihrer gemeinschaftlichen Aehnlichkeit wegen nennet er die Heerde mit Einem Namen, Schafe, Bäume, Sterne; er sah das Einzelne im Allgemeinen. Oder wenn er zuerst nur ein Einzelnes erblickte und ihm darauf ein Aehnliches wieder kam, wiederholte er den Namen, als ob es dasselbe wäre, ihn auf alle Fälle ähnlicher Wiederkunft deutend; er sah das

Einzelne im Allgemeinen. So entstand die menschliche Sprache: sie ist von Gemeinwörtern voll, die in einer langen Zeitfolge erst partikularisirt wurden, lange noch nicht alle partikularisirt sind, und nie alle partikularisirt werden können und werden. Das Wort Baum war dem Menschen leichter zu nennen, wo irgend ein Baum sich zeigte, als jede verschiedene Baumgattung. So allenthalben. *)

4. Ein Kind generalisirt gern. Wenn es Einen Elephanten sieht, so glaubt es, alle gesehen zu ha-

---

*) Dieß ist der Schlüssel zu Bildung der menschlichen Sprache in allen Theilen der Rede. Der Name (nomen) war an Einem oder mehreren Individuen erfunden; man wiederholte ihn als einen Gemeinnamen und zu Bezeichnung dieses Gegenstandes ward er durch der, die, das, partikularisiret. Mann, Frau, Kind, bei einzelnen mehreren Objekten anerkannt, waren Gemeinnamen; der Mann, die Frau, das Kind mußten den Gemeinnamen partikularisiren. So entstanden verkürzende Anweisungsworte (Ich Du, Er, Dieser, Jener), bei denen die nomina selbst verschwiegen werden konnten, die also, obgleich stets in Partikularfällen gebraucht, die Rede generalisirten. Alle Worte des Seyns, Leidens und Thuns (verba) wurden (obgleich bei einzelnen Gelegenheiten erfunden) Gemeinbegriffe. Ein Infinitiv bezeichnete mit weniger Veränderung beim Thun und Leiden alle modos und Zeiten, bis diese nach und nach durch Endungen, Vor- und Beiworte einzeln bestimmt, d. i. partikularisirt wurden. *)

*) Setzen z. B., der Hauptbegriff, war da, den man nach und nach durch Präpositionen und Adverbien (vor-, zu-, bei-, nach- setzen u. f.) partikularisirte. Mit den Casibus der Nominum ist's ein Gleiches: manche Sprachen deklinirten, d. i. partikularisirten noch jetzt wenig oder gar nicht.

ben; das Individuum wird ihm Typus des Geschlechts mit allen seinen Partikularitäten. War der Elephant grau, so müssen alle Elephanten grau seyn, bis es hört oder lieset, daß es auch weiße Elephanten gebe. In allen Sprachen findet man Reste von dieser Kindheit der Menschen in Generalisirung der Individuen zu Geschlechtsnamen durch ein oft sehr unwesentliches oder besonderes Merkmal; und in wie manchem bleiben wir Zeitlebens solche Kinder! Jeder mahlt sich den Engel und den Teufel seines Geschlechts aus Partikulareindrücken nach seiner Weise.

5. Ein Kind generalisirt gern. Nach einer oder zwei gemachten Erfahrungen ist seine rasche Seele sogleich mit einem allgemeinen Erfahrungssatz fertig, unter der Firma des Wörtleins all: „alles was Federn hat, fliegt,“ bis es aus neuen Erfahrungen inne wird, daß manches was Federn hat, auch nicht fliege. So bildet sich die sogenannte Analogie unsrer Erfahrungen aus wenigen oder mehreren, genau oder schlecht bemerkten Fällen, mangelhaft oder hinreichend: immer aber, wenigstens verschwiegen, mit dem Wörtchen all ausgerüstet, das sie doch selten oder eigentlich nie verdient.

6. Denn wann sind unsre Gemeinbegriffe vollständig? wann können wir im genauesten Sinn all, alles sagen? Nie, als wo der Begriff dieß all selbst enthält, oder wo er ganz unser ist und wir also zu ihm so viel nehmen können, als uns beliebt. Da wohnen wir in unserm Eignen und dürfen sagen: „dieß alles ist mein! d. i. dieß ist alles, was ich habe.“

7. Also lügen wir immer, wenn wir all sagen?

denn wie selten haben wir überzählt und können überzählen, ob dieß alles sich auch als All konstituire. — So will das Wort nicht verstanden seyn, oder wir können es beinahe nie gebrauchen. All sagen wir, wenn zu unserm Zweck nichts fehlet, oder wenn sich von dieser Bezweckung nichts ausnehmen soll, was zu ihr gehöret, oder endlich, wenn wir gnug haben, und zu zählen, zu bemerken aufhören. Aus bloßer Lässigkeit sagen wir dann ein so allgemeines Machtwort. Kurz, wir generalisiren immer nur in Absicht zu partikularisiren, so wie wir nicht partikularisiren können, ohne ein All im Sinne zu haben; beide Begriffe sind wie das prius und posterius innig verknüpfet.

8. Wenn also der Obersatz des Vernunftschlusses mit einem All hervortritt, was will dieß All? Legt es uns auf zu zählen und fortzuzählen, bis wir zur „absoluten Vollständigkeit" der Zahl dessen gelangen, das mit All genannt ist? Nichts weniger! Denn damit kämen wir eben von dem Schluß weg, zu dem das All einleitet. Das Wort heißt bloß: „nichts ausgenommen von dem, was das Subjekt sagt, was mir und dir in ihm bekannt ist, und was jetzt zu unserm Zweck gehöret." Oft kann es daher auch gar ausgelassen, und das Subjekt, wenn es seinen Begriff ganz bezeichnet, allein gesetzt werden. Ob ich sage: „alle Kinder sollen ihre Eltern lieben" oder „Kinder sollen ihre Eltern lieben," ist gleichgültig, ja das letzte wird treffender, weil sich damit das Subjekt in seiner Natur nackt darstellt, ohne durch ein scheinbares Ueberzählungswort irre zu führen. Das All und Keiner des Syllogismus sind also

bloß Klassen- und Schulworte, zu verhüten, daß sich kein Quidam von der Regel ausnehme. Dem Schluß soll sich nichts entziehen, was zur Partikularisation des Allgemeinen auf diesen Fall gehöret. Möge in andern Beziehungen das Subjekt mit sich führen, was es wolle, hier tritt es nur zur Subsumtion und Entscheidung, zur Form eines Konklusum auf, daher wir im gemeinen Reden die Allgemeinsätze gar weglassen, und den für einen Pedanten halten, der sich mit ihnen als einer prächtigen Universalität brüstet. Wir setzen sie voraus, oder deuten sie nur an und subsumiren. Auch halten wir den gewöhnlich für einen leeren Kopf, der auf unübersehbare Allgemeinsätze losgeht. Nicht auf ihr weites Umfassen und Ausdehnen kommt es uns an, sondern auf ihr Zusammenfassen und Anwenden.

9. Anwenden; ein ausdrückender Name. Ich wende den Satz, daß ich ihn zum Gebrauch bringe, zum Prädikat des gegenwärtigen Falles; an seiner weitern müßigen Ausdehnung ist mir jetzt und hier nicht gelegen.

10. Der Vernunft Amt ist also, ein gegebenes Allgemeine zu partikularisiren, im Unbedingten das Bedingte anerkennend zu finden und festzustellen; eine Jagd im Allgemeinen bis zur „absoluten Vollständigkeit eines Subjekts, dessen absolute Vollständigkeit von uns gar nicht begriffen," noch weniger dargestellt, am wenigsten genutzt werden kann, ist kein Vernunftwerk. Was z. B. sollte der Vernunft daran liegen, eine „absolute Vollständigkeit der Zusammensetzung des Ganzen aller Erscheinungen, oder der

Theilung des Ganzen in der Erscheinung, oder der Entstehung einer Erscheinung überhaupt, oder endlich gar die absolute Vollständigkeit der Abhängigkeit des Daseyns des Veränderlichen in der Erscheinung" zu dichten, wenn sich ihr diese Gemeinsätze nicht selbst aufdrängen, damit sie solche partikularisire? Weßhalb soll sie den Verstand über die Schranken aller Erkenntniß hinaus spornen? Gerade das Gegentheil thut sie, als eine zusammennehmende, scheidende, bescheidende Vernunft. Was über uns ist, spricht sie, bleibe an seinem Ort; zu uns steige daraus nieder, was unser ist und zu uns gehöret. Dieß macht sie im Allgemeinen als Merkmal klar, und bindet es zu einem Schluß; sie stützt sich auf's Allgemeine, damit daraus im Besondern etwas gegründet werde.

11. Das regulative Principium der Vernunft kann also nicht „ein Problem seyn, um der Vollständigkeit in der Idee gemäß, eine Regel vorzuschreiben, nach welcher sie vom Bedingten vermittelst aller einander untergeordneten Bedingungen zum Unbedingten fortgeht, obgleich dieses niemals erreicht wird," welcher focus imaginarius eine Lockung wäre, die zu nichts führet. Umgekehrt sucht sie aus dem Bedingungslosen, das ihr die Einbildungskraft in allgemeinen Ausdrücken vorspiegelt, den Weg zum Bestimmten, d. i. zum Bedingten. Statt z. B. aus den phantasirenden Worten: „Welt, Weltall, Weltganzes, Materie u. s. Sprünge in's Unermeßliche zu thun, und diese hyperbolische Bahn gar für ihr „regulirendes Princip" zu nehmen, kehrt sie von solchen Allgemeinbegriffen auf das Be=

sondere. Seyn, Daseyn, Dauer, Kraft will sie, jene nur in Gestalten und Eigenschaften, Geschlechtern, Gattungen, Art, diese in Wirkungen sehen und sich daraus Gesetze sondern. Deßhalb legt sie ihr Maß daran; statt eines endlosen Progressus, der zu nichts dienen würde, will und muß sie in jedem Schluß den Regressus in sich selbst vollenden.

12. Wie steht's also mit der Transcendenz der Vernunft? Die wahre Vernunft transcendirt nie; nie steigt sie aus sich selbst oder über sich selbst hinüber. In ihren höchsten Gleichungen befolgt sie dasselbe Gesetz, das sie in den niedrigsten befolgte: „im Allgemeinen das Besondre zu finden, im Mittelwort (medius terminus) es festzuhalten und im Schluß zu gründen." Je höher sie ihren Begriff nahm, in desto mehrerem muß er anerkennbar werden; im kleinsten und größesten Umfange aber ist das Wesen der Vernunft wie des Cirkels: „Radien sind ohne Mittelpunkt nicht; von ihm gehen alle aus und kehren zu ihm wieder."

13. Bei diesem Begriff der Vernunft, wo ist der falsche Schimmer, der ihr natürlich seyn und sie ewig aus sich selbst jagen soll? Wo sind die unvermeidlichen Antinomien, jener unablegliche Zank und Zwist, in den sie selbst von der Wurzel aus getheilt ist? Nicht nur verschwunden sind sie, sondern als die eigentliche Unvernunft (tortura mentis) verschwunden. Wollte das „regulative Principium" dieser distorquirenden Unvernunft, daß sie unaufhörlich aus sich selbst schreite und ein unendlicher Radius ohne Mittelpunkt und Umkreis werde: so

spricht die wahre Vernunft, „das bin ich nicht; mein Amt ist beschließen. Was Einbildungskraft, Verstand und Sprache in Allgemeinsätzen mir zuführen, wende ich an, ich subsumire; in mir ist kein Zwiespalt, in mir ist Friede. Friedestifterinn ist die Vernunft zwischen dem Allgemeinen und Besondern, da beides nicht ohne einander seyn kann; indem sie beides einiget, beides verknüpfet.

14. Wodurch knüpft sie beides? Durch sich selbst, weil sie Vernunft ist. Sie macht das unbestimmte wüste All (omne), an welchem sich nichts denken läßt, zu einem ihr eignen Ganzen (toto) bedingt und bestimmt in seinen Gliedern.

13. Ein Ganzes, bestimmt in seinen Gliedern; hiemit flieht jene transcendentale Synthesis, die Feindinn alles menschlichen Anerkennens, die Theile zu Theilen, Räumen zu Räumen setzt, um ein Absolutum zu erhaschen, wovon der Verstand keinen Begriff hat, welches auch auf diesem Wege des 1 + 1 nicht einmal zu finden wäre. An ihre Stelle tritt Umfassung des Begriffs (Comprehensio) durch Zusammenordnung. Nicht aus Theilen wird der Vernunft ein Ganzes zusammengesetzt (synthesiret), noch in Theilen von ihr zerstückt, dichotomiret; sondern als Ganzes (totum) lebendig anerkannt in seinen Gliedern. Diese konstituiren das Ganze energisch und höchst bestimmt, weil es nur in ihnen unzertrennt und untrennbar lebet. Absolut heißt ihr nicht das Bedingungslose, sondern das in und zu sich selbst Geordnete, durch sich selbst höchst Bedingte. Als Richterinn vernahm sie

Den Grund des Anbringens
Partei und Gegenpartei
und
Entscheidet.

Die Entscheidung kehrt zum Grunde des Anbringens zurück, der in beiden Mittelgliedern nur geweitet, d. i. von beiden Theilen auseinandergesetzt ward. Die beiden Extreme finden durch Ja oder Nein ihre Mitte wieder.

16. Hieraus ergibt sich, warum unsre Kategorien als

1.
2. 3.
4.

gestellt wurden; ein leeres Spiel der Dichotomie sollte dieß nicht seyn. So gestellet geben sie den Aktus der Vernunft selbst an, und sind nichts als drei Glieder des Syllogismus, indem die zwei mittleren den medius terminus verbreiten und die vierte Zahl zur ersten zurückkehret. *) Wenn ich z. B. den Begriff vom Seyn in seinen großen Dimensionen Raum und Zeit wahrgenommen habe, kehren beide Extreme in ihn selbst, in den Begriff einer bestehenden Kraft zurück, durch welche zwischen beiden der Zustand einer Beharrung wird. Der Begriff der Qualitat, durch Geschlechter und Gattungen verfolgt, kann nirgend hin,

*) Der Konstruktion der Rede nach würden sie thesis, aetiologiae, apodosis heißen. In andrer Rücksicht können die beiden Mittelglieder als integrirende Theile des Hauptbegriffs betrachtet werden, der in 1 und 4 erscheinet.

als in sich selbst zur eigenthümlichen Art zurückkehren, in welcher jede Gattung, jedes Geschlecht beharret, wenn Eigenschaften und Individuen im immerwährendem Strom sind. In der Kategorie der Kräfte werde ich aus Anziehung und Zurückstoßung nie eine Welt zimmern; es muß eine Kraft seyn, aus welcher beide entspringen, und in welcher beide mit neuer Verjüngung, d. i. einem Effekt sich wieder vereinen. Die auseinandergesetzten Extreme waren nur Mittelglieder. Im Begriff des Maßes endlich kehren seine beiden Dimensionen Extension und Protension, die vom Punkt ausgingen, als weitgenommene Extreme zur dritten Dimension, der Intensität, wieder. Die Kategorie ist also nichts, als der in seiner Konstruktion dargestellte Vernunftaktus; die beiden Arme der Wage müssen an einer Unterlage befestigt seyn, worauf zwischen beiden ein viertes, die Zunge, den Ausschlag gibt, d. i. entscheidet.

17. Den vier Hauptbegriffen der Kategorie legten wir vier Wissenschaften unter, dem Begriff des Seyns, Ontologie, d. i. eine Philosophie der Verstandessprache, dem Begriff der Eigenschaften Naturkunde, der Kräfte Naturwissenschaft, der Größen Mathematik; in der Konstruktion aller muß sich die angegebene Regel der Vernunft zeigen. Und sie bestehet ihre Probe. Die Zusammenhäufung eines Wörterbuchs, in welchem Wort auf Wort, wie Blatt auf Blatt folget, gibt uns den Begriff einer Sprache nicht, sondern Ableitung und Zusammensetzung der Begriffe, Ety-

mologie und Syntaxis. Nicht Synthesis des Einzelnen zum Einzelnen, sondern συμπλοκη, Komprehension des Ganzen, d. i. die Verknüpfung des Allgemeinen mit dem Besondern. In der Naturkunde gibt das Hin- und Herzählen der Gattungen und Geschlechter keinen Begriff der Wissenschaft, sondern ihre Zusammenfassung unter den Hauptbegriff, Charakter, Genesis, Art, d. i. die Anerkennung des Allgemeinen in dem Besondern und wechselseitig. In der Physik bringt eine Dichotomie mechanischer Kräfte nie zum Ziel; beide, aus Einer Ursache entsprossen, in Eine Wirkung zusammengehend, wirken durch Verwandtschaft auf einander, freundlich, feindlich; nur also wird etwas in der Natur, die sich nicht anders als genetisch durch Abkunft, Verwandtschaft, Erzeugungen hält und in ihnen fortlebet. Ihr Typus:

Genetische Abkunft,
Freundschaften, Feindschaften,
Produkte,

trägt den Typus der Vernunft selbst an sich.

18. Entgegengesetzt also einem natürlichen Hange zu Paralogismen, Antinomien und einem sinnlosen Laufen in's Unendliche dürfen wir die Vernunft als unser letztes, in sich selbst beschlossenstes Vermögen ansehen, und wenn wir in jedem andern eine Regel bemerkten, auch dieser ihr inneres, ewiges Gesetz nachzeichnen.

Sinnenempfängnisse
Phantasien Verstandesbegriffe.
Vernunftideen.
Gesetz:

„Wäge zu beiden Seiten. Umfasse den Begriff in allen seinen Gliedern und führe ihn in sich selbst zurück. Nur das in sich Höchstbestimmte ist absolut und nothwendig.“

19. Hier also scheiden sich Vernunft und Phantasie oder vielmehr Phantasterei völlig. Eine Philosophie, die das gesammte Reich der Sinnlichkeit in zwei nichts ausdrückende Formen auflöset und damit das Wesentliche desselben, unser Innewerden vernichtet; sie, die das Wesen des Verstandes, Anerkennung aufhob, und statt ihrer einen dunkeln Schematismus nirgend entsprossener Wortlarven setzte; sie, die das Amt der Vernunft mißkennend, diese selbst zur dichtenden Jägerinn im Unvernehmbaren machte, und den einfachsten Begriff der Vernunft als ein Ideal, d. i. als ein Gedankenbild der Phantasie imaginiret, hat eben damit dem Amt der Vernunft entsaget. Diese wirft ein gesammeltes, sich selbst widersprechendes Ideal hinweg und spricht: „Nichts Heiliges ist in dir. Mein Begriff von Gott ist die ewige Vernunft selbst; sie ist mir in mir und in allem gegeben.“ Auf einem Daseyenden, Nothwendigen, in sich Höchstbestimmten stehet alle Veränderung; jeder Begriff des Verstandes, jedes Urtheil der Vernunft, hangt am Wort Ist oder Ist nicht; er setzt Wahrheit voraus, Wahrheit in sich, zuletzt ewige Wahrheit.

20. Könnte das Auge oder irgend eine Organisation der Natur sich selbst aussprechen; sie spräche sich aus als Formel einer unendlichen Vernunft, d. i. unendlich vieler, in ihr dar-

gestellten Verhältnisse, in sich selbst zusammentreffender Gedanken. Der Vernunft spricht sie sich also aus; sich selbst spricht die Vernunft also aus, auf ein nothwendiges, d. i. höchstbestimmtes Daseyn mit seinen Folgen, auf Verknüpfung zwischen Ursache und Wirkung gegründet. Nehmet dieß weg, so ist alles ein Traum, ein Phantasma.

21. Aber die Vernunft weiß, daß sie ist; sie weiß es allein. Selbst die Phantasie könnte ohne sie nicht dichten; die dichtende Phantasie setzt Vernunft voraus, und hüllet, was sie nicht genau kennt, nur ein in ihre Bilder. Auch der Wilde, der vor dem mächtigen Wasserfall als einer Wirkung des großen Geistes knieet, ehrt die Verknüpfung zwischen Ursache und Wirkung; hundert Stufen der Naturwirkungen höher hinaufgestiegen, knieen wir anerkennend wie er. Die Phantasie selbst hat droben ihre Flügel verloren; auch sie erkennet eine durch sich bestehende Wahrheit. Keine Naturgesetze, keine Mathematik findet ohne diese statt; nichts bliebe uns übrig, als erdichtete Prototypen, gehäufte Summen, synthetische Ideale, Schwärmereien, die die reine Philosophie weder anerkennet noch ausspricht.

22. Hinweg also mit dem Wort; „Ideal der reinen Vernunft;" die Vernunft dichtet und schafft keine Ideale. Nothwendigen Begriff, Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung sucht sie; in ihr selbst ist ihr dieser gegeben. Sie darf damit nicht tändeln, oder sie ist keine Vernunft mehr; der Prototyp derselben ist Bestehen in sich, nothwendige Wahrheit. Eine beschränkte, aber

keine mangelhafte Kopie ist sie dieses Urtypus: denn auch im kleinsten Wassertropfen spiegelt sich die Sonne als Sonne; der kleinste Cirkel ist seinem Wesen nach Cirkel. Wer die reinste Idee der Vernunft für Phantasie erklärt, erklärt auch für Phantasie, daß 2 + 2 = 4 sey; er gab die innere Nothwendigkeit des Begriffs auf, der alle unsre Ideen bindet und festhält.

23. Ein Wahn ist's, daß die Idee von Gott den Forscher der Natur störe oder aufhalte; willkürliche Wortidole, Phantasmen stören ihn, nicht aber der Begriff von absoluter, durch sich gegebner, nothwendiger Wahrheit. Lege diesen allenthalben zum Grunde, in jedem Daseyn suchend das Maximum oder Minimum seiner Beharrung, in jeder Kraftäußerung, Verknüpfung der Ursache und Wirkung; du gehest nie irre. Der Begriff von Gott und seiner Einheit als einer reinen Vernunfturſache hat die menschliche Vernunft aufgeklärt, und von den Hefen der Phantasterei gereinigt. Er lehrte sie Einheit anerkennen, wo Einheit war, nothwendige Gesetze finden, wo sie sich ihr aufdrangen, d. i. allenthalben. Auf diesem Wege wird sie fortgehen, sich ihrer selbst freuend als eines lebendigen Ausdrucks jener großen Verknüpfung, mit dem Siegel innerer Nothwendigket bezeichnet. Selbst die gaukelnde Phantasie wird sie zurechtweisen; denn diese ist doch nur ein Traum der Vernunft, ein Schatte der Wahrheit.

24. Wundern dürfen wir uns also nicht über die Streitigkeiten, die, wie über jeden mißverstandenen Begriff, so auch über den reinsten und einfachsten

aller,

aller, über Gott, entstanden. Da er durchaus keine Zumischung der Phantasie leidet, in welcher er sogleich ein Unbegriff wird, ließ sich über ihn in eine Mißgestalt gehüllt, viel streiten. Jeder Philosophie aber ist die reine Anerkennung dieser gewissesten Idee Kriterium; verkannte sie diesen Begriff, welchen reinen Begriff sollte sie nicht verkannt haben?

13.

Vom Discipliniren der reinen Vernunft.

„In der transcendentalen Elementarlehre haben wir zum Gebäude des Inbegriffs aller Erkenntniß der reinen Vernunft den Bauzeug überschlagen und bestimmt, zu welchem Gebäude, von welcher Höhe und Festigkeit er zulange. Jetzt ist es uns nicht sowohl um die Materialien, als vielmehr um den Plan zu thun, und indem wir gewarnet sind, es nicht auf einen beliebigen blinden Entwurf, der vielleicht unser ganzes Vermögen übersteigen könnte, zu wagen, gleichwohl doch von der Errichtung eines festen Wohnsitzes nicht wohl abstehen können, den Anschlag zu einem Gebäude in Verhältniß auf den Vorrath, der uns gegeben und zugleich unserm Bedürfniß angemessen ist, zu machen *).“

„Die transcendentale Methodenlehre soll also die Bestimmung der formalen Bedingungen eines vollständigen Systems der reinen Vernunft enthalten, und in dieser Absicht mit einer Disciplin, einem Kanon,

*) S. 735.

einer Architektonik und einer Geschichte der reinen Vernunft zu thun haben *)."

I. „Die Disciplin der reinen Vernunft."

Sie bedarf, wo weder empirische noch reine Anschauung sie in einem sichtbaren Geleise halten, nämlich in ihrem transcendentalen Gebrauch nach bloßen Begriffen, so sehr einer Disciplin, die ihren Hang zu Erweiterung über die engen Grenzen möglicher Erfahrung bändige, und sie von Ausschweifung und Irrthum abhalte, daß auch die ganze Philosophie der reinen Vernunft bloß mit diesem negativen Nutzen zu thun hat. Wo, wie in der reinen Vernunft, ein ganzes System von Täuschungen und Blendwerken angetroffen wird, die unter sich wohl verbunden und unter gemeinschaftlichen Principien vereinigt sind: da scheint eine ganz eigne und zwar negative Gesetzgebung erforderlich zu seyn, welche unter dem Namen einer Disciplin, aus der Natur der Vernunft und der Gegenstände ihres reinen Gebrauchs gleichsam ein System der Vorsicht und Selbstprüfung errichte, vor welchem kein falscher vernünftelnder Schein bestehen kann, sondern sich sofort, ungeachtet aller Gründe seiner Beschönigung, verrathen muß **)."

Die reine Vernunft, dem Hange nach eine Semper Augusta, soll also disciplinirt werden: von wem? Von ihr selbst? Wie kann die alte

*) S. 736. **) S. 739.

und immer junge Verführerin, Mutter so vieler Täuschungen und Blendwerke, sich selbst ziehen und bessern, da nach dem kritischen System diese Blendwerke und Täuschungen in ihrer Natur liegen? Der transcendentere Zuchtmeister der transcendirenden Vernunft ist also niemand als der kritische Philosoph selbst, in dem die reine disciplinirende Vernunft substantiell, habituell, allgültig wohnet.

„Die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche.

„Reine Vernunft hofft im transcendentalen Gebrauch sich eben so glücklich und gründlich erweitern zu können, als es ihr im mathematischen gelungen ist, wenn sie vornehmlich dieselbe Methode anwendet. Es liegt uns also viel daran zu wissen, ob die Methode, zur apodiktischen Gewißheit zu gelangen, die man mathematisch nennt, mit derjenigen einerlei sey, womit man eben dieselbe Gewißheit in der Philosophie sucht, und die daselbst dogmatisch genannt werden müßte."

„Die philosophische Erkenntniß ist die Vernunfterkenntniß aus Begriffen, die mathematische aus der Konstruktion der Begriffe. Einen Begriff aber konstruiren heißt, die ihm korrespondirende Anschauung a priori darstellen *)."

Dieser Unterschied, aus dem fortan alles abgeleitet wird, hilft so wenig dem Uebel ab, daß

*) S. 741.

er auch nicht einmal den Punkt trifft, der Mathematik und Philosophie scheidet. Auch die Philosophie konstruirt Begriffe, zwar nicht durch Linien oder andere mathematische Zeichen, aber durch Worte. Sind diese bestimmt und verständlich: warum sollte mittelst ihrer der anerkennende Verstand und die aussprechende Vernunft sich nicht Begriffe konstruiren? Entsprang nicht eben jener falsche Schimmer der transcendenten Vernunft, der in Amphibolien, Paralogismen und Antinomien umherlief, daher, weil die Transcendentalphilosophie ein Nichts als Etwas, d. i. unbestimmte Zeichen als Begriffe übel konstruirte? Dagegen ist die mathematische Erkenntniß eben so wenig aus der Konstruktion, als die philosophische; aus Anerkennung konstruirter oder konstruibler Begriffe entspringen beide, ja es gibt Fälle in der Mathematik, da ich die Wahrheit der Sätze apodiktisch erkenne, ob ich sie gleich nicht konstruiren kann; und gegentheils Fälle, da die Konstruktion dem Begriff zu widersprechen scheint, der dennoch apodiktisch gewiß ist.

„Die philosophische Erkenntniß betrachtet also das Besondere nur im Allgemeinen; die mathematische das Allgemeine im Besondern, ja gar im Einzelnen, gleichwohl doch a priori *). Auch die Philosophie betrachtet das Allgemeine im Besondern, indem sie jenes auf dieses bezieht; außer solchem Bezuge ist ihr das Allgemeine müßig; wie anderntheils Mathematik am Besondern das All=

*) S. 742.

gemeine erkennet, ohne sich darum zu kümmern. Es geschieht dort wie hier eine Handlung der Seele. Ueberhaupt kann das Allgemeine, wenn es kein leeres Wort seyn soll, nur am Besondern, das Besondere nie ohne ein Allgemeines philosophisch gedacht werden.

„In dieser Form (daß ich philosophisch das Besondere nur im Allgemeinen, mathematisch das Allgemeine im Besondern und Einzelnen betrachte) besteht also der wesentliche Unterschied dieser beiden Arten der Vernunfterkenntniß und beruhet nicht auf dem Unterschiede ihrer Materie oder Gegenstände. Diejenigen, welche Philosophie von Mathematik dadurch zu unterscheiden vermeinten, daß sie von jener sagten, sie habe bloß die Qualität, diese aber nur die Quantität zum Objekt, haben die Wirkung für die Ursache genommen. Die Form der mathematischen Erkenntniß ist die Ursache, daß diese lediglich auf Quanta gehen kann *).“ Da keine Form ohne Materie denkbar ist, so gehet Mathematik ihrer Natur nach auf quanta, d. i. auf's Maß der Dinge. Wo ein solches statt findet, treibet sie ihr Werk und würde es treiben, gesetzt, daß sie ihre Begriffe auch nicht in der Form, wie sie es thut, konstruirte. Da aber Maß im Unermessenen jeder Art schlechthin unser Begriff ist, den wir nach Belieben konstruiren mögen, so geschieht es im Raum darstellend; in Zahlen und der höhern Analyse nicht also. Als diese erfunden wurden,

*) S. 742.

d. i. als ein neues Maß des Unendlichen an die Dinge gelegt ward, stand den Erfindern ihre Symbolik frei; zum Theil bezeichneten und bezeichnen Britten und Deutsche noch jetzt anders. An der Materie entsprang die Form, obwohl vom Verstande erfunden. Wenn einige den Begriff der Philosophie bloß auf Qualität einschränken, so thaten sie übel: denn alle Begriffe des menschlichen Verstandes, sie mögen Daseyn, Eigenschaften, Ursache, Wirkung, selbst Maß, Zahl, Sprache oder jedes andere Symbol betreffen, sind im Gebiet der Philosophie. Dagegen mißt Mathematik; sie betrachtet nicht, sondern anerkennet und bestimmt Maßverhältnisse in allem Meßbaren, d. i. im unermessenen All Alles.

„Nur der Begriff von Größen läßt sich konstruiren, d. i. a priori in der Anschauung darlegen; Qualitäten lassen sich in keiner andern als empirischen Anschauung darstellen; daher kann eine Vernunfterkenntniß derselben nur durch Begriffe möglich seyn*).“ Auch bei Quantis kann eine Vernunfterkenntniß anders nicht als durch Begriffe statt finden; denn Verhältnisse sind Begriffe; und wenn sich Qualitäten in keiner andern als der empirischen Anschauung darstellen ließen, so hinderte dieß ihre Konstruktion als Begriffe nicht. Da sich aber nicht alle Qualitäten in empirischer Anschauung, d. i. sinnlich darstellen lassen müssen (es gibt Eigenschaften und Verhältnisse, die die Vernunft als Abstrakta anerkennt, Begriffe höherer Art, die

*) S. 742.

dennoch völlige Gewißheit haben); da auch nicht Größe allein und nicht jeder Begriff von Größen sich in der Anschauung darstellen läßt (ein großer Theil der höheren Analyse stellt ihre Größen in keiner Anschauung dar), so sieht man, daß anschauliche Darstellbarkeit das Wesen der Sache nicht erschöpfe. Wahre Verstandes- und Vernunftbegriffe werden der Seele ursprünglich an den Gegenständen selbst, abgeleitet und erhöht in richtigen Worten, anerkennbar, welches mehr ist als anschaubar oder angaffbar. Alle diese Unterschiede, flach gegriffen, geben flache Disparaten. Z. B. „die Philosophie handelt eben sowohl von Größen als die Mathematik, von der Totalität, Unendlichkeit u. s." Sie handelt davon; aber nicht wie die Mathematik handelt. „Die Mathematik beschäftigt sich auch mit dem Unterschiede der Linien und Flächen als Räumen von verschiedener Qualität, mit der Kontinuität der Ausdehnung als einer Qualität derselben." Linien und Flächen als Räume von verschiedener Qualität sind undenkbar; wie ist Raum von Raum in Qualität unterschieden? Und wäre er's, so wird dieser Unterschied so wenig ein Geschäft der Mathematik, als im Kontinuum der Ausdehnung jemals die Qualität derselben (sofern sie nicht die Größe verändert) ein Gegenstand der Mathematik wird. Im Ausgedehnten zeichnet sie Verhältnisse, unbekümmert, ob das Kontinuum von Gold, Eisen oder ein Nichts sey.

Unnütz und langweilig wäre es, die weitern Behauptungen der kritischen Philosophie vom Be-

griff der Mathematik und ihrem Unterschiede von der Philosophie zu durchgehen; zumal allen der Radikalmißbegriff zum Grunde liegt, als ob sichtliche Konstruktion die Sache erschöpfe. Erweitern wir also lieber den Gesichtskreis und fragen:

Gibt es eine Disciplin der reinen Vernunft? welches ist sie? und wodurch wird dieselbe?

1. Da Disciplin hier Zurechtweisung, Zucht heißen soll, so verdiente die Vernunft ihren Namen nicht, wenn sie als Richterinn sich nicht selbst disciplinirte. Oder würde sie als Baumeisterinn betrachtet, so kann sie freilich mit schlechtem Baugeräth nicht anders als schlecht bauen; ihr Diener, der Verstand, aber mit seinen Dienern, den Sinnen und der Einbildungskraft muß die Macht haben, ihr besseres Geräth zu liefern, und sie selbst muß vermögend seyn, anzuerkennen, daß sich mit Schlechtem nichts Gutes bauen lasse. Kann sie dieß nicht, so ist bei ihr alle Schul- oder Kriegszucht vergebens.

2. Die Rivalität zwischen der Philosophie und Mathematik in Ansehung gethaner Fortschritte ist ein leerer, jetzt ziemlich abgekommener Streit. In beiden Wissenschaften kam es auf Umstände an, die sie weckten oder hinderten; jede aber ging ihres Weges. Die Mathematik mißt, zählt, berechnet. Da mit Genauigkeit nichts ohne sie konstruirt werden kann, so fand sie nicht nur in allen Bedürfnissen des Lebens, im Mordzeuge des Krieges selbst, ihre Werkstätte, sondern da alles

in der Natur nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet ist, so stellen Sonne und Mond, Himmel und Erde ihr ein ununterbrochenes Schauspiel von Bewegungen dar, mit dem Zuruf: „miß! zähle! wäge!“ Die Schiffs- und Kriegskunst, an denen in unserm politischen Zustande beinahe alles hängt, sammt ihrer unterirdischen Schwester, der Bergwerkskunde, neben ihnen die vermehrten Bedürfnisse des Lebens, der wetteifernde Handel, endlich die Kunst fast jedes kleinsten Gewerbes, fordern unaufhörlich auf, Raum, Zeit und Kraft dem Gedanken gehorsam zu machen, das Meiste mit dem Mindesten, das Größeste mit dem Kleinsten zu verrichten. Da nun nach einigen großen Erfindern des vierzehnten bis sechzehnten Jahrhunderts der menschliche Geist einmal auf diesem Wege vorgedrungen war, schritt er in den beiden folgenden Jahrhunderten mächtig weiter; und wird weiterschreiten: denn das Maß aller Dinge, auch in der nächsten Anwendbarkeit für Menschen ist nie vollendet. Außerdem geht die Mathematik, wie jede andere sichere und höhere Kunst, gleichsam dem Instinkt zur Seite. Als Talent meldet sie sich sehr bestimmt an, überwindet Hindernisse und schreitet zum Werk; so lange es Bienen gibt, wird es auch Bau- und Meßkünstler geben.

3. Die Philosophie nahm einen andern Weg, nicht weil sie einen andern Vernunftgebrauch oder eine eigene transscendentale Vernunftform erfordert; sondern weil ihr ein weiteres, tieferes Feld der Begriffe zukommt. Mit Maß, Zahl und ihren bestimmten Zeichen kann die Mathematik, so lange Mond und Sonne in ihrem Lauf fortgehn,

ihr Geschäft treiben. Die ältesten und neuesten Bemühungen der Mathematiker knüpfen sich an einander: denn Maß und Zahl bleiben immer dieselben. Die Philosophie hingegen, die das Daseyn der Dinge, ihre Eigenschaften, ihr Aehnliches und Unähnliches, ja tiefer hinein Ursache und Wirkungen erforschen und bei alle diesem auch das Maß nicht vernachlässigen soll, das in ihrem Gebiet versteckter lieget, und dennoch jedem Dinge zukommt, ohne Zweifel hat sie ein ungleich schwereres, längeres, vielartigeres Geschäft als jene ihre nur Größen bestimmende Schwester. Nicht mit einer Kategorie umfaßt sie die Dinge; in allen Kategorien, die des Maßes selbst nicht ausgeschlossen, dazu in allen Rücksichten und Anwendungen vom höchsten bis zum geringsten Gebrauch des Lebens findet sie ihr Werk. Alle Gegenstände der Welt soll sie konstruiren, so weit die Natur, ihre Meister- und Schülerinn, ihr unumschränkter Herr und ihr folgsamster Diener reichet. Wer also die Mathematik, weil sie an viele Wissenschaften gelegt wird, und die Philosophie, die alle diese Wissenschaften selbst in sich begreifet, an Inhalt und Umfang gleichsetzt, thut eben so viel, als wenn er das Maß, das an einen Menschen gelegt wird, dem Inhalt und der ganzen Beschaffenheit dieses Menschen in allen Rücksichten gleichsetzte. Alle Wissenschaften und Künste, die Mathematik selbst, umfasset die Philosophie; ihr Gebiet ist unendlich.

4. Und dennoch ist ihre Bezeichnung so vielen Schwierigkeiten unterworfen: denn sie konstruirt Begriffe durch Worte. In diesen unterscheiden

sich nicht nur Völker und Zeiten, sondern auch einzelne Menschen so unläugbar, daß ja eben diese einzelnen Worthaber mit ihrer anmaßenden Wortherrschaft in's Gebiet der Vernunft jederzeit die größte Verwirrung brachten. Mißverstandene, halb oder unrecht aufgenommene Begriffe monopolisirten sie; ein falsches Metall ward oft als Gold gestempelt. Und es lief Jahrhunderte umher; ihre Schüler zankten blutig darüber, bis wiederum ein andrer unternehmender Geist aufstand, der vielleicht nicht mit größerem Scharfsinn, aber mit glücklicherem Trotz neue Wortmünze in Umlauf brachte. Jetzt hatte man der alten satt; abgegriffen war sie unkenntlich geworden, und die neue, vielleicht schlechtere an Werth, glänzte. Mit jedem verrufenen System sind wahre und schöne Ideen zu Grunde gegangen; und nur ein Geist, wie Leibnitz, der in allen Systemen das Wahre und Nützliche schätzte, (wie wenige sind dergleichen zu allen Zeiten!) verdient den Namen eines ächt philosophischen Geistes.

5. Ungeachtet dieses großen Hindernisses aber, daß die Philosophie ihre Begriffe mittelst unbestimmter veränderlicher Worte konstruirt, ist sie bei weitem nicht rückwärts gegangen, sondern, wenn man, wie es seyn muß, ihren Umfang mit berechnet, schritt auch sie vor. Und wodurch schritt sie vor? Dadurch, daß sie, gleich der Mathematik einen neuen Kalkul gewann, die Landessprachen. So lange man in ihr ein Griechisch-Latein redete, das weder Aristoteles noch Cicero hätten verstehen mögen, schleppte man den

alten Trödelkram mißverstandener Abstraktion fort, und zwang den Geist in diese verlebten Wortformen. Sobald man aber in seiner Sprache zu denken wagte, ließ sich der gesunde Verstand nicht überwältigen; er warf die fremden Wortlarven ab, anerkennend seine Begriffe, in seiner Sprache *).

---

*) Auch hier war Luther für uns Deutsche ein hochverdienter Mann. In einer männlichen Verstandessprache machte er der Philosophie Raum; er stürzte auf dem Felde, das er tapfer bearbeitete, die Scholastik. Man ging ihm nicht nach, wie man hätte thun sollen; im Gebrauch der Landessprache kamen Frankreich und England uns weit voran. Zu lieb war den Schulen die scholastische Transcendentalphilosophie, bis nebst andern (Thomasius z. B.) Leibnitz den großen Sinn hatte, bei der genauesten Technologie die Philosophie des Verstandes und der Vernunft zur verständlichen Philosophie zu machen, wie es seyn sollte. Er selbst zeichnete nur Risse, meistens in fremden Sprachen, aber für alle Wissenschaften, gleich philosophisch. Niemand ehrte den Scholasticismus mehr als er, niemand aber verwarf auch bestimmter als er dessen leere Wortformen. Daß Wolf, obgleich mit eingeschränkterem Geiste, seine Philosophie in verständlichem Deutsch schrieb, gereicht ihm zu seinem größesten Verdienst; dadurch und durch Uebersetzungen aus andern Sprachen oder durch das Lesen fremder philosophischer Schriften ist der Geist der Deutschen etwas gelichtet worden; sonst säßen wir noch auf den Schulbänken alter Quidditäten und Hocceitäten. Jedem System, das uns in neuen Wortformen diese alte Nacht wiederbringt, sollen wir, der Ehre unsrer Nation halben, entgegentreten: denn nichts lähmt den Verstand mehr als das Nachplappern dunkler Formen. Mit welcher Mühe wurden sie drei Jahr-

6. Da, seit Descartes und Leibnitz, Philosophie und Mathematik, wie es seyn soll, vereint getrieben wurden, glaubten einige, die äußere Euklidische Form sey der Philosophie günstig. Hatten sie daran Unrecht? Sie hatten's, wenn sie dachten, daß mit der äußern Form, auch übel angewandt, alles gethan sey; war aber wohl jemand so schwach, dieß zu denken? Methode heißt Lehrart; Unterschied und Ordnung also, Bestimmung wollten sie ihren Lehrsätzen durch diese Methode geben; war dieß unrecht? Daß kein Satz für etwas anders genommen würde, als was er seyn sollte, daß keiner am unrechten Orte stünde und sich eine falsche Gewißheit anmaßte, dieß war Zweck des mathematischen Lehrvortrages; war er, recht gebraucht, verwerflich? Der kritischen Philosophie wäre freilich diese Methode ein Fegfeuer, und vielleicht noch mehr.

7. Längst ist's erwiesen, daß das Wesen der mathematischen Lehrart Gründung in Principien, deutliche Bestimmung, Ableitung und Ordnung der Begriffe sey *): sind diese nicht auch ohne artikulirte Benennung Erfordernisse jedes gründlichen, ordentlichen Lehrvortrages? Soll der Name „diskursive" Philosophie bedeuten, daß, wie im Diskurs, durch ein Umherwandeln

---

hunderte lang aus dem schweren Gehirn der Grübler allmälig verscheuchet!

*) In mehreren Abhandlungen hat Kästner manche Mißverständnisse gerügt, die man von mathematischen Begriffen in der Philosophie oft wiederholen und auch jetzt wiederkommen siehet.

in der Rede alles gethan sey; so gebt uns statt solcher Diskurse lieber den alten steifen Dogmatismus wieder, bei dem man doch, was man las, wußte.

8. Da aber Methode nicht alles ist, sondern es auch in ihr auf die ersterfaßten Begriffe und Worte vor allem ankommt, da alle Jahrbücher der Geschichte es bezeugen, daß durch Sprachformeln der Philosophie ihr Unheil gekommen, indem durch sie jene Paralogismen, Antinomien, Amphibolien nach Zeit und Gegend erzeugt, genährt und erzogen wurden; so hat man von etwas mehr als von mathematischer Methode zu reden, wenn es auf eine Vernunftzucht ankommt. Zucht der spekulirenden Phantasie, des Letterwitzes und Wortscharfsinns sollte sie heißen; und eben diese Zucht kann kein anderer als der Verstand und die Vernunft üben. Zwar hat schon die Zeit diesen Wortspekulatismus in manchem trefflich discipliniret. Hundert Widerstreite in dialektischen Diskussionen, die einst Ruhm brachten, an denen, wie man glaubte, das „Interesse der Vernunft," der Wissenschaften und der Menschenglückseligkeit hing, erregen jetzt Scham, Ueberdruß und Ekel; andrer jetzt geltenden wird man sich schämen und sie bald zu den Heldenwaffen stellen, die man einst Morgensterne nannte.

9. Da aber, was die Zeit thun soll, nur durch Kräfte in der Zeit bewirkt wird, so verwalte Vernunft das Amt der Zeit. Keinen Wortlarven gönne man Raum; den falschen Tief- und Leersinn, wie anmaßend er sich auch gebärde, decke man

(unerschrocken, was die Menge sage) auf. Man kommt dadurch trüben Verirrungen vor, oder hilft ihnen ab, und vertreibt die Schwere aus bleibeladnen Köpfen.

10. Vor allem entferne man den Wahn, daß eine wissenschaftliche und verständliche Sprache zweierlei sey. Habe jede Kunst, wie jedes Handwerk, ihre Kunstsprache; der Lehrling lerne sie und schäme sich ihrer nicht. Jeder strengen Wissenschaft gebührt die ihrige; sie halte darauf mit Genauigkeit und Ordnung; diese sind ihre Disciplin. Verständig aber und verständlich muß diese Sprache seyn, d. i. sie muß in klaren Ausdrücken Begriffe, nicht leere Formen und Schemen enthalten; sonst ist sie kein wissenschaftliches, kein Kunstwerkzeug. Verstand der Sache bewahrt die Vernunft vor Abwegen nichtiger Spekulation; von innen heraus wird sie hiedurch disciplinirет. Mit jeder Entdeckung der Naturgeschichte und Naturlehre, der vergleichenden Anatomie, Astronomie, Chemie u. f. hat die falsche Vernunft von ihrem Trödelkram einen Zierrath verloren, indem die wahre Vernunft eine neue Formel der Wahrheit gewann. Wenn ringsum junger Frühling blühet: wer würfe nicht gern den alten leeren Winterstrohkranz des Transcendentalismus bei Seite? Diesen Frühling wecke man auf; ja er ist da, er ist da; wem wäre er unsichtbar?

11. Philosophire (sagten die Alten) aber kurz und zu rechter Zeit. Was soll jungen Leuten, die von der Schulbank kommen, jenes Wortgeschwätz transcendentaler Grillen, das sie

we-

weder verstehen, noch anwenden, noch prüfen und widerlegen können, mit desto größerem Enthusiasmus aber aufnehmen, da sie mit ihm alles zu haben glauben? Statt wahren anerkennenden Verstand, der sich nur an Gegenständen erproben kann, statt wahre prüfende Vernunft in ihnen zu stärken, nimmt der Transcendentalismus ihnen solche, wogegen er sie mit einem Ruhekissen der Trägheit, der stolzen Verachtung des Empirismus, mit dem Geschmack an Nichtigkeiten und Wortgezänk, das die Summe von Weisheit seyn soll, reichlich versiehet. Alles a priori habend, Gesetzgeber aller Natur und Schrift verachtet er fortan wirkliche, zumal mühsame Kenntnisse, und dünkt sich, leer wie er ist, einen kritischen Philosophen. Diese kritische Leerheit, diesen Stolz, der sich mit Distinktionen brüstet, diese Anmaßung, Natur und Kunst aus sich entspringen zu lassen, disciplinire man, oder wenn sie indisciplinabel sind, so übe man gegen sie die ächte Kritik und Philosophie der Alten, d. i. aller aufgeklärten Köpfe, die in vergangnen Jahrhunderten lebten; man zeige ihnen, was von jeher (der von ihnen mißgebrauchte Name) wahre, feine, scharfe Kritik war.

12. Was war's, das z. B. im Jahrhundert der Reformation die Philosophasters bändigte und disciplinirte? Noch jetzt nennt man neben den Namen eines Valla, Vives, Luther, Melanchthon u. s. die sich den Verderbern der Wissenschaften und Lehrart mit Ernst widersetzten, auch die Namen Erasmus, Hutten, Nuenars, Busch und jene andern

mit Dank, die die zelosissimos Magistros nostros, qui sciunt arguere pro et contra, den illuminatissimum M. Ortuinum Gratium, Petrum Strausfederium, Jo. Krabacium, Stablerum, Arnoldum de Thungaris und Nicol. Luminatorem discipliniren. Wer schreibt uns jetzt epistolas philosophorum criticorum, Briefe der kritischen Philosophen in ihrem eignen Styl, sowohl um Jünglinge zu entnebeln, als um von unserer Nation die Schmach abzuwälzen, daß die gesammte Philosophie der Deutschen (philosophia teutonica) transcendire?

Erinnerung.

Bekannt ist's, wie laut die gravitätischen Wahrheitsfreunde dagegen gesprochen haben, daß Scherz mit Ernst, Spott und Wahrheit mit einander nicht vermischt würden. Unzeitig vermischt oder gar verwechselt mit einander dürfen sie nie werden. Wenn sich aber statt der Wahrheit ein ander Ding einstellet, das

1. Wahn *) heißt; gesetzt er stammte auch nur aus humour, d. i. aus dem sich gehen

---

*) Wahn hieß ehedessen Wohn und heißt in einigen Provinzen noch also. Er ist eine eingebildete Meinung, eine Gedankengewohnheit. Den humour beschreibt Ben-Johnson also:

As when some one peculiar quality
Doth so possess a man, that it doth draw
All his affects, his spirits and his pow'rs
In their constructions, all to run one way
This may be truly said to be a humour.

lassen und aus einsamer nie gescholtener Gewohnheit: wer wird es für Feindeshand ansehen, die dem Humoristen den Spiegel vorhält und spricht: „Siehe!" Ein solcher Spiegel ist der leise Sokratische oder Horazische Scherz, der dem Gebärdenden nur seine eigne Gestalt zeiget: „so sprichst du: so diskurrirst du u. s." — Würde aber diese possirliche Eigenthümlichkeit

2. Zur Anmaßung und diese Anmaßung zur Mode, also daß jeder Höfling Alexanders den Kopf wie sein König trüge und ihn so tragen müßte: wer fühlt nicht, daß der linde Scherz sich hier in einen höheren Scherz, in leisen Spott verwandle? „So wollen wir ihn nicht tragen, spricht der Mensch mit freigebornem Nacken; jeder trage den seinen, wie die Natur ihn ihm gab." Und je stolzer die Anmaßung spräche, wenn sie sogar der leerste, ein bloß verneinender Dogmatismus, aber mit einer Behauptung würde, als ob es vor und nach ihr keine Hälse gegeben, und sie das ausschließende Recht hätte, zu bestimmen, wie alle getragen werden müßten: würde der Scherz über diesen allein seligmachenden Dogmatismus, d. i. über eine gebietende und nachgesprochene Nichtssagerei, nicht lauter und lauter?

3. Wenn diese Anmaßung zur Unduldsamkeit wüchse, so daß jeder, der den Kopf nicht also trägt, eben dadurch des seinigen verlustig, und gerade heraus erklärt würde, daß jeder, der ihm

---

But that a rook by — should affect a humour?
O it is more than must ridiculous.

nicht also getragen, nie eines Kopfs werth gewesen. Wenn der Sultan eines neuen Reichs dasselbe dadurch begründete, daß er nicht nur seine Brüder, sondern seine Vorgänger in den Gräbern des etwa noch scheinenden Lichts ihrer Augen beraubte, weil von jetzt an das Licht aufgehen müßte: verwandelte sich nicht ohne Willkür, aus innerm Zwange, der hellere Scherz in einen mißbilligenden Spott? Denn welcher Sterbliche oder Gestorbene verliert gern das dunkel oder hellscheinende Licht seiner Augen?

4. Würden solcher Intoleranz sogar Tribunale errichtet, denen diese Affektation und Anmaßung, diese gebietende Nichtssagerei die gewöhnliche Rechts- und Urtheilssprache wäre; würfen sich diese Tribunale unberufener, unbeglaubigter Geheimrichter zu Inquisitoren aller Köpfe bloß und allein in Vollmacht ihrer Letternbesorger auf; bemächtigte sich diese Affektation und Anmaßung, diese gebietende Nichtssagerei und Inquisitionskabale öffentlicher Lehrstühle, um eine unerfahrne feurige Jugend vielleicht auf ihre Lebenszeit zu verwahrlosen: wem verwandelte sich hierüber sein leiser oder lauter Spott nicht in laute Rüge mit Hohn und Verachtung. Der schärfsten kritischen Philosophie gemäß, in aller Menschen Herz geschrieben, ist diese

Kategorie des Scherzes und Spottes.

1.
Wahn und Affektation
erweckt und verdienet
Scherz.

2.
Stolze Anmaßung lauten Scherz.

3.
Anmaßende Intoleranz mißbilligenden Spott.

4.
Geheime Inquisitionsgerichte und Kabalen lauten Hohn, rügende Verachtung.

Die Geschichte der Zeiten bestätigt diese Kategorie durch einen unwiderstehlichen Empirismus. Gegen die Sophisten sprachen Sokrates und Seinesgleichen ironisch; gegen anmaßendstolze Sektirer Lucian und seine Nachfolger mit lauterlachendem Scherz. Ueber die verfolgende Intoleranz schrieb Butler seine Knittelreime, andere ihre schärfer rächenden Verse, und über jede Kabale Swift mit höhnender Verachtung. Wie ein Riese des Verstandes ragte er über die Kabalen seiner Zeit, und ragt noch die unsren hinüber. Lasset uns eine Probe seiner reinen Vernunftdisciplinirung hören.

Swift
über den Ursprung neuer Schemen in der Philosophie, und ihre mächtige Verbreitung. *)

„Demnach lasset uns die großen Einführer neuer Schemen in der Philosophie untersuchen, und ausfinden, aus welchem Vermögen der Seele die Disposition entstehe, daß sterbliche Menschen sich dergleichen in den Kopf setzen, und zwar mit so bitterem Eifer, in Dingen, die nach jedermanns Eingeständniß für uns unerkennbar sind? aus welchem Keim diese Disposition erwachse? und welcher Qualität der menschlichen Natur diese großen Neuschöpfer den Zulauf ihrer Schüler verdanken? Zumal es bekannt ist, daß verschiedene dieser Anführer, sowohl unter Alten als Neuern, von ihren Gegnern gewöhnlich, und in der That von jedermann außer ihren Anhängern für Leute genommen wurden, mit denen es nicht richtig stünde, da sie überhaupt im gemeinen Lauf der Worte und Handlungen nach einer Methode vorschritten, die von den gewöhnlichen Diktaten der unverfeinten Vernunft sich sehr entfernte, dagegen aber in ihren verschiednen Modellen mit ihren unbezweifelten Nachfolgern in der ** Akademie sehr übereinstimmten. Von dieser Art waren *****, die, wenn sie

---

*) Tale of a Tub. Sect. 9. A digression concerning the original, the use and improvement of madness in a commonwealth.

jetzt, auf Einem Haufen, jedoch ohne ihre Anhänger, aufträten, in unserm nichtunterscheidenden Zeitalter offenbar Gefahr liefen, daß man ihnen Aderlässe verordnete oder sie gar in dunkle Kammern bannte. Denn welcher Mensch im natürlichen Zustande oder Gedankenlauf ließe sich's einkommen, daß er es in seiner Macht habe, die Begriffe des ganzen Menschengeschlechts sämmtlich und sonders genau auf die Länge, Breite und Höhe der Seinigen zu reduciren? und doch ist dieß die erste demüthige und höfliche Absicht aller Innovators im Reich der Vernunft. Bescheiden hofft Epikur, daß ein- oder ein andermal ein gewisses ungefähres Zusammentreffen der Meinungen aller Menschen, nach einem fortwährenden Gestöß des Spitzigen und Glatten, des Leichten und Schweren, des Eckigen und Runden durch gewisse Klinamina die Begriffe des Leeren und der Atome so vereinen würde, wie diese sich im Anbeginn der Dinge vereinten. Cartesius rechnete darauf, es noch vor seinem Ende zu erleben, daß die Meinungen aller Philosophen, gleich so manchen kleineren Sternen seines romantischen Weltsystems, in seinen eignen Wirbel gezogen und von ihm weggeführt werden würden. Nun möchte ich gern darüber belehrt seyn, wie es möglich sey, über dergleichen Einbildungen einzelner Männer Auskunft zu geben, ohne daß man auf mein Phänomenon von Vapeurs zurückkomme, die, aus den untern Kräften aufsteigend, das Gehirn umwölken, und sich da in Konceptionen auflösen, für die unsere enge Muttersprache bis jetzt noch keinen andern Namen hat, als — Wahnsinn."

„Demzufolge müssen wir jetzt auch untersuchen, wie es komme, daß es keinem dieser großen Vorschreiber je fehlen könne, ihm selbst und seinen Notionen eine Menge Schüler zu verschaffen, die implicite glauben. Und davon, dünkt mich, ist die Ursache leicht anzugeben. Es gibt eine besondere Saite in der Harmonie des menschlichen Verstandes, die in verschiednen Individuen genau denselben Ton gibt. Verstehst du diese recht zu stimmen und dann sanft anzustreichen; hast auch das Glück, zwischen Instrumenten von gleicher Höhe den Ton anzugeben, so tönt durch eine geheime nothwendige Sympathie zu gleicher Zeit jedes Instrument nach. In diesem einzigen Umstande liegt bei der ganzen Sache die Kunst und das Glück. Denn streiche die Saite an zwischen Instrumenten, die über oder unter der Höhe der deinigen sind: statt deinem System zu unterschreiben, werden sie dich binden, toll nennen und mit Brod und Wasser füttern. Es ist daher ein Punkt delikater Führung, unterscheiden zu können, und dieß edle Talent mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Personen und Zeiten zu fügen. Cicero verstand dieß sehr wohl, wenn er an einen Freund in England schrieb: „Freue dich, daß du in Gegenden gekommen bist, wo man dich für etwas hält.“ Denn, gerade heraus zu sprechen, es ist doch immer eine fatale Mißlage, sich so übel eingerichtet zu haben, daß man in der einen Gesellschaft für einen Philosophen, in der andern für einen Narren gilt; welches ich einigen Herren von meiner Bekanntschaft als ein wohl zu beachtendes innuendo beflissen an's Herz lege.“

„Das Gehirn in seiner natürlichen Lage und Heiterkeit disponirt seinen Eigenthümer, sein Leben ordentlich fortzuleben, ohne sich den Gedanken ankommen zu lassen, daß man seiner Macht, seiner Vernunft, seinen Visionen eine Menge anderer unterwerfen müsse; ja, je mehr ein Mensch seinen Verstand nach Mustern humaner Wissenschaft gestaltet, desto weniger ist er geneigt, seinen Partikularnotionen Partei zu machen, weil eben jenes Studium ihm sowohl seine eigne Schwäche, als die hartnäckige Unwissenheit des Pöbels zeiget. Geht aber eines Mannes Phantasie mit seiner Vernunft durch, gerathen Einbildung und Sinne so auf einander, daß der gemeine Verstand sowohl als der gemeine Sinn zur Thür hinausgeworfen werden: so ist der erste Proselyt, den er macht, er selbst, und ist dieß geschehen, so ist die Schwierigkeit nicht groß, auch andere Proselyten hinüberzukriegen; eine feste Bethörung wirkt eben so kräftig von außen hinein, als von innen hinauswärts. Wortspitzen und Anschauungen (cant and vision) sind dem Ohr und Auge das, was das Kitzeln dem Gefühl ist. Solcherlei Unterhaltungen und Vergnügen dupiren uns angenehm wie Taschenspiele. Denn wenn wir genau untersuchen, was man überhaupt Glückseligkeit nennt, sofern es sowohl auf den Verstand als auf die Sinne Beziehung hat, so werden wir alle seine Eigenthümlichkeiten und Adjunkta unter die kurze Definition zusammenstellen können: Glückseligkeit ist ein dauerndes Besitzthum, wohl betrogen zu werden. In Ansehung des Verstandes ist's offenbar, was für mäch-

rige Vortheile Dichtung über die Wahrheit hat; die Ursache liegt uns auch vor der Hand, weil Einbildung Scenen bauen und Revolutionen hervorbringen kann, die Glück und Natur aus ihren Mitteln zu gewähren nicht vermögen u. s."

14.
Vom Kanon der Vernunft.

Ingleichen
vom Meinen, Wissen und Glauben.

Und von der
Sphäre menschlicher Erkenntnißkräfte.

„Die Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs." *)

Die wahre Vernunft streitet nicht; sie erkennet und wendet an. Die Richterinn zum Kriegsknecht discipliniren, ihr eine natürliche Streitsucht, also auch einen ewigen Streit ansinnen, heißt sie erniedern. Der Richter nimmt keine Partei; er vernimmt alle Parteien und entscheidet.

„Ein Schlachtfeld, auf welchem Luftfechter sich mit ihrem eignen Schatten herumbalgen, wo die Schatten, die sie zerhauen, wie die Helden in Wal=

*) S. 766 — 797.

halla in einem Augenblick wieder zusammenwachsen, um sich auf's neue in unblutigen Kämpfen belustigen zu können, *) ist eine Aussicht, womit man wenigstens die akademische Unterweisung verschonen sollte. Kein Krieg wird geführt als in Absicht des Friedens; je früher die Parteien übereinkommen, desto mehr erweisen sie ihrer Vernunft Ehre. Das Amt des Richters, da er Parteien verständiget und zu beider Wohlgefallen ihren Streit schlichtet, heißt nobile judicis officium, das edle Amt des Richters.

Wo Disciplin die Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs im Zaum halten muß, ist sie eine Sklavinn, keine reine freie Vernunft mehr. Worte entzweien; halbverstandene Begriffe, schief oder zu rasch genommene Schlüsse verwirren; Anmaßungen, Stolz, Prätensionen erbittern. Verstand und Vernunft also, sofern sie diese Fehler enthüllen, Worte bestimmen, Mängel ergänzen, sie enden den Streit und schlichten. **)

---

*) S. 784.

**) Die beiden folgenden Abschnitte „Disciplin der Vernunft in Ansehung der Hypothesen und Beweise," sagen nichts, was nicht anderswo schon bestimmter und besser gesagt wäre. Eigentlich ist's auch nicht die Vernunft, die Hypothesen erdichtet; eine mit Verstandes- und sinnlichen Kenntnissen versehene Einbildungskraft entwirft sie, und die Vernunft soll sie richten.

„Der transcendentalen Methodenlehre zweites Hauptstück.

Kanon der reinen Vernunft." *)

„Wo kein richtiger Gebrauch einer Erkenntnißkraft möglich ist, da gibt es keinen Kanon: denn dieser ist der Inbegriff der Grundsätze a priori des richtigen Gebrauchs gewisser Erkenntnißvermögen überhaupt. So war die transcendentale Analytik der Kanon des reinen Verstandes: denn der ist allein wahrer synthetischer Erkenntnisse a priori fähig. Nun ist aber alle synthetische Erkenntniß der reinen Vernunft in ihrem spekulativen Gebrauch gänzlich unmöglich; also gibt's gar keinen Kanon des spekulativen Gebrauchs derselben (denn dieser ist durch und durch dialektisch), sondern alle transcendentale Logik ist durch und durch Disciplin." **)

Eine Erkenntnißkraft, bei welcher kein richtiger Gebrauch möglich ist; eine reine Vernunft, deren Gebrauch durch und durch dialektisch, d. i. zanksüchtig und rechthaberisch ist, die keinen Kanon hat, noch haben kann, wohl aber einer vielfachen Disciplin bedarf, die bei der Disciplin keines Kanons, die ohne Kanon der Disciplin fähig ist: wäre es zu kühn, wenn wir Behauptungen der Art gerade hin irrationelle Grundsätze in grammatisch-logischem Sinn nennten?

---

*) S. 823. **) S. 824.

So insultiren sollte man die menschliche Vernunft auch nicht in Scherzen und Paradoxen.

Der Kanon des Verstandes war: „verstehe!" der Kanon der Vernunft ist: „vernimm!" Nicht aber: „dialektisire, streite, hadere, oder gar vernünftle!" Eines Mißbrauchs wegen, der durch eine Welt von Umständen veranlaßt ward, den ächten Gebrauch und die Natur unsers edelsten Vermögens aufheben, heißt mehr als durch eine Bulle in coena die gesammte Menschenvernunft exkanonisiren. *)

Auch wird sie in ihre Rechte nicht eingesetzt, wenn man ihr eine andere, die sogenannte praktische Vernunft, und zwar mit drei Gegenständen:

1) „der Freiheit des Willens,
2) der Unsterblichkeit der Seele,
3) dem Daseyn Gottes,

als der Endabsicht **), worauf die Spekulation der Vernunft im transcendentalen Gebrauch zuletzt doch hinausläuft," substituiret. Denn zu geschweigen, daß in der Methodologie vom Inhalt der Erkenntnisse abstrahirt werden sollte; zu geschweigen, daß ohne theoretische keine praktische Vernunft statt findet, so erhellet gar nicht, weßhalb die Vernunft in diese drei Gemeinplätze beschränkt, an drei

---

*) Uebernehme es ein anderer, nicht demüthige Ausflüchte der menschlichen Vernunft, sondern standhafte Belehrungen über einen Wahn (une raison sans raison) einzugeben, der durch sich nichts ist.

**) S. 826.

Wörter gebunden, eine Disputantinn über drei Kathederfragen seyn und bleiben müßte. Werden diese Kathederfragen endlich sogar drei Kanzelfragen, über welche: „was glaubst du? wie lebst du? was hoffest du?" nach jedem Evangelium einst Jahrgänge von Predigten gehalten wurden:

1. „Was kann ich wissen?
2. Was soll ich thun?
3. Was darf ich hoffen?"

in welchen Fragen alles Interesse der Vernunft, das spekulative Interesse sowohl als das praktische sich vereinigt: *) so wird die theoretische Vernunft nicht anders antworten können, als:

1. Wissen kann ich, was für mich erkennbar ist.
2. Thun soll ich, was aus diesem Wissen für mich folget.
3. Hoffen darf ich, was sich hoffen läßt. Und so stehen wir, wo wir waren.

Der exkanonisirten reinen Vernunft folgt ein Abschnitt

„Vom Meinen, Wissen und Glauben."

Der Sprachgebrauch fast jedes Worts ist darin verändert.

I. „Fürwahrhalten."

Das Fürwahrhalten soll seyn „eine Begebenheit in unserm Verstande, die auf objektiven Gründen beruhen mag, aber auch subjektive Ursachen im Gemüth dessen, der da urtheilt,

*) S. 833.

erfordert." *) Die innigste Handlung eines Verstandes, der Wahrheit erfasset, d. i. für wahr hält, wäre also eine Wetterbegebenheit in ihm, die auf objektiven Gründen auch nicht beruhen darf, wenn nur subjektive Ursachen im Gemüth des Urtheilenden da sind. Der elendeste Wahn kann den Namen mit diesem Fürwahrhalten wechseln. **)

2. „Ueberzeugung."

„Wenn das Fürwahrhalten für jedermann gültig ist, sofern er nur Vernunft hat, so ist der Grund desselben objektiv hinreichend, und das Fürwahrhalten heißt alsdann Ueberzeugung." ***) Ueberzeugung wessen? meiner? Die schließt jedes ächte Fürwahrhalten in sich, dessen Grund dem Ueberzeugten jedesmal hinreichend seyn muß. Er geht mit seiner Ueberzeugung nicht umher zu fragen, ob sie auch für jedermann gültig sey, „sofern dieser jedermann nur Vernunft hat." Ueberzeugung anderer dagegen hängt nicht bloß von objektiv zureichenden Gründen, sondern auch von der Art ab, wie diese Gründe zu ihnen gelangen und von ihnen aufgenommen wer-

*) S. 848.

**) Vielleicht sollte es Dafürhalten heißen. Das Fürwahrhalten in obigem Sinn wird aber mehrmals wiederholet. Und welche elende Rolle spielt der Name Gemüth in diesen wie in andern Stellen des kritischen Probabilismus!

***) S. 848.

werden. Auch ihnen ist Ueberzeugung, was sie dem Ueberzeugenden ist, ein inniger Zustand des Verstandes.

3. „Ueberredung."

„Hat das Fürwahrhalten nur in der besondern Beschaffenheit des Subjekts seinen Grund, so wird es Ueberredung genannt." So wird es nicht genannt, sondern Wahn, Wähnen. Ich überrede mich, wenn es mir Mühe kostet, Zweifel zu überwältigen, eine andere Gedankenweise mir auszureden, oder wenn Wahrscheinlichkeiten mich zwar nicht überzeugen, doch aber meinen Beifall mir endlich ablocken, indem sie mein Inneres gleichsam überhäufen. So überredet man auch andere oft für, oft gegen die Wahrheit; wobei die besondere Gemüthsbeschaffenheit des Ueberredenden sowohl, als des Ueberredeten freilich in Anschlag kommen mag, nicht aber immer als Förderung, sondern auch als eine Hinderung des Ueberredens. „Ueberredung ist ein bloßer Schein, weil der Grund des Urtheils, welcher lediglich im Subjekt liegt, für objektiv gut gehalten wird." Ein bloßer Schein darf Ueberredung nicht seyn, noch der Grund des Urtheils lediglich im Subjekt liegen; noch weniger, daß ich diesen für objektiv halten müßte. Auch Wahrscheinlichkeiten, deren Mangelhaftes im Kalkul der Gewißheit nicht völlig einsehe, überreden. „Daher hat ein solches Urtheil auch nur Privatgültigkeit, und das Fürwahrhalten läßt sich nicht mittheilen." Es läßt sich mittheilen, wenn der Fürwahrhaltende überredet.

4. „Wahrheit."

„Wahrheit aber beruht auf der Uebereinstimmung mit dem Objekt, in Ansehung dessen folglich die Urtheile eines jeden Verstandes einstimmig seyn müssen: consentientia uni tertio consentiunt inter se." Wessen Uebereinstimmung mit dem Objekt? Meiner Gedanken? Ob diese mit ihm übereinstimmen, war und bleibt die Frage. Jeden andern Verstand darüber zu befragen, ist eine Reise in den Mond, wo nach Ariost der verflogne Jedermannsverstand wohnet. Beim ersten Schritt solcher Umfragreise an die Gerichtshöfe fremder Verstände habe ich den meinigen aufgegeben, mithin das Kriterium der Wahrheit verloren. Nie können alle Verstände in dem Einen dritten übereinstimmen, wenn nicht jeder Eine damit übereinstimmt; und den Einen hatte ich in mir. Liegt im Consens vieler die Wahrheit, so ist ihr innerer Charakter verschwunden, denn in die Scheinlüge haben jederzeit viele, ja die meisten, konsentiret. „Der Probirstein des Fürwahrhaltens, ob es Ueberzeugung oder bloße Ueberredung sey, ist also, äußerlich, die Möglichkeit dasselbe mitzutheilen und das Fürwahrhalten für jedes Menschen Vernunft gültig zu befinden." Kein Fürwahrhalten, es sey Ueberredung oder Ueberzeugung, hängt von diesem äußern Probiren ab. Ein elender Fürwahrbehalter, der seine Ueberzeugung an jedes Menschen Vernunft probiren müßte, oder erproben wollte. Und wie könnte er's erproben? Wo liegt der allgemeine Probirstein der Wahrheit? Die Möglichkeit, seine Ueberredung andern mitzutheilen

ist dieser Prüfstein auch nicht. Die größten Dialektiker, Schwätzer und Rabulisten besitzen diese Möglichkeit der Mittheilung im reichsten Maß, machen von ihr auch den meisten Gebrauch, und entwenden eben damit den Probirstein der Wahrheit. Dieß war nicht nur Sokrates, Baco's, aller Weisen Urtheil, sondern die Geschichte der Welt ist darüber Zeuge. Auch der Erfolg des Ueberredens ist kein Kriterium der Wahrheit; getäuschte Enthusiasten waren meistens die glücklichsten im Ueberreden. Auf Schwätzen und Disputiren führt alles dieß hinaus, nicht aber auf ein Kriterium der Wahrheit.

5. „Meinen."

„Das Fürwahrhalten in Beziehung auf die Ueberzeugung (welche zugleich objektiv gilt) hat folgende drei Stufen: Meinen, Glauben und Wissen. Meinen ist ein mit Bewußtseyn sowohl subjektiv als objektiv unzureichendes Fürwahrhalten." *) Dieß heißt Meinen ursprünglich nicht. Meine Gesinnung und Absicht, mein Wollen, Zweck, Sinn, heißt Meinen, wie jeder mit den Worten: „das meine ich, das ist meine eigentliche Meinung; ich meine es wohl mit dir; ich thue es in dieser Meinung, das war nicht die Meinung u. s." denkt und saget. Im Fall einer Frage oder Berathschlagung entdeckt der treue Freund, was der Disputant verfehlt oder ver-

*) S. 860.

zögert oder nicht hat, seines Herzens Meinung. Daß dieß Fürwahrhalten sowohl ob= als subjektiv unzureichend sey, liegt nicht im Wort, und stehet, der Subjektivität nach, ihm gerade entgegen. Ich kann nichts überzeugter sagen, als meine Meinung, die mich selbst, das Meinige, mein Innerstes ausdrückt. Wenn man mit dem Worte spielt, fremde Meinung ohne Ueberzeugung nachspricht und sie doch als bloße Meinungen darstellt, so wähnt man und sollte Wahn sagen. Gefällt dir meine Meinung nicht, so habe und behalte die deine.

6. „Glauben."

„Ist das Fürwahrhalten nur subjektiv zureichend, und wird zugleich für objektiv unzureichend gehalten, so heißt es Glauben."*) Das heißt es nicht. Glauben kommt von Geloben her; der andre hat mit Wahrheit gelobt; ich stelle ihm Glauben zu, d. i. ich gelobe ihm wieder. Eben das Zureichende, d. i. Entsprechende von beiden Seiten ist Grund des Glaubens, oder ich glaube nicht; wir betrügen einander wechselsweise. Da (sagen hundert Sprüche und Sprüchwörter) hat aller gute Glaub' ein Ende. Eben deßhalb bezeichnet man einen Leicht= und Wahngläubigen mit Spott und Verachtung, damit ob= und subjektiv dem Bande aller Angelobung Treu und Glauben, das Zusagende, d. i. sein zureichender Werth bleibe.

7. „Wissen."

„Endlich heißt das sowohl subjektiv als objektiv

*) S. 850.

zureichende Fürwahrhalten das Wissen." Wissen heißt ursprünglich genau bemerken, unterscheiden; daher das Wort Witz (Wit, Verstand); daher Anerkennung mit Gewißheit Wissen. Für mich weiß ich, wie ich für mich meine und glaube. Die drei Worte sind keine drei Stufen, sondern Arten des Fürwahrhaltens. Mit meiner innersten Gesinnung meine ich; Glauben stelle ich einem andern zu; nach scharfem Ersehen und Unterscheiden weiß ich, es sey mit dem Verstande oder im Gedächtniß.

8. „Erlaubniß zu meinen."

„Ich darf mich niemals unterwinden zu meinen, ohne wenigstens etwas zu wissen, vermittelst dessen das an sich bloß problematische Urtheil eine Verknüpfung mit Wahrheit bekommt, die, ob sie gleich nicht vollständig, doch mehr als willkürliche Erdichtung ist. Das Gesetz einer solchen Verknüpfung muß überdem gewiß seyn." *) Dagegen darf man sagen: man muß sich unterwinden zu meinen, sobald es Meinung gilt, d. i. wenn es auf Gutachten ankommt. Oft muß dieß gesagt werden, wo man auch nichts gewiß, manches aber wahrscheinlich weiß. Soll Entschluß und That folgen, so handle jeder nach seiner oder nach eines andern bessern und besten Meinung. Denn eine Meinung kann wahr seyn, der Erfolg oder die Erfahrung kann sie erproben, da doch, als sie gutachtend geäußert ward,

---

*) S. 850.

sie zwar ein reiner Spiegel der Wahrheit, doch aber nur des Meinenden Meinung war. Daß in den spekulativen Wissenschaften die sogenannten Lehrmeinungen sich verächtlich gemacht haben, zeugt von ihrem wenigen innern Werth; mit Gründen und Gegengründen vorgetragen, sind in andern, z. B. in der Naturlehre, Geschichte, Arzneiwissenschaft, den Rechten, der Staatskunde, Meinungen erfahrner Männer sehr schätzbar. Eben in der verflochtensten Sache kann niemand dem Freunde etwas Wertheres geben, als seine Meinung.

„In Urtheilen aus reiner Vernunft ist es gar nicht erlaubt zu meinen.“ So hätte die Kritik der reinen Vernunft nicht müssen geschrieben werden: denn da ihr transcendentaler Theil sich von aller Erfahrung lossagt, was sind ihre neuaufgestellten Wortformen als Meinung?

„Es ist ungereimt, in der Mathematik zu meinen; man muß wissen, oder sich alles Urtheilens enthalten. Des Endurtheilens wohl; die größten Erfinder aber in der Mathematik, wie in allen Wissenschaften, ehe sie wußten, meinten und versuchten. Ihre Meinung, unterstützt mit Gründen, leitete zum Wissen durch Probe, durch Erfahrung.

Eben so ist es mit den Grundsätzen der Sittlichkeit bewandt, da man nicht auf bloße Meinung, daß etwas erlaubt sey, eine Handlung wagen darf, sondern dieses wissen muß.“ Eine harte Behauptung! indem es trotz aller gewissen Grundsätze bei jeder einzelnen Handlung auf die Verknüpfung derselben mit dem Grundsatz ankommt. Diese kann nicht anders als durch die Ueberzeugung des Han-

delnden, folglich nach seiner innersten Meinung geschehen, die sich selten in ein klares Wissen auflöset. Sey jeder hiebei seiner Meinung gewiß; der allgemeine Grundsatz kann diese nicht vertreten.

9. „Pragmatischer Glaube."

„Es kann überall bloß in praktischer Beziehung das theoretisch unzureichende Fürwahrhalten Glauben genannt werden. Diese praktische Absicht ist nun entweder die der Geschicklichkeit oder der Sittlichkeit; die erste zu beliebigen und zufälligen, die zweite aber zu schlechthin nothwendigen Zwecken. Der Arzt muß bei einem Kranken, der in Gefahr ist, etwas thun, kennt aber die Krankheit nicht. Er sieht auf die Erscheinungen und urtheilt, weil er nichts besseres weiß, es sey die Schwindsucht. Sein Glaube ist selbst in seinem eigenen Urtheile bloß zufällig, ein andrer möchte es vielleicht besser treffen. Ich nenne dergleichen zufälligen Glauben, der aber dem wirklichen Gebrauch der Mittel zu gewissen Handlungen zum Grunde liegt, den pragmatischen Glauben."*) Einem so gläubigen Arzt müßte sein Pragma gelegt werden; er fördert die Kranken unter die Erde. Ein Arzt, der die Krankheit „nicht kennet" und doch verschreibt, weil er etwas thun „muß;" dessen Glaube „bloß zufällig" ist, d. i. der in allen Symptomen nichts Bestimmendes siehet, „das vielleicht ein andrer besser treffen kann," ist nach dem alten bedeutenden Namen ein Pfuscher.

---

*) S. 852.

Ueberhaupt ist dieser Glaube „der Geschicklichkeit“ ein sehr ungeschickter Glaube; mein Zutrauen auf die Mittel zu meinem Geschäft muß auf Ansicht des Verhältnisses beider zu einander, mithin auf Gründe gebaut seyn, oder ich pfusche, d. i. ich tappe im Dunkeln.

10. „Doktrinalglaube.“

„In bloß theoretischen Urtheilen gibt es ein Analogon von praktischen, auf deren Fürwahrhaltung das Wort Glauben paßt, und den wir den doktrinalen Glauben nennen können. Wenn es möglich wäre, durch irgend eine Erfahrung auszumachen, so möchte ich wohl alles das Meinige darauf verwetten, daß es wenigstens in irgend einem von den Planeten, die wir sehen, Einwohner gebe. Daher sage ich, ist es nicht bloß Meinung, sondern ein starker Glaube (auf dessen Richtigkeit ich schon viele Vortheile des Lebens wagen würde), daß es auch Bewohner andrer Welten gebe. — Nun müssen wir gestehen, daß die Lehre vom Daseyn Gottes zum doktrinalen Glauben gehöre.“ *) Dahin gehört sie? zum Mann im Monde? Doktrinaler Glaube kann nichts heißen, als ein Fürwahrhalten aus dem Zusammenhange der Lehren, die eine Doktrin vortrug. Stehen aber die allerdings wahrscheinlichen Einwohner „irgend eines von den Planeten, die wir sehen,“ mit dem Daseyn der höchsten Vernunft, die in Allem erscheinet, ich will nicht sagen auf Einer Stufe

*) S. 853.

des Fürwahrhaltens, sondern nur in Einer Schlußart? So ist's auch mit dem „doktrinalen Glauben des künftigen Lebens der menschlichen Seele."

11. „Moralischer Glaube."

„Aber der bloß doktrinale Glaube hat etwas Wankendes in sich; man wird oft durch Schwierigkeiten, die sich in der Spekulation vorfinden, aus demselben gesetzt, ob man zwar unausbleiblich immer wiederum zu demselben zurückkehrt. Ganz anders ist es mit dem moralischen Glauben bewandt. Denn da ist es schlechterdings nothwendig, daß etwas geschehen muß, nämlich, daß ich dem sittlichen Gesetz in allen Stücken Folge leiste. Der Zweck ist hier unumgänglich festgestellt, und es ist nur eine einzige Bedingung nach aller meiner Einsicht möglich, unter welcher dieser Zweck mit allen gesammten Zwecken zusammenhängt, und dadurch praktische Gültigkeit habe, nämlich: daß ein Gott und eine künftige Welt sey. Ich weiß auch ganz gewiß, daß niemand andre Bedingungen kenne, die auf dieselbe Einheit der Zwecke unter dem moralischen Gesetz führe. Da aber also die sittliche Vorschrift zugleich meine Maxime ist (wie denn die Vernunft gebietet, daß sie es seyn soll), so werde ich unausbleiblich ein Daseyn Gottes und ein künftiges Leben glauben, und bin sicher, daß diesen Glauben nichts wankend machen könne, weil dadurch meine sittlichen Grundsätze selbst umgestürzt werden würden, denen ich nicht entsagen kann, ohne in meinen eignen

Augen verabscheuungswürdig zu seyn." *) — Das heißt freilich ein sehr zweckhafter Glaube, bei welchem ich zwar nicht weiß, weßhalb, aber wozu und wofür ich glaube! Fragte nun jemand: woher weißt du, daß „der Zweck von allem deine Moralität ist?" und ein andrer fragte: woher weißt du, daß „nur eine einzige Bedingung möglich sey, unter welcher dieser Zweck mit allen gesammten Zwecken zusammenhange?" Kennest du alle diese Zwecke? und wie darfst du sagen: „du wissest ganz gewiß, daß niemand andre Bedingungen kenne, die auf dieselbe Einheit des Zwecks führen?" Führe ein dritter fort: „wenn es schlechterdings nothwendig ist, daß du dem sittlichen Gesetz in allem Folge leistest, da es dir die Vernunft gebietet, und die sittliche Vorschrift deine Maxime ist, so hast du ja an ihr genug. Du mußt ihr folgen, oder das Gebot der Vernunft ist nicht klar, und die Maxime ist nicht deine Maxime. Du abrogirst also ihr Gesetz, wenn du ein fremdes, dir unbekanntes Wesen zu Hülfe rufen, d. i. erdichten mußt, damit jenes Gesetz dadurch praktische Gültigkeit erhalte. Du erklärst es damit eben für unhinreichend, d. i. für null und nichtig. Wenn, ungeachtet jenes lauten Sittengebots der Vernunft, deine sittlichen Grundsätze „umgestürzt" werden würden, falls jenes demonstrable Ding, von dem du keinen Begriff zu haben vorgibst, nicht da wäre, so verabscheue dich nur sogleich, ohne zugleich auch heuchlerisch-schwach zu werden, indem du dich zwingst,

*) S. 856.

etwas Unbeweisbares zu glauben. Sobald du das Unglaubliche glaubst, bloß um dir nicht so oder anders zu erscheinen, simulirst du und spielst sowohl mit dem geglaubten Unglaublichen, als mit deinen moralischen Grundsätzen, die du selbst nicht glaubest, einen elenden Betrug. Kleinlicher und erbärmlicher noch als jener pragmatische Pfuscherglaube ist dein moralischer Glaube. Träte ein vierter Kühnerer hinzu und spräche: „deinen hingestürzten Grundsätzen zu Gut soll Der existiren, den du dich für verbunden hieltest, nicht existiren zu lassen, damit deiner Vernunft alles reine Natur sey." Jetzt bewegt sich auf einmal die ganze Natur, alle Sonnenheere und Milchstraßen bewegen sich um das Küchlein am Feuer, damit es ohne Umwenden des Spießes gahr werde. Ein elender Heuchelglaube, der sich den Namen „Vernunftglaube" nicht anmaßen sollte, da ihn die Vernunft eben so sehr, als das reine sittliche Gefühl verachtet. Ein Glaube endlich, „der, auch vom moralischen Interesse getrennt, doch gnug übrig läßt, um zu machen, daß man ein göttliches Daseyn und eine Zukunft fürchte,*) ist ein knechtischer Prügelglaube; jener und dieser, ohne Schminke zu reden, sind Spitzfindigkeiten, aus Selbstgefälligkeit, Heucheley und Schwachheit erkünstelt, nicht aber Vernunft- und Herzensglaube.

So lahm geht die Kritik mit ihrem praktischen Kanon der reinen Vernunft, und ihren dadurch gefundenen zwei „Glaubensarti-

*) S. 858.

keln" hinaus. *) Was sie vorn gebietend wegwarf, nimmt sie hinten am mißlichsten Ort unbesehen wieder. Anerkennet die Vernunft keine Ordnung und Harmonie in der Natur, so darf sie solche auch in der moralischen Natur nicht anerkennen. Sind sie dort selbstständig, vielmehr sind sie es hier: da moralische Ordnung, Güte und Schönheit als Eigenschaften und der schönste Erwerb freiwirkender Wesen nothwendig auf sich selbst beruhen, und durch eine herbeigezwungene fremde Idee, sie mache hoffen oder fürchten, ihre eigne Art verlieren. Der postulirte Gott der kritischen Philosophie, er werde als ein Hoff- oder Schreckgespenst aufgeführet, ist also ein Ungott für die Moralität, ihrem aus einander fallenden System ein erbettelter Nothnagel. (Deus Nothnagelius, κογξομπαξ.)

Nicht eben die angenehmste Bemerkung ist es, daß gerade diese Schleichpforte des pragmatischen Doktrinal- und moralischen Glaubens von hinten hinein der kritischen Philosophie vielleicht den meisten Eingang verschafft hat. Kraft des pragmatischen Glaubens mag man immer Arznei verschreiben, wenn man gleich die Krankheit nicht kannte, weil doch „etwas gethan werden mußte." Vermöge des Doktrinalglaubens glaubte jeder aus seiner Doktrin in das Gebiet der Vernunft hinübertragen zu dürfen, was ihm doctrinaliter gefiel. „Der Ausdruck des Glaubens ist in solchen Fällen ein Ausdruck der Bescheidenheit in objektiver Absicht, aber doch zugleich der Festigkeit

*) S. 858.

des Zutrauens in subjektiver: *) welche Festigkeit des Zutrauens denn auch die kritischen Philosophen reichlich erwiesen haben. Nicht etwa nur die Einwohner irgend eines Planeten, „den wir sehen," haben sie „mit starkem Glauben, auf dessen Richtigkeit sie schon viele Vortheile des Lebens wagen würden," erwettet; sondern ganz andre Stücke ihres Doktrinal- und Disciplinglaubens. Der „moralische Vernunftglaube" endlich war das gefälligste Kissen für Schlaftrunkene: denn auf ihm erhielten sie alles durch Postulate. Was mir unentbehrlich ist, damit ich mir nicht selbst verabscheuungswürdig erscheine, das ist, und zwar mit allgemeiner Gültigkeit; ich rufe das Wort. Jauchzend rief man aus: „Sieg der praktischen Vernunft über die theoretische! Sieg! Als ob eine praktische Vernunft ohne eine theoretische möglich, und ein Krieg zwischen beiden, oder ein Sieg der einen über die andre erfreulich wäre.

* * *

„Metaphysik ist die Vollendung aller Kultur der menschlichen Vernunft, die unentbehrlich ist, wenn man gleich ihren Einfluß, als Wissenschaft, auf gewisse bestimmte Zwecke bei Seite setzt. Denn sie betrachtet die Vernunft nach ihren Elementen und obersten Maximen, die selbst der Möglichkeit einiger Wissenschaften und dem Gebrauch aller zum Grunde liegen müssen." *)

---

*) S. 855.   **) S. 878.

„Der kritische Weg ist allein noch offen. Der Leser mag urtheilen, ob nicht, wenn es ihm beliebt, das Seinige dazu beizutragen, um diesen Fußsteig zur Heeresstraße zu machen, dasjenige, was viele Jahrhunderte nicht leisten konnten, noch vor Ablauf des gegenwärtigen geleistet werden möge: nämlich, die menschliche Vernunft in dem, was ihre Wißbegierde jederzeit, bisher aber vergeblich beschäftigt hat, zur völligen Befriedigung zu bringen." *) Da also der kritische Weg allein noch offen, jeder andre also zugeschlossen seyn soll: so wollen und müssen wir den allein offnen Weg noch vor Ablauf des gegenwärtigen Jahrhunderts verfolgen, zu solchem Zweck aber vorher uns orientiren.

Welches ist die Sphäre menschlicher Erkenntnißkräfte, besonders der Vernunft? Wie orientirt man sich in ihr?

I. Vernunft als ein Vermögen betrachtet.

Wenn eine Kraft da ist, frage ich nicht zuerst: wie war sie möglich? sondern wie wirkt sie? Vorzüglich gilt dieß von ursprünglichen, nicht abgeleiteten Kräften. Denn da außer ihrer Wirkung das Wort Kraft (Vermögen) für uns keinen Sinn hat: so kann der Versuch, Möglichkeit einer Kraft zu erklären, ehe ich von ihr selbst einen Begriff habe, nichts geben als leere Worte.

Ist Denken meine innigste Kraft, so ist sie mir gegeben; wie sie wirkte, kann ich also nur be-

*) S. 884.

merken; ich vermag aber etwas viel mehreres, ich kann sie lenken und gebrauchen. In mir ist ein doppeltes Ich: mir selbst bewußt, kann und muß ich mir Objekt werden. Dieser Vorzug erhebt uns über die Thiere; er ist der Charakter unserer Art. Indem ich zu mir sagen kann: „Lasset uns,“ habe ich die Macht ausgeübet, von der alle Wirkung meines Geistes abhängt; ich kann auf mich selbst wirken.

Denkformen erklären diese Kraft nicht; der Gedanke hat keine Form, aber er schafft Formen. Als eine geistige Rede zu mir hat er mancherlei Glieder, Artikulationen. Mit dem innigsten Bande unter einander verknüpft ist diese Gedankengestalt uns ein Lebendiges, in seinen Gliedern zu sich selbst gehörig, in einander wirkend, untheilbar.

Als organisirte Wesen brachten wir, statt einer Transcendental-Aesthetik vor aller Erfahrung, eine lebendige Aesthetik auf die Welt, erfahrend. Raum und Zeit formten unsre Sinne nicht; wir formten die Begriffe von Raum und Zeit an Gegenständen, erfahrend. Auch im ödesten Traum ist uns kein Raum und keine Zeit ohne Gegenstand denkbar: denn nehmen wir in diese schreckliche Einöde nicht uns selbst mit?

Als organisirte Wesen sind wir angehörig dem Allgemeinen. Im ersten Anblick der Dinge sahen wir ein unermessenes Sichtbare; im ersten Schall hörten wir ein unermessenes tönendes Universum; unser Gefühl knüpfte uns in tausend Fäden an einen Knäuel, den wir fortwährend entwirren und loswinden. Uebermannend hält ein Uni-

versum uns fest; wir sind ein Besonderes nur durch ein Allgemeines.

Und eben dadurch ein innig Bestimmtes, Gestaltetes, organisirtes Besondre; unser Verstand kann nicht anders als sinnlich, d. i. mittelst der uns gegebnen Form, Begriffe sich erwirken. Jeder Sinn hat wie seine Bildung, seine Welt, seine Art der Aneignung, so auch seine Sphäre. Schärft unsre Sinne, gebet uns deren mehrere, so, nur so gewinnen wir neue Gegenstände und Denkformen. In der alten thut sich uns eine neue Welt auf.

Aber auch in der uns zugeordneten Sphäre gewinnen wir nicht alle Begriffe in gleicher Nähe, in gleichem Verhältniß. Jeder Gegenstand hat sein Licht, seinen Schatten; das Gemählde davon wird uns in Farben klar, die ihm Verstand, Wille, Neigung, Organisation geben. So moduliren sich Gedankenweisen wie Tonarten in uns; so Handlungen und Gestalten.

Die menschliche Rede wird ein Abdruck des Allen, ein lebendiges Bild unsrer Gedankenweise, voll Licht und Schatten, voll Glieder und Artikulationen. Und dieß lebendige Erwirken dauert fort. So lange unser Verstand verstehet, wird er; Begriffe bildend regeneriret er sich selbst unaufhörlich.

Wie der Verstand Erfahrung, so hat die Vernunft zu ihrer Sphäre das weite Reich menschlicher Gedanken, mittelst der Rede. Was durch irgend ein Zeichen ausgedrückt, festgehalten, verständlich gemacht werden kann, darf sich vor die Vernunft als eine Vernehmerinn wagen; auf Angaffungen im Raum und in der Zeit läßt sie sich

nicht einschränken. Mittelst der Sprache ist ihr alles gegeben, was sich durch Sprache im weitesten Sinne des Worts ausdrücken läßt; sie selbst ist und heißt Sprache.

Kein Vorwitz also, das wesentliche Amt der Vernunft ist Abstraktion; ohne Abstraktion wäre weder Vernunft noch Sprache. Also darf sie auch, so weit ihr Vermögen und der Ausdruck desselben reicht, ihre Abstraktion verfolgen. Eine Vernunft, die auf halbem Wege stehen bleibt, und ein Richter, der die Akten halb lieset, sind gleich lässig; der genaue Richter lieset sie vor- und rückwärts. Da sich nun durch Sprache und Zeichen alles Denkbare ausdrücken läßt, so ist die Vernunft Richterinn über alle Abstraktionen. Sie lebet im Allgemeinen; zu keinem Zweck aber, als daß sie es sich verständlich mache, und im Allgemeinen das Besondre finde.

Alle Begriffe in dieser unermessenen Sphäre sind ihr nicht gleichgeltend. Eine Vernunft, der jener dialektisch geführte Proceß über das erste Ei und die erste Henne, oder über den Ort, wo die Welt mit Brettern verschlagen sey, so wichtig wäre, als die Frage über den uns anerkennbaren Zusammenhang und Grund der Dinge, die scherzte auf ihrem Richterstuhle. Kleinfügige Zänkereien weiset der Richter ab, geschweige daß er sie aufhetzen und ihren kostbaren Zwist als ein unerschöpfliches πυξ και λαξ verewigen wollte.

Auch ist's das Amt der Vernunft nicht, ihre Gerichtssphäre nur zu erweitern. Ueber ihre Sphäre hinaus, wo die Abstraktion selbst kein Wort, kein Zeichen fände, wo sie die Sprache der Querulanten

also nicht einmal verstünde, kann sie nicht erkennen und richten. Ihrer Natur nach umschließet sich ihr das Allgemeine in ein gegliedertes Ganzes, das aus gegebnen Datis, so weit Sprache oder Zeichenkunst reicht, ihr Schluß, ihr Werk ist. In friedlichen Sphären, nicht neben, sondern in und durch einander ordnet sich also das Feld menschlicher Erkenntnißkräfte also:

Sphären der menschlichen Erkenntnißkräfte.

1.

Sinnenwelt.

Jeder Sinn hat seine Sphäre; jeder Gegenstand seine Bedeutung. Die Einbildungskraft ordnet sie mit und durch einander.

2.

Verstandeswelt.

Ihre Sphäre ist alle innere und äußere menschliche Erfahrung.

3.

Vernunftwelt.

Ihre Sphäre ist alles, was Rede oder ein Verstandeszeichen ausdrückt.

4.

Welt der Größen.

Ihre Sphäre ist das unermessene Meßbare.

II. Vernunft, als Erkenntnißquelle betrachtet.

Hier wird sie ein Kollektivname dessen, was in mehreren Menschen die Vernunft als Erkenntnißvermögen hervorgebracht und zusammengetragen hat, durch Unterricht, Sprache, vermehrte Erfah=

rung, Einrichtungen und andre Werkzeuge. Vernunft und Unvernunft, Neigungen und Leidenschaften in einem Chaos von Veranlassungen nach Zeiten und Völkern haben hier zusammengewirkt, und wie in jenem Zauberkessel ein Allerlei bereitet, dessen Schaum man oft philosophische Vernunft nennet, wo auch auf einer Blase dieses Schaumes dort und dann ein Philosoph sich selbst setzt und spricht, als ob Er die allgemeine Menschenvernunft wäre. Er ist's nicht, sondern eine einzelne, oft eine sachleere Schulvernunft; was er kritisirt, sind oft auf Verirrungen des menschlichen Geistes gebaute Schulvernünfte.

Die Menschenvernunft hat einen weitern Umfang. Aus einer Kindheit, von der wir uns selten richtige Begriffe machen, unter vielen Hinderungen und Drangsalen hat sie sich emporgearbeitet, ist über Meere und Länder gegangen und hat, so manchen Unrath der Kessel um sie goß, sich von ihm zu erledigen gewußt, oder mindestens gegen die Form des Unraths tapfer gekämpfet. Was kann über das Leere und Anmaßende der Transcendentalphilosophie gesagt werden, das nicht schon gesagt sey, spottend und ernsthaft?

Ist also von Vernunft und Unvernunft, von Vernünftelei und Sophistik die Rede, so unterscheide man, wessen Unvernunft und Vernunft dieß war, wer solche Aussprüche veranlasset oder daran Theil genommen habe. „Warum muß ich meinen Namen leihen, spricht die Vernunft, zu dem, was eine Gilde (Schule oder Fakultät genannt), oder was ein Toller in ihr gesagt hat? Afterrednerei

ist's, wenn ich, was ein Thor in der Klause sprach, der allgemeinen Menschenvernunft zueigne. Eine gesammte, leider aber verflogne reine Menschenvernunft fand Ritter Astolfo nur im Monde:

Era come un liquor sottile e molle,
Atto a esalar, se non si tien ben chiuso,
E si vedea raccolto in varie ampolle
Qual più, qual men capace. —

Statt also ein blaues Mährchen zu kritisiren, lasset uns vom Gange der Menschenvernunft nach Zeiten und Völkern lernen. Jedes Volk hat seine sogenannt gemeine Vernunft, die sich in Sprache und Verfassung, in Sitten und Einrichtungen ausdrückt. In einfachem Zustande einfach, entfaltet sie sich allmählich zur Kultur, dann schweift sie in Ueberkultur aus, wo es ein Glückszufall bleibt, ob sie daraus zur höheren reinen Kultur aufsteige, oder zur völligen Barbarei zurückkehre. Die Geschichte zeigt, daß man in jedem Zustande die Summe des Gesammtdenkens Vernunft nennet, wenn es gleich oft Vernünftelei oder grobe Unvernunft war. In den Schulen nicht anders. Von einfacher Weisheit steigen sie zur Kultur, endlich zur Ueberkultur hinauf, in welcher alle Wissenschaften verwirrt werden; was darauf folgt, ist entweder geläuterte Weisheit oder Transcendentalphilosophie, jenseit aller Erfahrung, das Reich der Dünste. In diesen wiederkehrenden

Perioden der Vernunft,

1.
Vernunft
als Lebensweisheit,

2.
Vernunft
als Kultur,

3.
Vernunft
als Ueberkultur,

4.
Vernunft
als reingeläuterte Lebensweisheit,
oder
als Transcendentaldampf,

lasset uns von oder an ihr lernen; nie aber glauben, daß, ehe wir im Monde waren, und daselbst alle Ampullen leerten, in einem von uns die gesammte Menschenvernunft wohne.

III. Vernunft, als Gegenstand betrachtet.

Als solcher ist sie die rein ausgesprochene Regel, die ich in mir gleichstimmig der Natur wahrnehme. Der Satz der Identität und des Widerspruchs ist nichts als Ausdruck eines einfach und fest anerkannten Wahren. Möge ich mich in Anwendung dieses Grundsatzes irren; der Grundsatz selbst (a ist a), d. i. innere Anerkennung der Wahrheit eines Gegebnen ist wahr; mein eigner Irrthum entdeckt sich an dieser Regel der Wahrheit. *)

---

*) „Was heißt: sich im Denken orientiren?" (Kants sämmtl. kleine Schriften B. 4. S. 275.) Die Abhandlung hat den

Daß dasselbe Gesetz in mir wie in der Natur, im Erkenntnißvermögen wie im Erkennbaren, obwaltet; daß, wenn ich irrte, mir die Natur, d. i. die weitere Erfahrung zurechthilft, und ich wie einen Zusammenhang meiner Gedanken, so auch weiter und weiter einen Zusammenhang ihrer Werke, beide in Harmonie wahrnehme; dieß sichert meine Vernunft, denn ich sehe, meine innere ist auch des mir zur Anerkennung gegebenen Weltalls Regel. Die Vernunft, sehe ich, gehört

---

Sinn des Worts verfehlet. Orientiren heißt: die vier Weltgegenden finden; so orientirt man Karten, Segel u. f. Von den Levantefahrern stammet der Ausdruck. Nun waren, ehe wir waren, Weltgegenden da, die auch, wenn ich sie nicht beachte, da seyn werden; durch meine eigensinnige Stellung rechts und links kann ich sie weder bestimmen noch ändern. Der wandelbare Horizont meiner Person ändert nicht den festen Horizont der Weltgegend. Schon der Begriff, daß ich im Denken mich orientiren könne, schließt in sich, daß ich mich orientiren müsse, d. i. daß es außer, wie in mir, feste Punkte gebe, die ich in Uebereinstimmung zu bringen habe. Dieß heißt, ohne Sophismen, sich orientiren, finden, wo man in der Welt sey, wie sie sich zu uns, wir uns zu ihr verhalten. Orientire ich mich bloß mit mir selbst, d. i. werfe ich alle Weltgegenden in mich hinein, und bestimme sie nach meinem eigensinnigen Egoismus, so kann ich in der wahren Welt sehr desorientirt seyn. Unternähme ich's gar, die Welt nach mir zu orientiren, so desorientire ich sie, wie ich mich drehe, oder wie mir der Kopf schwindelt. Der Welten orientirende Egoismus kann nicht anders als eine Schwindelphilosophie werden; in ihr ist man mit jeder Gewißheit am Ende.

zum Gegenstande, wie der Gegenstand zur Vernunft; nach Einem Gesetz, zu einander geordnet.

Hierauf ruht apodiktische Gewißheit, oder es gibt keine. Mein Setzen und Legen schafft sie nicht; sie muß in mir durch eine unwandelbare Regel gesetzt, und außer mir in jedem gegebnen Gegenstande anerkennbar seyn; sonst wäre jenes eine unanwendbare, mithin keine Regel. Wer mir die Welt der Gegenstände, an denen ich die Vernunft erprobe, entwendet, hat mir die Vernunft selbst entwandt, die fortan mit ihr selbst im kritischen Idealismus, d. i. in einem synthesischen Traum nur dichtet, nur spielet.

Auf der Regel meiner Vernunft, in jedem Gegenstande anerkennbar, beruht einzig der Vernunftglaube. Einen andern gibt es nicht; Dialektik kann ihn weder abläugnen, noch ersetzen, noch vertreten. Mittelst seiner weiß ich, und was ich über dieß Wissen hinaus der Vernunft als Vernunftglaube andichte, ist Dichtung. Die Vernunft kann und darf nur sich selbst, nicht aber ohne Gegenstände, sondern anerkennend die Gegenstände glauben.

Diese Ueberzeugung ist das Ding an sich; es gibt kein andres; das Ding an sich heißt anerkennbare Wahrheit. Es existirt in dir, in mir, wie in allen Gegenständen, und daß es in allen uns harmonisch existirt, daß ich es im Zusammenhange der Welt, wie im innersten Zusammenhange meiner Gedanken, finde, dieß sichert mich über das Ding an sich, wie über mich selbst. Es ist nämlich das liebe kleine Wörtlein ist, wie das Wort Ding (Ens) selbst saget. Wer mich sol-

ches als ein problematisches, nie zu findendes, aber immer zu verfolgendes Geheimding suchen lehret, der suche im blinden Kinderspiel sich selbst und finde sich nie.

Da die anerkennbare Natur aber, ein großes Gemählde, ohne Licht und Schatten, ohne Haltung und Farben nicht seyn kann; das Ding an sich also, d. i. die Idee des ganzen Gemähldes in dieser Harmonie anerkannt werden muß, oder man erkennet kein Gemählde; so erhellet, daß es der Gewißheit unsrer Erkenntniß nichts weniger als schade, wenn wir unsrer vielartigen Organisation nach das Ding an sich (a ist a) in mehreren Verhältnissen mit Licht und Schatten kennen lernen, es auf mehrere Weise aussprechen, und jeden Gegenstand mit der Gewißheit, die ihm gebühret, in seiner und nicht einer fremden Art anerkennen müssen. Unbedacht ist's, wenn wir dabei zu verlieren glauben, da wir an Vielseitigkeit und der sich dadurch bewährenden Gewißheit selbst unstreitig gewinnen: denn eine Linien-, Zahl- oder gar eine dunkle Formulargewißheit ist gewiß doch die einzige nicht, deren unsre Sinne, unser Verstand und unsre Vernunft bedürfen. Erkenne ich einen sinnlichen Gegenstand besser, wenn ich ihn durch Raum und Zeit geformt denke? vielmehr entgeht mir mit diesem fremden Behelf eine Kleinigkeit, die mir nur der Sinn verleihen konnte, sein Daseyn. So ist's mit der Gewißheit aller Regionen; jede ist in ihrer Art gewiß, ohne mit einer andern zu wechseln, oder auch die mathematische selbst für etwas anders als ihr Maß, nicht für ihren Stellvertreter zu er-

kennen. *) Genug, daß alle einander analog, einander mit harmonischem Zwist bestärken.

Arten der Gewißheit des menschlichen Erkenntnisses.

1.
Sinnliche
d. i. innewerdende Gewißheit.

2.	3.
Anerkennende	Grund und Folge zusammenfassende
Verstandesgewißheit.	d. i. Vernunftgewißheit.

4.
Im Unermessenen
bestimmende Maßgewißheit.

Vier verschiedene, einander analoge Arten und Regionen, die von jenen berühmten vier Künsten der Dialektik, der Pirastik, Sophistik, Eristik und Pseudographie zwar verwirret, nie aber vertilgt oder einander substituirt werden mögen. Gäbe es also auch eine reine Transcendentalwissenschaft des gesammten Weltalls, und ließe sich das Ding an sich nackt und verbindungslos im Raum und in der Zeit anschauen: ich mag sein nicht. Anerkennen will ich das Universum, wie es mir gegeben ist und ich ihm gegeben bin; nicht von oben herab, sondern von unten hinauf soll die Menschheit bauen

*) S. Ernesti defensio vett. Philosophorum adversus eos qui methodum mathematicam, ab iis vel ignoratam vel male neglectam esse contendunt. Opusc. philol. crit. pag. 183. seq.

und sich durch ihre eigne Mühe Kenntnisse erwerben. Eben diese Mühe ist Genuß, Bildung, Selbstbelohnung, da gegentheils es keinen engeren traurigeren Begriff gibt, als die Anmaßung, die Vernunft ausgemessen, umpfählt, erschöpft zu haben. Und wodurch? Durch ein Hinten-Vorn (ὑστερον προτερον), durch eine sich selbst aufhebende Wortdichtung.

15.

Verfehlte Kritik der reinen Vernunft.

Wie kam's, daß bei der oft wiederholten Absicht „die spekulative Vernunft von ihren Streifereien jenseit der Erfahrung in das ihr angewiesene Land zurückzuführen," die auf dieß Werk gewandte Mühe zum gegengesetzten Ziel ausschlug? Einige Ursachen davon liegen am Tage.

I. Veranlassung des Werks.

Hume's Zweifel.

„Hume schlug einen Funken, bei welchem man wohl ein Licht hätte anzünden können, wenn er einen empfänglichen Zunder getroffen hätte, dessen Glimmen sorgfältig wäre unterhalten und vergrößert worden. Er ging hauptsächlich von einem einzigen, aber wichtigen Begriff der Metaphysik, nämlich dem (Begriff) der Ursache und Wirkung (mithin auch dessen Folgebegriffe, der Kraft und Handlung) aus, und forderte die Vernunft, die da vorgibt, ihn in ihrem Schooße erzeugt zu haben, auf, ihm Rede und Antwort zu geben, mit welchem Rechte sie sich denkt: daß etwas so beschaffen seyn könne,

daß wenn es gesetzt ist, dadurch nothwendig auch etwas anders gesetzt werden müsse: denn das sagt der Begriff der Ursache. Er bewies unwidersprechlich, daß es der Vernunft gänzlich unmöglich sey, a priori und aus Begriffen eine solche Verbindung zu denken, denn diese enthält Nothwendigkeit; es ist aber gar nicht abzusehen, wie darum weil Etwas ist, etwas anderes nothwendiger Weise auch seyn müsse, und wie sich also der Begriff von einer solchen Verknüpfung a priori einführen lasse. Hieraus schloß er, daß die Vernunft sich mit diesem Begriffe ganz und gar betrüge, daß sie ihn fälschlich für ihr eigen Kind halte, da er doch nichts anders als ein Bastard der Einbildungskraft sey, die durch Erfahrung beschwängert, gewisse Vorstellungen unter das Gesetz der Association gebracht hat, und eine daraus entspringende subjektive Nothwendigkeit, d. i. Gewohnheit für eine objektive aus Einsicht, unterschiebt. Hieraus schloß er: die Vernunft habe gar kein Vermögen, solche Verknüpfungen, auch selbst nur im Allgemeinen, zu denken, weil ihre Begriffe alsdann bloße Erdichtungen seyn würden, und alle ihre vorgeblich a priori bestehenden Erkenntnisse wären nichts anders als falschgestempelte gemeine Erfahrungen, welches eben so viel sagt, als es gebe überall keine Metaphysik und könne auch keine geben.“ *)

So magistralisch drückt sich nun zwar der feine Akademiker Hume nicht aus, da überhaupt seine ganze Zweifelphilosophie über den Werth der Ab-

---

*) Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik. S. 7. 8.

straktionen sowohl, als über die zwischen Ursache und Wirkungen obwaltende Verbindung dem Grunde nach nicht ihm, sondern Berkeley zugehört. *) Ohne Zweifel war dem Geschichtschreiber Hume beim Lauf seiner Geschichte nichts so eindrücklich geworden, als die Frage **): „wie ketten sich Begebenheiten, d. i. Ursachen und Wirkungen an einander? wie entspringt aus dem Vergangenen die Zukunft?" Und, da fand er im Gebiet der Metaphysik längst vor ihm Berkeley's idealische Auflösung. ***) Ihm, dem diese Auflösung nicht genügen konnte, theilte sich also die Frage:

1. Wie kommen wir zum Begriff der Ursache und Wirkung?
2. Wie hängen diese beiden Begriffe in unserm Erkenntniß zusammen?
3. Gibt's nach Regeln der Nothwendigkeit einen Schluß von einem Begriff auf den andern?

Zu Auflösung der ersten Frage bringt Hume treffende Induktionen bei ****), die er mehrmals dadurch aufhellt, daß er einen Menschen (sey's Adam oder der Ankömmling aus einer andern Welt), unbekannt mit dem Zusammenhange der Begebenheiten

---

*) Berkeley's Principles of human knowledge Sect. 65. 66.

**) Hume gibt selbst diesen Gang seiner Gedanken an Essay III. of the association of Ideas. p. 33. Edit. Lond. 1753.

***) The connexion of ideas does not implay the relation of cause and effect but only of a mark or sign with de thing signified. Berkeley's principl. sect. 65.

****) Essay 4. 5. 7.

unserer Welt, einführt. Aufregend ist eine solche Dichtung; sie ist aber nicht rein, weil in einem Ankömmlinge oder Protoplasten solcher Art immer schon eine gebildete Vernunft zum Grunde gesetzt wird, die wir auf dem Wege, wie uns die Natur in die Welt sandte, nicht mitbrachten. Unser Verstand erwachte an und durch Erfahrung; durch unsere und fremde Erfahrung mittelst des Unterrichts, der Sprache, der Nachahmung gelangte unsere Vernunft zu schnellerer Verknüpfung der Begriffe, wie aller, so auch der von Ursache und Wirkung. Daß wir durch Erfahrung zu diesen Begriffen gelangt sind, daß öftere Wiederholung (custom or habit) ihre Verknüpfung uns geläufig gemacht, daß wir, nicht nur im gewöhnlichen Traum des Lebens, sondern auch in neuen schweren Fällen, vorige Erfahrungen zu Hülfe rufen und habituell verknüpfen, wird dem scharfsinnigen Zweifler niemand läugnen.

Was aber verknüpfte bei der ersten Erfahrung die Begriffe von Ursache und Wirkung? Der Eindruck (impression) nicht, sondern die Idee (idea), mithin der wirkende Verstand. Im ersten leisen Gefühl des Säuglings, sobald er wahrnimmt: „in ihm und durch ihn werde etwas," äußert sich die Kraft, Ursache und Wirkung zu verknüpfen, die nur des Verstandes seyn kann. Auch das Thier hat dieß Analogon des Verstandes; der Mensch, zum Verstehen von der Natur bestimmt, übt ihn vom ersten Moment seiner Empfindung, und lernt durch jeden Fehlversuch ihn schärfer üben. Die sogenannten Irrthümer unserer Sinne, d. i. die gemeinsten Erfahrungen, in denen wir uns dem Eindruck (im-

pression) überlassen, ohne aus andern Verbindungen den *gebildeten* Verstand oder die *rechnende* Vernunft zu Hülfe zu nehmen, zeigen, daß jede Empfindung mit einem Urtheil, obgleich oft mit einem Trugurtheil begleitet war; und wer vermag zu urtheilen als der *Verstand*? Der Eindruck (impression) thut es nicht. Wenn also *Hume* von einem *Gefühl* des Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung redet *), so meint er das, was wir *Innewerden* nennen, und in jeder, auch der dunkelsten Empfindung vom Eindruck (impression) *unterscheiden*. Ueberhaupt ist seit *Leibnitz* unsere philosophische Sprache in Bezeichnung der Seelenkräfte an eine Genauigkeit gewöhnt, die Britten und Galliern oft fremd ist; die Verwirrung der Ausdrücke (impression, sentiment, configuration of sentiments mit Perception und Apperception), überhaupt der zähe Materialismus mancher Ausländer sowohl als die neue Verwirrung der Transcendentalsprache ist der Genauigkeit zuwider.

Also beantwortet sich auch die zweite Frage: „wie hängen die Begriffe von Ursache und Wirkung in unserm Erkenntniß zusammen?" Als *ein Verstandesbegriff*; nicht anders aber, als (wie *alle* Verstandesbegriffe) *an der Erfahrung erwacht und vom Verstande gebildet*. Beide Begriffe sind *relativ*, Ein Begriff also in zwei

*) These connexion, which we *feel* in the mind, or customary transition of the imagination from one object to its usual attendant, is the *sentiment* or *impression*, from which we form the idea of power or necessary connexion. Essay VII. p. 119.

Gliedern. Von der Ursache weiß ich nichts, als durch die Wirkung; diese verstehe ich nicht, als durch ihre Ursache. Dem Verstande sind sie, und wenn hundert Jahre sie trennten, unauflöslich beisammen: denn ein Begriff ist nur im andern gegeben. Die kritische Philosophie ging völlig fehl, da sie Hume's Zweifel durch die Zeitfolge auflösen wollte, die hiebei nichts erkläret, auch hieher nicht gehöret; der Verstand kennet keine Zeitfolge in Verbindung seiner Begriffe von Ursache und Wirkung; in und durch einander sind sie ihm gegeben. Eben deßhalb aber ist dieser Begriff auch nicht „ohne und vor aller Erfahrung denkbar:" ohne diese sind beides leere Begriffe, da ich was Ursache ohne Wirkung sey, nie, jene also in dieser, diese in jener erfahren muß, indem ich sonst ewig ein 0=0 konstruire. Hierüber hatte Hume klare Begriffe, indem er, gleich Berkeley*), Abstraktionen ohne Gegenstände, gar Allgemeinheiten **) (also ein kritisches Schema) und ihre Schemate nicht nur für ungereimt, sondern für das Kriterium der Absurdität erkannte. ***)

Bloß

*) Indroduction to the principles of human knowledge, und im Buch selbst häufig.

**) It seems to me not impossible te avoid absurdities and contradictions, if it be admitted, that there is no such thing abstract and general ideas, properly speaking; but that all general ideas are in reality particular ones, attach'd to a general term, which recalls upon occasion other particular ones, that resemble in certain circumstances the idea present to the mind. Essay XII. p. 240. Note.

***) Essay XII. p. 237.

Bloß Mißverständniß seiner selbst, (not-connexion of Ideas) und skeptischer Schlummer war's, wenn Hume das Verstandhafte (the intellectual connexion) der Begriffe von Ursache und Wirkung nicht anerkennen mochte; und er widerspricht sich hierüber von Seite zu Seite. Als Begriffe (ideas) müssen sie dem Verstande zugehören, ob sie gleich nicht anders als in einzelnen Fällen anerkannt sind und ihre Anwendung finden. Auch war es ein Mißverständniß dessen, was man Vernunft und Erfahrung (reason and experience) nennt, wenn er diese Begriffe einander entgegensetzte, als ob jene ohne diese in Sachen der Erfahrung irgend nur statt fände. Kann jemand über Sachen bürgerlicher Verfassung und Lebensführung (of civil government and conduct of life) aus Vernunftgründen (from reason) nur urtheilen, wenn er nicht aus Erfahrung (from experience) weiß, was bürgerliche Verfassung und Lebensführung sey? *)

Daß unser Urtheil über Ursache und Wirkung sich durch mehrere Erfahrung bildet, ist kein Einwand; mit allen Verstandesurtheilen, ja mit der Uebung jeder Kraft hat dieß Urtheil diese Uebung gemein; und daß es sich als ein allgemeiner Begriff jedem einzelnen Fall, wie wenn es der erste und einzige wäre, anfügen müsse, erfordert ebenfalls seine Natur als einer Verstandeserfahrung. Daß die Vernunft einer solchen Aenderung, d. i. Anwendung unfähig sey **), ist ihrem ersten Be-

*) Essay V. P. I. Note.

**) Reason is incapable of any such variation etc. Essay V. p. 75.

griff zuwider: denn kein Gesetz der Mathematik (z. B. von der Kraft elastischer, weicher, flüssiger Körper u. s.) ist ohne diese Specialanwendung (variation). Auch wird durch lange Syllogismen die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung nicht gefunden *); beide werden weder zusammengekoppelt noch zusammengenähet (conjointed, connected); sondern sind Ein relativer Begriff. Vom erfahrenden Verstande werden sie anerkannt und distribuiret.

Es ergibt sich hieraus die Auflösung der dritten Frage: mit welcher Gewißheit beide Begriffe in einander gegründet sind? Mit nothwendiger Gewißheit, weil Wirkung ohne Ursache, Ursache ohne Wirkung dem Verstande nichts ist; sie fallen in einander, relatividentisch. Nur kommt es darauf an, in welcher Region der Gewißheit die Gegenstände sind, an denen sie haften. Sind es sinnliche Gegenstände: so ist ihre Gewißheit sinnlich. Z. B. das Feuer brennt. Ist das Feuer kein Feuer, der brennbare Körper nicht brennbar: so findet keine Verbindung zwischen Ursache und Wirkung statt; das Verstandesurtheil selbst aber bleibt nothwendig und unbeweglich. Ob ein klarer Strom ertränke, ist mir unbewußt, so lange ich Strom und Gefahr, d. i. Ursache und Wirkung nicht kenne; denn von unbekannten Dingen kann kein Menschen-, Engel- und Götterverstand urtheilen. Daß zwei glatte Marmor-

---

*) No reasoning can ever give us a new, original, simple idea; this therefore can never be the original of that idea. Essay VII. Note p. 103.

flächen luftberaubt an einander hangen, weiß nur der, der die Beschaffenheit der Luft kennt; die Kraft des Schießpulvers nur der, der die Kraft seiner Ingredientien kannte und erprobte. Er erprobte sie aber nur kraft seines Ursache in Wirkung anerkennenden Verstandes. Das 2 + 2 = 4 ist nicht gewisser, als: „Ursache geben Effekte, gleiche Ursachen gleiche Effekte."

Da es Hume mehr um Zweifel, als um Auflösung der Zweifel zu thun war, so gab er seine Beispiele, ohne die Region zu bestimmen, in welcher sie beantwortet werden sollten: denn ohne Zweifel antwortet der gemeine und philosophische Verstand über die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung anders. Z. B. ob morgen die Sonne aufgehen werde? Der gemeine Mann, der von der Ursache ihres Auf- und Unterganges nichts weiß, kann darüber nicht antworten; er erwartet nach dem Gesetz der Aehnlichkeit, d. i. der bisher gehabten Erfahrung. Der Mathematiker, der die Gesetze des Auf- und Untergangs der Sonne kennet, antwortet aus Gründen, die in sich sicher bleiben, wenn morgen auch die Sonne nicht aufginge, d. i. wenn heute die Ordnung aller Himmelskörper gestört würde; mit dieser neuen Ordnung träten nämlich andere Gesetze ein, eben so sicher wie jene. Das Band zwischen Ursache und Wirkung bleibt ungefährdet; weder dort noch hier konnte es willkürlich gesetzt oder geändert werden. Eine Analyse dessen, was Kraft ist, gehörte zum Urtheil des Verstandes nicht, sondern Anerkennung der Kraft in der Wirkung.

Eben so wenig gehörte dazu, daß der Verstand alle Mittel einsehen müsse, durch welche die Kraft wirket. Wenn mein Wille den Arm bewegt, darf er nicht alle Muskeln und Bänder des Arms kennen; vielmehr würde durch eine dergleichen anatomische Anschauung seine Anerkennung eher zerstückt und aufgehalten. Die Kraft seines Arms ist in der That, der Wille des Künstlers in der Hervorbringung des Werkes. Die erste innige Empfindung: „ich will und es wird!" knüpfte auf die ganze Lebenszeit des Menschen für ihn Ursache und Wirkung.

So wenig unauflöslich sind Hume's Zweifel, die einzeln hier nicht verfolgt werden können. Durch die seit Leibnitz bei uns genauer bestimmte psychologische Sprache lösen sie sich, sobald man den Begriff Kraft nicht vor die Augen gemahlt haben will, selbst auf; und dieß Mahlen oder Anschauen der Kraft im Spiegel hatte schon Berkeley als ungereimt gerüget.

Dem kritischen Philosophen dünkte es anders. Hume's Zweifel schienen ihm so wichtig, daß er sie auf alle Verknüpfungen der Dinge anwandte; daher er dem Verstande auftrug, sie sämmtlich a priori ohne und vor aller Erfahrung zu verknüpfen. Aus Hume's drei kleinen und leichten Versuchen entstand die Kritik der reinen Vernunft, ein neues Karthago.

Unglücklicher Weise schlich sich hiebei ein Mißverstand des Worts a priori ein, den Hume selbst sehr ernst von sich ablehnen würde. In seinen popular geschriebenen Versuchen hatte er dieß Wort

dem gemeinen Redeausdruck nach gebraucht, daher er's auch auf Gegenstände bürgerlicher Verfassung und täglicher Lebensführung anwandte. A priori hieß ihm nichts, als was ich aus Gründen durch sich selbst erkenne, ohne es erst aus der Erfahrung zu lernen; ob aber meine Gründe nicht auch an der Erfahrung voreinst Grundsätze geworden? blieb ihm völlig unbeachtet. Noch weniger dachte er dabei an ein Raisonniren (reasoning) vor aller und außer aller menschlichen Erfahrung: denn seinem System nach, das alle Ideen auf Eindrücke (impressions) sogar gründet, und dem Verstande alle Kraft abspricht, durch sich selbst (reasoning) zu einer neuen Idee zu gelangen, mußte er eine solche Isolirung und Priorisirung des menschlichen Verstandes überhaupt für ungereimte Sophisterei und Illusion erklären. *) „In's Feuer! würde er gesagt haben, mit diesem unkritischen Buch; sein schwangerer Schoos enthält eine Bibliothek von Sophistereien und Illusionen."

So David Hume. Das mißverstandene „a priori" indeß zog eine Reihe anderer mißange=

*) Im 12ten Versuch hat er sich deutlich genug hierüber erklärt. Er schließet ihn also: „Gehen wir von diesen Grundsätzen überzeugt, unsere Büchersammlungen durch, welche Verheerung müßten wir anrichten? Nehmen wir z. B. einen Band theologischer oder Schulmetaphysik in die Hand, so laßt uns fragen: „enthält er abstrakte Vernunft über Zahl und Größe? Nein. „Enthält er Erfahrungsvernunft über wirkliche Dinge oder Fakta? Nein. So mit ihm in's Feuer; er kann nichts als Sophisterei und Täuschung enthalten." S. 250.

wandten Worte insonderheit der Mathematik nach sich; von vielen davon mögen nur einige zur Probe dienen:

II. Probe mißangewandter mathematischer Begriffe und Worte.

1. „*A priori.*" Was der Mathematik das Wort heiße, ist angeführt *); ganz anders wird es genommen, wenn es in der Transcendentalphilosophie den Verstand vor und über alle Erfahrung hinaussetzen soll, damit er Anschauungen, Kategorien, Schemate aus sich spinne, und gegenstandlos sich Verstandesgegenstände erträume. Wie dieß Unternehmen a priori, d. i. *an sich selbst* keinen Sinn hat, so zeigt seine Ausführung a posteriori, daß es mit Anschauungen, Kategorien und Schematen mißglücken *mußte*. **)

*) S. Th. 1. der Metakritik, Abschn. 1.

**) Kein prius ist ohne ein posterius, kein προτερον ohne ὑστερον denkbar. Aristoteles selbst ordnete beide Begriffe nur auf und zu einander nach Verhältnissen des Orts, der Zeit, der Bewegung u. s. κατα τοπον, χρονον, κινησιν, δυναμιν, ταξιν, γνωσιν, φυσιν, το βελτιον, τιμιωτερον u. s. Sich eins ohne das andere, ein *Vor* ohne *Nach* zu denken, und auf diese Trennung, als ob sie *ein Begriff* wäre, ein System zu bauen, hebt wie eine *Vorder-* ohne *Hinterseite* sich selbst auf. Man hat die kritische Philosophie ein dargestelltes Hysteron proteron genannt, in dem das Posterius Antlitz und das Antlitz Posterius sey. Da man aus ihr bereits den Raum und die Zeit *gemahlt* hat, so ließe sich ihr wesenhaftes Bild, das Posterius als leeranschauendes Antlitz, das Antlitz als ein Posterius, worauf sich jenes leere Prius mit Absonderung alles Empirismus *setzt*, auch mahlen.

2. *Synthesis a priori.* In der Mathematik bezeichnet das Wort Synthesis eine Methode; neben der Analyse hat die synthetische Methode ihre Regeln und Vortheile, ohne jene entbehrlich zu machen oder ihren Werth zu mindern.

Ohne Zusammenhang, auf einzelne Sätze angewandt, da *analytisch* ein *erläuterndes*, *synthetisch* ein *erweiterndes* Prädikat bezeichnen soll, wird die Eintheilung ein scherzhafter *Reim*. Dem einen *erweitert*, was dem andern nur *erläutert* und wechselsweise. Ueberdem führt diese Eintheilung vom reinen Begriff des Urtheils weg, bei welchem es Hauptaugenmerk seyn muß, daß das Prädikat dem Subjekt *zukomme*, aus welchen Gründen es ihm auch zukommen möge: denn alle unsere Begriffe hangen zusammen, und woher die Erweiterung geschehe, so muß *Verbindung* des Subjekts mit dem Prädikat statt finden, wie das Wort Synthesis selbst sagt. Erläuternd und erweiternd, erweiternd und erläuternd, ist sie das Hauptwerk. *) Gleich *Hume's* Zweifel beruhet die kri-

*) Offenbar hat *Hume* zu dieser Disjunktion sowohl als zu dieser Benennung verführt, da er von Ursache die Wirkung als einen neuen Begriff *trennte*; eben diese Trennung aber war des *Hume'schen* Zweifelbegriffs Fehler. Die Wirkung kann später gefunden, oder als neu bemerkt werden, sie war aber (δυναμει), so lange ihre Ursache war, *in ihr*. Erkennen wir diese, d. i. das Subjekt: so erkennen wir *in ihr* auch das Prädikat, die mögliche Wirkung, die als eine versteckte Eigenschaft jenem *gehöret*. Schrieben wir sie zuerst, unwissend des Zusammenhangs, dem Subjekt *synthetisch* zu; so analysiren wir sie jetzt aus ihm mit

tische Philosophie also auf einer unstatthaften Disjunktion; ihr neues ist etwas altes und falsches, ein übel angewandter, bei hellerem Licht verschwindender Hume'scher Zweifel.

3. Transcendental. Aus der scholastischen Philosophie hatte die Mathematik das Wort genommen, um damit Gleichungen zu bezeichnen, die auf keine gewöhnliche algebraische Gleichung zurückgeführt werden können, z. B. worin die unbekannte Größe keinen gewissen Grad hat, der Exponent also eine veränderliche Zahl ist. Und sehr nutzbar hätte dieser Begriff in der Philosophie angewandt werden mögen, indem er gerade auf den Quell transcendentaler Irrungen, das Unstäte und Veränderliche der Transcendentalworte hätte führen mögen.

Die kritische Philosophie, statt ihn also zu nutzen, hat dagegen den alten scholastischen Begriff sogar transtranscendiret. In eine gegenstandlose Welt gestiegen, aus welcher sie ohne Schemate nicht hinabsteigen kann, befindet sie sich in dieser so verworren, daß ihre Transcendentalphilosophie der Logik bald entgegengesetzt, bald als ein eigenes Vermögen und natürliches Geschäft der Vernunft, bald

---

vollständiger Erkenntniß. Weit gefehlt also, daß Synthesis die vollkommnere Erkenntnißart seyn sollte; entweder ist sie ein hypothetisches erstes Ergreifen eines Begriffs, der so lange noch in der Irre gehet, bis er dem Subjekt mit Grunde, d. i. analytisch zugeschrieben werden kann, und mit ihm, wie Wirkung mit der Ursache, Eins wird (da dann die Synthesis, d. i. der erste hypothetische Versuch einer Zusammensetzung sogleich verschwindet); oder sie bleibt eine kritisch-dialektische Synthesis, d. i. Einfall, Dichtung.

als ihr ärgster Fehler behandelt wird u. f. Durch's ganze Buch hin herrscht dieser Doppelsinn des Worts transcendental, so daß man nicht weiß, ob man transcendiren soll oder nicht soll, indem man bald will und nicht kann, bald kann und nicht darf; am Ende aber doch auf ein neues Transcendiren alles hinausgeht. Daher dann auch jeder Lehrling der kritischen Schule seinen Meister extranscendiret. Einer solchen Transcendenz war weder Hume, noch irgend jemand hold, der das daher entspringende Verderben aller Wissenschaften, und die bedaurenswerthe Verschwendung der besten Seelenkräfte aus vorigen Zeiten kannte. Wie man von einem Menschen nichts Schlimmeres sagen kann, als: „er hat sich selbst und alle Erfahrung überstiegen: er brütet darüber, wie er ohne Verstand zum Verstande kommen, und vor allem Denken das Denken, ohn' allen Gegenstand ein Gegenstand möglich werde:" so ist das Unternehmen, auf solchem Luftball einer Transcendental-Aesthetik, Analytik und Dialektik Jünglinge in's Land des gegenstandlosen Nichts zu führen, statt sie nützliche Gegenstände kennen zu lehren, eine Reise in den Mond beim Schimmer eines Meteors, des reinen Vernunft-Unvermögens.

4. Anschauung. Was ich in der Mathematik anschaue, ist nicht die Figur, sondern ihr Verhältniß: denn bekannt ist's, daß kein mathematischer Punkt, keine Fläche und Linie gezeichnet werden kann, wie es ihr Begriff fordert. Mathematisch also, d. i. geistig-lernend (μαθηματικως) schaue ich an, um Begriffe rein anzuerkennen, die die Figur unvollkommen darstellt. Einen Schüler, der nur sinn-

lich angaffet, d. i. der ohne Begriff an der Figur haftet, wird jeder wahre Meister der Wissenschaft von ihr hinweg, auf das innere Anerkennen führen, ohne welches seine Wissenschaft ein kindisches Spiel ist. Zudem wird nicht alles in der Mathematik angeschaut; schon in der gemeinen Rechenkunst, geschweige in der Analysis, verschwindet das Angaffen gemahlter Figuren.

Die kritische Philosophie hat das Wort „Anschauung" gewählt, um theils die Mathematik zu preisen, daß in ihr auf dem Anschauen alles beruhe, sintemal ihre eigenthümliche Art, ihr Wesen und Vorzug „nicht in Begriffen, sondern lediglich in Konstruktion der Begriffe" liege; theils hat sie, um selbst zur mathematischen Evidenz zu kommen, für sich Anschauungen erdacht, vor denen als leeren Phantasmen, man ja den Lehrling warne. Denn nicht zu Laputa einmal war man so weit gekommen, um „Formen zu Anschauungen, Anschauungen ohne Gegenstände zu Formen derselben zu machen, mittelst zweier Anschauungen die ganze Sinnenwelt, fühlbar zu machen, und ohne alle Gegenstände sie alle zu formen. Keinem Gegenstande soll Existenz zukommen, der sich nicht Anschauung in Raum und Zeit zu schaffen weiß; dem Verstande, der Vernunft mangelt das Anschauen völlig u. s." *) Als ob mathematische Wahrheit an-

---

*) Man vergleiche das Projekt for improving speculative knowledge by practical and mechanical operations, (Swift's voyage to Laputa Chap. 5.) um zu sehen, wie weit man zu Laputa hinter der kritischen Philosophie zurück war.

ders, als ein Vernunftbegriff, d. i. im Geist anschaulich wäre.

5. Postulat. In der Mathematik enthält das Postulat eine praktische Möglichkeit, die durch sich evident ist, z. B. eine gerade Linie, einen solchen und andern Cirkel zu ziehen u. s. Was soll's aber heißen, wenn man den Begriff von Gott für die praktische Vernunft postuliret? Ihn oder einen güldenen Berg in Gedanken zu konstruiren, wenn er nicht erwiesen ist, gründet weder eine praktische noch theoretische Wahrheit. Postulate der Art (welches Wort bei theoretischen Begriffen ganz außer Ort und Stelle ist) sind Heischesätze; ein Name, den man den mathematischen „Forderungen" ungeschickt beilegte, der aber den kritischen Postulaten gerecht ist. Sie heischen, d. i. was sie erweisen nicht können oder nicht wollen, wird trotzig erbettelt, und eben so trotzig aufgedrungen, als ob es keines Beweises bedürfte. Daß mit dergleichen Postulaten alle wahre Philosophie verloren gehe, ist durch sich selbst klar. Sie fordern nur Eine Tugend: „sey dreist! postulire!"

6. Allgemein, allgemeingültig. Der Mathematiker konstruirt seinen Triangel bescheiden für sich selbst und für jeden, der mit ihm gleiche Vernunft hat. Was er an ihm erweiset, ist nicht nur für diesen Triangel, sondern für jedes ihm ähnliche Verhältniß erwiesen; im Besondersten erweiset er allgemeingültig das Allgemeine.

Der Philosoph kann seine allgemeinsten Begriffe nicht anders konstruiren als im Besondern, im Festbestimmten, wie ihm dazu allenthalben

die Natur selbst den Weg zeiget. In ihren Gestalten, nach Individuen, Gattungen, Geschlechtern, nur im Besondern konstruirt sie das Allgemeine. Verliert man diesen Weg, und will jenseit aller Erfahrung der Natur vorschreiben, Gesetze geben, wie sie konstruiren solle: so bauet man ein Gebäude vom Dach herunter. Lehrsätze, mit Universalität, Allgemeingültigkeit, absoluter Vollständigkeit u. s. ausgeschmückt, treten prächtig an's Licht, die aber lieber Leersätze, (Kenologie) heißen sollten, weil sie auf's Besondere zurückgeführt, nirgend gelten. Nichts ist leichter, als bekannte Sätze in's Allgemeine hinaufzuspielen, wo sie vor lauter Allgemeinheit und Allgemeingültigkeit in die Wolken fliegen, um dort wie Dünste zu verschwinden. Keine Philosophie war auch je so reich an allgemeinen Prachtworten als diese, sogar daß sie jenseit der Erfahrung sich eine Fabrik allgemeiner Denkpostulate anzulegen getraute, und der Vernunft kein ander Geschäft weiß, als daß sie nach dem „All" in Form einer Gewißheit laufe, die, recht betrachtet, alle Gewißheit aufhebt. Dürftiger aber ist auch wohl keine, als mit ausstaffirter Allgemeingültigkeit der bekanntesten Gemeinsätze diese Philosophie gewesen; eine Schematopöie im griechischen Wortverstande, d. i. eine Gestikulationslehre für die reine Vernunft a priori. Durch diese üble Nachahmung mathematischer Allgültigkeiten hat die kritische Philosophie eine Gestalt genommen, die dem Mathematikverständigen sehr zuwider wird, da er die Worte seiner Wissenschaft mißangewandt und mißbraucht, kurz auf Wortstelzen mathematische Männchen siehet, die nichts bedeuten.

*
* *

Darf ich fortfahren? ich muß. Noch weiter hat Hume die kritische Philosophie wider Willen verführet. In seiner lässigen Art zu philosophiren nahm er Eindrücke und Ideen an (impression and idees), aus welchen er das ganze Gebäude menschlicher Erkenntnisse bestehend glaubte; worüber ihm dann, zumal über den verschwendeten Namen der Ideen, von mehreren seiner Landsleute über Verdienst harte Vorwürfe gemacht sind. Die kritische Philosophie geht hierin Hume'n nach, zu einem Ziel, wohin er nicht wollte. Durch eine leicht hingeworfene Behauptung *), daß es zwei Stämme menschlicher Erkenntniß, Sinnlichkeit und Verstand gebe, deren gemeinschaftliche Wurzel unbekannt sey," wird

III. Ein Zwiespalt der menschlichen Natur

errichtet, in welchem nicht nur beide Stämme wurzellos als Trauergestalten dastehen, sondern auch der Weg in's Land anderer Zertheilungen, Widersprüche und Doppelgestalten ohn' Ende und Ziel gebahnt war. Z. B.

1. Spaltung der menschlichen Erkenntnißkräfte. Schon die Grundfragen dieser Philosophie: „wie komme Ich zur Vorstellung irgend eines Objekts? wie zu einer Erfahrung? wie aus Erfahrungen zu einem System?" zeigen den Geist der Spaltung, in welchem Hume Ursache und Wirkung trennte. Da nun in dieser Philosophie alles, mithin jede Erkenntnißkraft eine

---

*) S. 1. 29. 33. u. f.

Form a priori bekam, so entstand Noth über Noth, wie wiederum diese Formen zu einander kommen möchten? d. i. wie die Sinnlichkeit Verstand, der Verstand Vernunft werde? Hatte z. E. der Taschenspieler Verstand, aus seinem Kategorienbehältniß Begriffe in die Gegenstände gespielet: urtheilen konnte er deßhalb noch nicht. Die Vernunft eben so wenig, die, wie Orion im Reich der Schatten, Luftbilder jaget; zwischen beiden mußte einer besondern „Urtheilskraft" eine Bank errichtet werden, und doch können die Kategorien nicht hinunter, als durch „Schemate." Am übelsten ging es hierbei der gesammten Sinnlichkeit. Von zwei leeren langweiligen Larven, Raum und Zeit, die ihre Form formlos tragen, hinweggescheucht, verschwand sie; man hört von ihr nur unter dem bösen Namen Empirismus. Ein Land voll Klüfte wird die menschliche Seele, eine traurige Mondkarte.

2. Und wie sie, spaltet sich die ganze Natur in „Erscheinungen," die der Verstand mittelst jener Formen sich selbst schaffet, und in das „Ding an sich, = x," von dem wir zwar nichts wissen, zu dem wir auch nicht gelangen, das aber doch ein gar merkwürdiges Ding ist, = 0 und = 00, von allem was erscheint, ewig gesondert.

3. In die Vernunft selbst trat der Zwiespalt, nicht nur durch Antinomien, die ihr natürlich, unableglich sind: sondern durch die Entdeckung, daß wir zwei einander entgegengesetzte Vernünfte, die theoretische und praktische haben. Jene ein uns vorschwebendes Irrlicht, diese gebietet kategorisch ohne Ver-

nunftgründe. Zu zweien Welten gehört der Mensch; aus der übersinnlichen verstehet und weiß er zwar nichts, dafür soll er in ihr aus übersinnlicher, sich selbst gebietender Freiheit handeln. Was die theoretische Vernunft als Widerspruch erkannte und als Vernünftelei erwies, darf die praktische als Postulat aufnehmen u. s. Statt daß man die kritische Philosophie die zermalmende genannt hat (sie hat bisher nichts zermalmet), hätte man sie also eher die zerspaltende (philosophia schismatica) nennen sollen; denn wohin sie blickt, werden Antinomien und Spalten. Dichotomien sind ihr Werk, sie wundert sich irgendwo sogar, daß sich nicht alles in zwei spalte. Eine scharfsinnige Philosophie! Bis auf Sylben und Buchstaben, wie z. B. Deist und Theist, Transcendent und Transcendental, und so viel anderes gespaltenes Sinnengeweb, zeiget sie den künstlich gespitzten Wortscharfsinn, den die englische Sprache mit dem Wort cant längst nannte.

Wie anders die Natur! Auch sie liebt Auseinandersetzung, Gegeneinanderstellung, Antagonismus; aber aus Einem zu Einem. Ihre Farben verlieren sich in einander; ihre Antiphonien heben einander, ihre Gegensätze verschmelzen. Ein leiser Faden knüpft die dunkelste Empfindung mit der hellesten Vernunfthandlung; alle Erkenntnißkräfte beschäftigt dasselbe Werk, Innewerden, Anerkennen, sich aneignen. Das Unterste arbeitet dem Obersten vor, nach einem und demselben Gesetz, in einer vielartikulirten Symmetrie, Harmonie, Eintracht.

Auch unsere ältere Philosophie war auf dieser Bahn; seit Baco führte jede Entdeckung im Reich der Körper und Geister sie darauf weiter. So sorgsam Leibnitz (dem Descartes hierin zu nahe) Körper und Geist schied: so wahr und fest band er beide durch die sogenannten dunklen Begriffe (notiones confusas) an einander, und unsere Seele an's gesammte Universum. Wie Nebelsterne durch's Fernrohr sich in Milchstraßen auflösen: so entwickelt sich uns aus dunklen Empfindungen eine Welt von Gegenständen, Farben, Tönen, sobald der Verstand sich zu ihrer Erkennung ein Werkzeug zu verschaffen weiß. Viele Nebel sind aufgelöset, andere werden aufgelöset werden; die Aussicht muntert auf; ein Unendliches liegt außer und in uns, zu dem wir kommen mögen; dagegen der kritischen Philosophie zufolge, die uns einwohnende Thörinn Vernunft a priori ewig und ewig nach Wortphantomen jaget.

Natur der Sache war's, daß aus diesen Zertheilungen

IV. Eine Verwirrung im Hauptbegriff des Werks

entstehen mußte. „Kritik der reinen Vernunft?" Reine Vernunft heißt richtige Kritik; Kritik also der richtigen Kritik, ohne welche es keine Kritik gibt. Denn Krümmen zu bemerken, muß eine gerade Linie, Abweichungen einzusehen, ein Richtmaß zum Grunde liegen: so daß eine gerade Linie, ein vollkommner Cirkel nur durch sich selbst kritisirt werden kann. Ist die reine Vernunft so unrein, daß ihr sogar ein Kanon fehlet; ohne Kanon ist

sie

sie einer Zurechtweisung weder fähig, noch würdig. Und doch soll wiederum diese undisciplinable reine Vernunft alle Kultur des Menschengeschlechts bewirken, ja dem Entwurf nach noch vor Ablauf unsers Jahrhunderts bewirkt haben.

Ohne Kriterien findet keine Kritik statt; was würde man vom Kritikus einer Kunst denken, der ihre Betrügereien aufdecken wollte, die Zeichen aber, an denen diese Betrügereien verabredet oder natürlich haften, nicht nur fein verschwiege, sondern in ihrer Handhabung selbst die größeste Kunst zeigte? Du wirst eine Menge Schüler haben (darf man ihm prophezeyen), die dich aus und über vernünfteln wollen; dein Zweck aber, die menschliche Vernunft zu reinigen, mißlang, weil du ihn selbst nicht rein nahmest.

Sprache ist das Kriterium der Vernunft, wie jeder ächten Wissenschaft, so des Verstandes; wer, gesetzt es geschähe auch durch den feinsten Scharfsinn, sie verwirret, verwirret die Wissenschaft, verwirret den Verstand des Volkes, dem sie gehöret. Und diese Sprache nennet sich kritisch? d. i. genau, bestimmt, bis zum Kriterium deutlich; schwerlich ist der Name Kritik je gemißbraucht worden, wie bei dieser kritischen Sprache.

Zusammenhangend, höchst systematisch nenne man diese Philosophie; als ob ein Gebäude von Fiktionen auch mit unzähligen Eintheilungen und Kettengliedern an einander gehängt, ein System seyn könnte! Beruhet in ihm nicht alles auf der Fiktion einer reinen Vernunft, vor aller Erfahrung und einer Synthesis a priori?

Durch alle Abtheilungen begleitet die Kritik der reinen Vernunft der Mißbegriff ihres Namens. Das Wort Transcendentalästhetik heißt eine Gefühlslehre, abstrahirt von allem Gefühl; die Transcendentalanalytik und Dialektik sind ihren Seelenkräften, selbst dem Namen nach, widrig zugetheilet: denn Analytik gehet auf Demonstration, die der Vernunft zukommt. Dialektik disputirt über das Wahrscheinliche, das zur Logik oder Rhetorik gehöret. Da das Werk, wenn es seinen zweideutigen Titel aufgibt, für nichts als eine kritische Logik, angewandt auf einige metaphysische Begriffe, geachtet werden kann: so konnten, vom Transcendentalschein gesondert, seine Theile keine andern seyn, als

1.

Organik.

Philosophie der Sinnen- und Zeichenwelt.

2.	3.
Noëtik.	**Dianoëtik.**
Philosophie der Verstandeswelt.	Philosophie der Vernunftwelt.

4.

Noometrik.

Maßbestimmung des Innewerdens jener drei Welten,

welche letzte, die schwerste von allen, einer Philosophie, die allenthalben nur Erscheinungen findet, fehlen mußte. Lambert, als er Logik und Metaphysik, d. i. Form und Materie besonders abhandelte, verfuhr wissenschaftlich; er sonderte was unter einander nicht gehöret, da die sogenannte

Kritik der reinen Vernunft eine Zwittergestalt von Logik und Metaphysik, und (rückt ihre Theile zusammen!) eine sich selbst setzende und selbst aufhebende Dichtung, ein Spiel mit sich selbst ist.

Leibnitz,

vom philosophischen Vortrage. *)

„Philosophische Gewißheit, wenn auch der strengste Definitor sie bestimmte, kann nichts anders als helle Wahrheit seyn. Keines Satzes bin ich gewiß, als durch seine mir helleinleuchtende Wahrheit.“

„Metaphysische Kunstwörter muß man wie Schlangen und Ottern fliehen. Hast du ein Wort erklärt, so bleibe der Erklärung treu; und hättest du es auch nicht erklärt, so brauche es dennoch einmal wie das andere. Lieber Popular- als Kunstworte! Jene braucht jedermann in solchem Verstande; diese gehören Einem Mann, Einer Sekte. Sie sind wie das Rothwelsch, von welchem Geßner in seinem Mithridat ein kleines Wörterbuch gesammelt. Aber auch bei diesem Vokabulificium sollte man darauf sehen, daß man Worte nicht nach Lust und Willkür, sondern mit

---

*) Leibnit. diss. de stilo Philosophico, Nizolii commentar. philosoph. praemissa. Opp. omnia T. IV. p. 36. seq. ed. Dutens.

Verstand und Vernunft bilde. Je schicklicher die Ursache ihrer Bildung ist, desto löblicher sind sie.

„Immer kann man Kunstwörter nicht vermeiden; man würde sonst durch Umschreibungen sehr weitläuftig werden müssen; aber das ist gewiß, daß sich alles, wenn gleich mit mehreren Worten, popular sagen läßt. Daher Nizolius nicht unrecht behauptet, „das sey für erdichtet, für unnütz, für nichts zu halten, was in der gemeinen Sprache nicht verständlich gemacht werden kann," d. i. (wie ich's verstehe) wofür sich kein Hauptwort fände, unter welchem es sich, mit mehreren Hauptbegriffen gesellt, deutlich machen ließe."

„Denn Philosophen sind andern Menschen nicht immer darinn voran, daß sie andere Dinge wahrnehmen; sie nehmen sie nur anders wahr, mit dem Auge des Gemüths nämlich, mit Reflexion und Aufmerksamkeit, vergleichend die Dinge mit einander. Aufmerksamkeit der Menschen kann nun zwar nicht besser erweckt werden, als daß man die Dinge benennt (der genannte Name war mir ein Merkmal des Gedächtnisses, andern wird er ein Zeichen meines Urtheils); außer diesem aber fehlt es so viel, daß Philosophen erhabenere und edlere Dinge vor andern Menschen denken, daß vielmehr, ehe z. B. der unvergleichbare Bako und andere treffliche Männer die Philosophie aus ihren Luftgängen oder aus dem Gebiet der Einbildungskraft auf unsere Erde zum Gebrauch des Lebens herunterriefen, oft ein schlechter Alchymist gründlichere und bessere Begriffe von der Natur hatte, als mancher Philosophaster, der in der

Celle seinen Hocceitäten oder Hoccitäten oblag.“

„Es bleibt also dabei, was in Popularworten nicht verständlich gemacht werden kann, falls es nicht durch’s unmittelbare Sinnengefühl sich erprobet, ist Nichts und als ein Nichts aus der Philosophie zu verbannen. Daher mehrere sinnreiche Philosophen jene berühmten dialektischen Disputatoren dahin zu treiben pflegten, daß sie entweder alle ihre Kunstworte deutlich erklären, oder wenn sie diese Mühe scheuten, in einer lebenden Landessprache ihre Gedanken sagen mußten. Zum Verwundern war’s, wie sehr jene Dialektiker entweder aus ihrer Fassung geriethen, oder wenn sie die Sache unternahmen, wie sehr sie sich dem Gelächter der Verständigen bloß stellten.“

„Ist’s also gewiß, daß jede Sache ein Nichts sey, die nicht in Popular-Ausdrücken erklärt werden kann, so ist’s eben so gewiß, daß je popularer der Ausdruck ist, um so heller die Rede werde; es sey denn, daß dabei durch die weitläuftigen Umschreibungen dem Vortrage Vergessenheit, Dunkel und Ueberdruß zuwüchse. Diesen zuvorzukommen ist ein Maß nöthig, die popularste Kürze, die kompendiöseste Popularität. Gewährt die gewöhnliche Sprache Worte, die eben so kurz und bestimmt sind, so enthalte man sich der Kunstworte. Insonderheit sey dieß für Metaphysiker und Dialektiker eine Grundregel: denn die meisten Dinge, von denen die Metaphysik und Dialektik handelt, kommen in den Gedanken und Reden des gemeinen Mannes häufig vor, und werden in jeder Lebensart hin und

wieder verhandelt. Durch dieß öftere Vorkommen haben diese Materien so viel eigenthümliche, kurze, bekannte und natürliche Bezeichnungen erhalten, daß es eine Sünde ist, durch neuerdichtete, unbequeme und ungewöhnliche Ausdrücke sie dunkel und sich selbst, bewundert von Unverständigen, Verständigen lächerlich zu machen. In der Mathematik, Physik und Mechanik sind oft neue Worte nöthig, weil ihr Inhalt dem Sinn nicht vorschwebt, auch im gemeinen Leben nicht eben vorkommt. In diesen Wissenschaften werden Sachen vorgetragen oder Eigenschaften der Dinge entdeckt, um die sich der große Haufe nur aus Noth bekümmert und sie dem Künstler überläßt. In der Philosophie aber müssen Kunstausdrücke, wären sie auch etwas kürzer als die Popularsprache, sobald es, ohne weitläuftig zu werden, geschehen kann, dem Popularausdruck weichen.

„Auch das ist wider die gemeine Meinung zu bemerken, daß beim genauen Philosophiren man lieber concreta nennen müsse, als abstracta. Ich sehe, daß Aristoteles dieß meistens gethan hat. *Ποσον, ποιον, τα προς τι* sagt er lieber als *ποσοτης, ποιοτης, σχεσις* oder wenn es ein griechisch Wort wäre, *προςτινοτης*. Seine Anhänger entschuldigen dieß und halten sich für weit spitziger, wenn sie abstrakte Wörter häufen, da es doch erprobt ist, daß eben diese Sucht, abstrakte Worte zu erdenken, uns beinahe die ganze Philosophie verdunkelt hat, da man solcher doch im Philosophiren völlig entbehren kann. Concreta sind wirk-

liche Dinge; abstracta sind modi der Dinge, Verhältnisse derselben zu unserm Verstande, Fähigkeiten ihrer Erscheinung. Nun gibt es modi und eine Verflechtung von modis in's Unendliche, Qualitäten der Qualitäten, Zahlen der Zahlen, die, wenn sie lauter Dinge sind, nicht bloß eine Unendlichkeit, sondern Widersprüche geben. Denn wenn z. B. die Entität ein Ens, wenn Realität eine Sache, die Aliquiddität ein Etwas ist, so ist auch die Form seiner selbst ein Theil des Begriffs seiner selbst, ein besonderes Etwas.

„Wollte jemand einmal Elemente der Philosophie vollkommen festsetzen, der muß sich nothwendig fast aller abstrakten Worte enthalten. Ich weiß zwar, daß Hobbes ihnen einen Nutzen zuschreibt; soll ich aber die Wahrheit sagen, so habe ich beim genauen und strengen Philosophiren nie einen großen Vortheil abstrakter Wörter, wohl aber viele und große und sehr schädliche Mißbräuche derselben erfahren. Im exoterischen Vortrage, glaube ich, haben abstrakte Wörter, am rechten Ort gebraucht, ihren Nutzen; sie geben der Meinung eine Spitze und heften die Aufmerksamkeit fest, daß man sich für jetzt fremder Gedanken entschlage. Sie sind hier zweite Begriffe (notiones secundae), denen überhaupt ich die abstrakten Worte aus vielen und wichtigen Ursachen gleichschätzen möchte. Denn allgemein denke ich so: wenn jemand statt wirklicher Dinge Abstraktionen setzt, so spricht er nicht nur tropisch und überflüssig, son=

dern es ist, als ob er sagen wollte: „das ist gewiß so! daran kann niemand zweifeln! wer acht hat, muß dieß bemerken! u. s.“ Dergleichen Variationen zum genauen Philosophiren in Definitionen, Eintheilungen, Demonstrationen durchaus nichts thun.

Zugabe.

Neueste Nachricht von einer kritischen Fakultät der reinen Vernunft.

„Es war kein übler Einfall desjenigen, der zuerst den Gedanken faßte und ihn zur öffentlichen Ausführung vorschlug, den *ganzen Inbegriff der Gelehrsamkeit* (eigentlich die derselben *gewidmeten Köpfe*), gleichsam fabrikenmäßig, durch Vertheilung der Arbeiten zu *behandeln*, wo, so viel es Fächer der Wissenschaften gibt, so viel öffentliche Lehrer, Professoren genannt, als Depositäre derselben, angestellt würden, die zusammen eine Art von gelehrtem gemeinen Wesen, Universität (*auch* hohe Schule) genannt, ausmachten, die ihre *Autonomie* hätte (denn über Gelehrte als solche können nur Gelehrte urtheilen), die daher vermittelst ihrer *Fakultäten* (kleiner, nach Verschiedenheit der Hauptfächer der Gelehrsamkeit, in welche sich die Universitätsgelehrten *theilen*, verschiedener Gesellschaften) theils die aus niedern Schulen zu ihnen *aufstrebenden* Lehrlinge *aufzunehmen*, theils auch freie (keine Glieder derselben ausmachende) Lehrer, *Doktoren* genannt, nach vorhergehender Prüfung, *aus eigner* Macht mit einem von *jedermann* anerkannten Rang zu *versehen*;

(ihnen einen Grad zu ertheilen), d. i. sie zu kreiren berechtigt wäre. *)"

Auf diesem Wege „durch einen nicht üblen Einfall" sind Universitäten nicht entstanden; als Schulen entstanden sie; ihr Zweck ist Schule zu seyn; deßhalb heißen sie hohe Schulen. Lehrlinge aus niedern Schulen sollen sie nicht bloß aufnehmen (immatrikuliren), sondern unterrichten und zu tüchtigen Mitgliedern des Staats bilden. Dazu sind sie gestiftet; ihre Mitglieder sind Lehrer. Deßhalb ist ihnen auch die Macht verliehen, nach vorhergegangener Prüfung geltende Zeugnisse auszustellen, weil man ihnen als Lehrern die Geschicklichkeit dazu zutraute, und ihnen als bestellten Dienern des Staats Rechtschaffenheit dabei zur Pflicht machte. Verliehen ist ihnen diese Macht, nicht mit ihnen geboren; sie üben solche nicht als Gelehrte, sondern als dazu bestellte Fakultätsmitglieder, außer welcher Fakultät ihr Urtheil bloß eine Privatmeinung bleibet. Die Gültigkeit ihrer Zeugnisse erstreckt sich nicht über die Grenzen der Obrigkeit, die ihnen solche zu ertheilen Macht verlieh; in fremden Ländern ist sie, ohne neue Bestätigung, ein Titel, wie jeder andere, den man aus der Ferne mitbringt, und in Ansehung der Geschicklichkeit ihrer Geschöpfe (der Kreirten) wird Jedermanns Urtheil nichts weniger als gebunden. Zum Depositär der Wissenschaft, die ein Universitätsprofessor zu treiben hat,

*) Der Streit der Fakultäten von Kant. Königsberg 1798. S. 1.

ist er nicht anders als jeder andere Lehrer bestellet, daß er sie selbst wohl inne habe und rechtschaffen lehre; weiter ist bei ihm nichts deponirt worden. Bei vielen Depositärs wäre auch das Depositum (wie die Geschichte zeigt) in schlechten Händen, da, wie hier angegeben wird, in dieser ihrer „Fabrik, nach einem nicht übeln Einfall, nicht nur der ganze Inbegriff der Gelehrsamkeit, sondern die Köpfe selbst fabrikmäßig behandelt werden sollen.“ Oder das Depositum war bei den Depositärs in zu guten Händen, indem sie es, unbekannt mit ihm, deponirten, d. i. nicht brauchten. Wissenschaft überhaupt, die immerrege, immer fortbringende, sie, den lebendigsten Erwerb unsrer thätigen Erkenntnißkraft, als das Depositum eines alten Schaupfennigs, Professoren als Wächter dieses Erbschatzes zu denken, den sie (wie es die Natur eines Depositums fordert) ja unberührt lassen mögen, ist ein Lob, womit man die Todten beerdigt. Was die Universitätsgelehrten als Zunft betrifft, so verhält sich's mit dieser, wie mit allen Zünften. Sie hat Lehrlinge, Gesellen, Altgesellen, Meister; wohl ihr, wenn sie jeden ein Probestück rechtschaffen machen läßt und keinen sich zur Schande kreiret. Sie hat Handwerksgebräuche, ihren Gruß, eine Lade, Statuten; dieß alles hat sie nicht aus eigener, sondern aus verliehener Macht, die sie mit jedem öffentlichen Aktus bekennet. Ihre Gerichtsübung ist abhängig und untergeordnet, ein ihr aufgetragenes Geschäft. Wer von einer ihr als Universität angebornen Autonomie, einer Autonomie in Wis-

senschaften redet, hebt den Begriff der Universität sowohl als der Wissenschaft auf. Zünfte, Gilden sind Universitäten im Staat, collegia licita privilegiata; für die Wissenschaft sind sie Schulen, nichts mehr und nichts minder. *)

„Außer diesen zünftigen kann es noch zunftfreie Gelehrte geben, die nicht zur Universität gehören, sondern indem sie bloß einen Theil des großen Inbegriffs der Gelehrsamkeit bearbeiten, entweder gewisse freie Korporationen (Akademien, auch Societäten der Wissenschaften genannt) als soviel Werkstätten ausmachen; oder gleichsam im Naturzustande der Gelehrsamkeit leben und jeder für sich, ohne öffentliche Vorschrift und Regel, sich mit Erweiterung oder Verbreitung derselben als Liebhaber beschäftigen." Unglück für die Fakultätsgelehrten, wenn sie aus dem Naturzustande der Gelehrsamkeit herausgetreten, diese

*) Die kritische Philosophie bildet sich eine ihr angeborne Machtvollkommenheit ein, alles aus sich entstehen zu lassen, und fabrikenmäßig zu kreiren, daher sie auch die Universitäten durch einen Einfall entstehen läßt, ganz anders, als sie nach Boullay, Crevier, Conring u. f. wirklich entstanden. Wer ihre Autonomie kennen lernen will, bekümmere sich um ihre Statuten. Sogar den Fakultäts-Dekan hat die kritische Philosophie aus dem Thierkreise herabgeholt; und da sie, wie das Depositum der Wissenschaften, so auch den Thierkreis wahrscheinlich unter die Dekane als einen Fakultätsschmuck, wie ihn einst die Zauberer trugen, theilet, so entstehen daraus nach dem bekannten Vers: sunt aries, taurus etc. folgende Kategorien für die Universitäts-Fakultäten und ihre Thierkreis-Dekane:

„Liebhaber" nicht sind; eben solchen Liebhabern hat jede Wissenschaft (denn ohne Liebe zur Sache geschieht in Wissenschaften nichts) ihre wesentlichste Erweiterung und Verbreitung zu danken. Erasmus und Grotius waren keine Fakultätstheologen und nahmen sich die Freiheit, in der Theologie viel aufzuräumen. Der Mönch Roger Baco und sein großer Namensgenannter, Franz Baco, Descartes, Leibnitz, Tschirnhausen, und wie viel andere, die jede Wissenschaft nicht mit Worten, sondern Begriffen erweitert haben, waren Liebhaber der Wissenschaften, obgleich keine Fakultäts-Depositäre. Als die Fakultäten schliefen oder barbarisirten, stand eine freie Gesellschaft der Liebhaber, die Akademie zu Florenz auf; ihr sind in allen Ländern Europa's, auf Universitäten selbst, andere gefolgt, denen wir die größesten Fortschritte der Wissenschaften zu danken haben.

Kategorie der Fakultäten und Dekane von der kritischen Philosophie aus dem Thierkreise herabgeholet:

1.

Theologische Fakultät.

Widder, Stier, Zwilling.

2.

Juristische Fakultät.

Krebs, Löwe, Jungfrau.

3.

Medicinische Fakultät.

Waage, Scorpion, Schütz.

4.

Philosophische Fakultät.

Steinbock, Wassermann, Fische.

Der Steinbock ist, wie wir sogleich sehen werden, der kritische Philosoph für alle Fakultäten und Staatsbeamte. S. Kants Streit der Fakultäten S. 5. Note.

Leibnitz hielt von diesen freien Liebhabern der Wissenschaften viel, und suchte sie allenthalben zu vereinen; er sagte nicht: „außer zünftigen kann es noch zunftfreie Gelehrte geben," sondern: es gibt solche; unglücklich, wenn es solche nicht mehr gäbe."

„Von den eigentlichen Gelehrten sind noch die Literaten (Studirte) zu unterscheiden, die als Instrumente der Regierung von dieser zu ihrem eignen Zweck (nicht eben zum Besten der Wissenschaften) mit einem Amt bekleidet, zwar auf der Universität ihre Schule gemacht haben müssen, allenfalls aber vieles davon, was die Theorie betrifft, auch können vergessen haben, wenn ihnen nur soviel als zu Führung eines bürgerlichen Amts, das seinen Grundlehren nach nur von Gelehrten ausgehen kann, erforderlich ist, nämlich empirische Kenntniß der Statuten ihres Amts (was also die Praxis angeht) übrig behalten haben; die man also Gedächtnißleute oder Werkkundige der Gelehrsamkeit nennen kann. Diese, weil sie als Werkzeuge der Regierung (Geistliche, Justizbeamte und Aerzte), auf's Publikum gesetzlichen Einfluß haben, und eine besondere Klasse von Literaten ausmachen, die nicht frei sind aus eigner Weisheit, sondern nur unter der Censur der Fakultäten von der Gelehrsamkeit öffentlichen Gebrauch zu machen,*) müssen, weil sie sich unmittelbar an's Volk wenden, welches aus Idioten besteht (wie etwa der Klerus an die Laiker), in ihrem Fache aber zwar

*) Vielleicht fehlen die Worte: Befugniß haben.

zwar nicht die gesetzgebende, doch zum Theil die ausübende Gewalt haben, von der Regierung sehr in Ordnung gehalten werden, damit sie sich nicht über die richtende, welche den Fakultäten zukommt, wegsetzen." *) Welche richtende Gewalt haben die Fakultäten? wer hat in Wissenschaften eine richtende Gewalt als die Wissenschaft selbst, die innere Wahrheit und Genauigkeit selbst? Und wer hat die Stände, alle gelehrten Stände des Staats unter die richtende Gewalt der Fakultäten gestellet? Und ist es nicht Schmähung aller Stände, sie namentlich, Geistliche, Justizbeamte, Aerzte, als Instrumente der Regierung, nicht eben zum Besten der Wissenschaften, als Werkleute aufzuführen, die von Gelehrten wohl zu unterscheiden seyen, weil sie zwar auf der Universität ihre Schule gemacht haben müssen, aber wohl nur empirische Kenntniß der Statuten ihres Amts übrig behalten haben. Was sind Statuten des Amts? welche empirische Kenntniß derselben erlangt man davon auf Universitäten, und welche, ehe es bekleidet wird, ist bei vergeßner Theorie möglich? Und welch' ein Staat ist's, der diese Geschäftsleute zu seinen Instrumenten so unverständig macht, daß er deßhalb vom Kritikus gewarnt werden muß, weil sie sich „unmittelbar an's Volk wenden, und zwar nicht die gesetzgebende, doch aber zum Theil die ausübende Gewalt, z. B. der Klerus an die Laiker, haben!" — Wie diese, so muß euch der Staat in

---

*) Kants Streit der Fakultäten S. 5.

Ordnung halten, Selbstdünkler, die ihr das Volk „Idioten," alle Geschäftsmänner und Werkzeuge des Staats spottweise „die Studirten" nennt, euch eine „richtende Gewalt" über sie anmaßet, die euch der Staat nie verlieh, und von welcher kein Wachender unter euch weiß, ja sie, alle Geschäftsträger des Staats, als ob sie ihre Gewalt mißbrauchten, argwöhnisch injuriret. Wenn sie, um ihr Amt führen zu können, manche eurer Hirngespinnste vergessen mußten, und sich glücklich schätzten, wenn sie sie vergaßen (wahre Theorie wird durch die Praxis gewisser, fester), so seyd ihr, statt dem Staat vorzuschreiben, wie er sich gegen seine Geschäftsleute verhalten soll, oder euch eine richterliche Censorgewalt über sie und den Staat anzumaßen, auf eure Pflicht zu weisen. Lehrmeister einer Schule, kurz Schulmeister seyd ihr, wie euer Name sagt, *) ein nicht verächtlicher, sondern ehrwürdiger Name; seyd gute Schulmeister, und der Staat wird euch ehren. Die Grille eurer richterlichen Gewalt aber, einer obwaltenden Censur über alle Staatsdiener, sammt eurer Warnung vor ihnen, wird von „Idioten von den Studirten, die ihre Schule gemacht haben," belacht und bedauert.

Ganz etwas anders zeigt die Geschichte. Ge=

---

*) Der Name Magister, magister scholae, Schul= und Kunstlehrmeister (ein sehr schätzbarer Name) ist älter als alle Fakultäten und ihre kreirten und mißkreirten Doktoren. Wer kein guter Lehrmeister ist, von dem ist schwerlich zu begreifen, wozu er als Lehrer auf einer Lehrschule wäre.

schäftsmänner waren es, die zum Besten der Wissenschaften aus reiner und freier Einsicht viel thaten. Auf ihren Rath wurden Schulen, Gymnasien, Universitäten, Akademien gegründet, ausgestattet, verbessert, geordnet. Sie unterdrückten Aergernisse der Männer, die „frei aus eigner Weisheit" sich oft sehr unfrei betrugen: sie steuerten der Unordnung alter Körper, die sich selbst nicht zu regieren wußten, und halfen den verfallenden Werkstätten der alten Universitätsgilde auf. In den Wissenschaften selbst schritten sie oft voran und zeichneten auf ihrem freieren Standort Wege für alle Wissenschaften. Wem sind, um sie nochmals zu nennen, die Namen Bacon, Sarpi, Grotius, Leibnitz, Montesquieu und so vieler, vieler andern unbekannt? Geschäftsmänner waren es und keine Fakultisten. Welch ein enger Gesichtskreis ist's überhaupt, das unermeßliche freie Feld der Wissenschaften unter einige Zellen und Klausuren (so viel diesen übrigens an ihrer Stelle Lob und Verdienst gebühre) zu vertheilen, damit sie Wissenschaften und Köpfe fabrikmäßig behandeln, und in ihnen jede Wissenschaft bei den Depositärs deponirt werde.

„Eine Regierung, die sich mit den Lehren, also auch mit der Erweiterung und Verbesserung der Wissenschaften befaßte, mithin selbst in höchster Person den Gelehrten spielen wollte, würde sich durch diese Pedanterei nur um die ihr schuldige Achtung bringen, und es ist unter ihrer Würde, sich mit dem Volk (dem Gelehrtenstande desselben) gemein zu machen, welches keinen Scherz ver-

steht, und alle, die sich mit Wissenschaften bemengen, über Einen Kamm schiert. Es muß zum gelehrten gemeinen Wesen durchaus auf der Universität eine Fakultät geben, die in Ansehung ihrer Lehren vom Befehl der Regierung unabhängig keine Befehle zu geben, aber doch alle zu beurtheilen, die Freiheit habe."*) Dazu ist keine Fakultät gestiftet; ein vom Befehl der Regierung unabhängiges, alle Befehle der Regierung censirendes Amt, einen Apocrisiarium und Responsalem negotiorum publicorum generalem, kennen keine unsrer Universitätsstatuten, und wenn es ein solches Amt durchaus auf der Universität geben muß, so ist eine solche „vom Befehl der Regierung unabhängige, alle Befehle derselben beurtheilende Fakultät," die magistralisch-kritische genannt, noch zu stiften. Mit Anmaßungen dieser Art schlägt die kritische Philosophie ihrem eignen Faß den Boden aus, indem sie ihre eigentliche Tendenz unverholen angibt. Schwerlich wird ein Geschäftsmann, der auf Universitäten „seine Schule gemacht hat, und das Volk, den Gelehrtenstand desselben," kennet, zu Errichtung dieser kritischen Kathedra rathen; weniger noch werden die Väter der Studirenden ein solch unabhängiges Forum, vor welchem ihre Söhne „unabhängig vom Befehl der Regierung alle Befehle der Regierung beurtheilen lernen," wünschen. Die Regierung selbst endlich, die sich „mit dem Volk der Gelehrten, das keinen Scherz versteht," nicht eben gemein zu machen Lust

*) Kants Streit der Fakultäten. S. 8. 9.

hat, und weder den „Kamm noch das Scheermesser derselben" fürchtet, wird ohne Furcht vor Kamm und Scheere sagen: „die Erweiterung und Verbesserung der Wissenschaften ist nicht unter unsrer Würde; wir glauben dazu auch etwas gethan zu haben; die erste Verbesserungsregel ist aber die: ne sutor ultra — Professor der Metaphysik, bleibe bei deinem Amt. Unsre Befehle zu kritisiren, bist du nicht gesetzt, sondern Lehrlinge, was du gelernt hast, zu lehren."

„Es muß durchaus auf der Universität eine Fakultät geben, die mit dem wissenschaftlichen Interesse, d. i. mit der Wahrheit zu thun hat." *) Jeder, der eine Wissenschaft redlich treibt, hat dieses Interesse der Wahrheit, ohne welches es keine Wissenschaft gibt; hat er es nicht, so wird es ihm seine Fakultät nicht geben. Vielmehr zeigt die Geschichte, daß durch Fakultäten, als Zünfte betrachtet, das Interesse der Wahrheit oft grob beleidigt, die Wahrheit hintergangen und aufgehalten worden. **) Wahrheit in Fakultäten verbietend einschließen, heißt vor aller Welt Augen sie morden.

„Es muß durchaus auf der Universität eine Fakultät geben, wo die Vernunft öffentlich zu sprechen

*) S. 9.

**) Lese man hierüber nur die Geschichte der Universitäten. Außer den obengenannten und andern, die in jedem Katalog der Literargeschichte anzutreffen sind, die unlängst erschienene histoire de la Sorbonne, dans laquelle on voit l'influence de la Théologie sur l'ordre social p. Duvernet Par. 1790. Ein Recept gegen alle politischen Oberrichter und Apocrisiarios auf Universitäten.

berechtigt seyn muß, weil ohne eine solche (Fakultät) die Wahrheit nie an den Tag kommen würde." Jeder Vernünftige muß mit Vernunft sprechen und handeln, öffentlich und besonders; mit dem Fakultätssprechen ist's gewiß nicht ausgerichtet. Jeder Diener des Staats muß die Vernunft in seinem Geschäft und für dasselbe sprechen lassen; er kann es der Fakultät nicht auftragen. Jede Fakultät in ihrem Geschäft muß ein Gleiches thun; sie kann es der neu zu errichtenden kritischen, und ihrem worthabenden Apocrisiario nicht überlassen, für sie vernünftig zu sprechen und zu denken. Daß ohne ein solches kritisches Katheder die Wahrheit nie an den Tag kommen würde, ist eine Verhöhnung des menschlichen Geistes und Herzens in allen Fakultäten, Geschäften und Ständen; der kritischen Philosophie eigenthümlicher Vorzug, der ihr allein auch eigenthümlich bleibe!

„Die philosophische Fakultät, darum, weil sie für die Wahrheit der Lehren, die sie aufnehmen oder auch nur einräumen soll, stehen muß, wird, in sofern als frei und nur unter der Gesetzgebung der Vernunft, nicht der Regierung stehend, gedacht werden müssen." Jeder Lehrstuhl wird also gedacht, sonst wäre er nicht errichtet: oder er wird als ein von der Lüge zur Lüge errichtetes Organ, das blinde Werkzeug einer auf Betrug des Volks gerichteten Regierung geschmähet. Die obern Fakultäten, wie die Geschäftsmänner und die Regierung selbst sind im angeführten Buch in ein so schimpfliches, gehässiges Licht gestellt worden, daß diese Probe „kritischer Vernunftbeurtheilung aller Befehle

und Anstalten der Regierung" für die übrigen, die vom kritischen Katheder erschallen würden, bürget. Kein Lehrer hat für eine andre Wahrheit zu stehen, als die er selbst lehret; für die stehe er ganz und „bemenge sich" nicht mit dem, was für ihn nicht gehöret. Er ist kein Oberrichter der Gesammtwahrheit; hat auch bei ihr nichts weder ein= noch auszuräumen, als was seine Ueberzeugung fordert.

„Auf einer Universität muß ein solches Departement gestiftet, d. i. es muß eine philosophische Fakultät seyn. In Ansehung der drei obern dient sie dazu, sie zu kontroliren." *) Dazu ist sie nicht gestiftet. Jeder Lehrer soll seine Wissenschaft verstehen und treu lehren; das Resultat davon in Ansehung seiner Nutzbarkeit für das Werk andrer Lehrer und für die Brauchbarkeit seiner Lehrlinge im Staat findet sich von selbst. Sobald er einen andern Lehrer „kontrolirt," schreitet er aus seinem Amt, und verdient die Kontrole des Staats, d. i. Zurechtweisung oder Ahndung. Denn wenn der andre Lehrer gegen ihn dasselbe thäte (und warum sollte er's nicht dürfen, wenn er's thun will?), so wird das Reich der Professoren ein Reich der Kontroleurs gegen einander, zum Verderb der Lehrlinge, zur Schande der Wissenschaften, zum Aergerniß der Welt. Und wer ist der kritische General-Kontroleur, der alle drei obern Fakultäten, d. i. jede in ihnen vorgetragene Wahrheit und Unwahrheit

---

*) S. 25.

scheiden zu können, sich anmaßte? Eine Fakultät nach der andern wird den Anmaßenden mit dem Spruch heimsenden: „warte deines Amts und laß deinen Vorwitz.“

„Die philosophische Fakultät enthält zwei Departemente, das eine der historischen Erkenntniß, wozu Geschichte, Erdbeschreibung, gelehrte Sprachkenntniß, Humanistik mit allem gehört, was die Naturkunde von empirischem Erkenntniß darbietet.“ *) — Dieß Departement wird den hohen Beruf eines „Censoramts über alle Befehle der Regierung, unabhängig von ihren Befehlen, so wie das Oberrichteramt über alle Geschäftsleute des Staats,“ aus Liebe zu jeder jedem Lehrer angewiesenen Wissenschaft mit der alten Fabel ablehnen: „soll ich Oelbaum, Feigenbaum, Weinstock, meine nützlichen süßen Früchte aufgeben und hingehen, um alle Befehle der Regierung und ihre Werkleute zu richten? Dem spitzigen Anbringer, dem kritischen Dornbusche bleibe die Ehre.“

„Das andre Departement der philosophischen Fakultät ist das der reinen Vernunfterkenntnisse (reinen Mathematik und der reinen Philosophie, Methaphysik der Natur und der Sitten).“ Auch hier trennet sich die Mathematik sogleich, und will aus Liebe zur Wissenschaft, ihrer Lehre, zum eigenmächtigen Richteramt alles dessen, wovon sie nichts weiß, nicht verdammt seyn. Der Magister critices ra-

*) S. 26.

tionis purae, der Metaphysicus naturae et morum stehet also allein. Da von einem solchen aber die Statuten der Fakultät nichts wissen, auch seine Namen selbst das lächerlich Widersprechende seiner Funktion aus höchster Selbstbestellung „aus eigner freier Weisheit" anzeigen: so ist von ihm als einem Ens, das seiner absoluten Vollkommenheit wegen, nach eigner Maßgabe der kritischen Philosophie, gar nicht existiren kann, nicht mehr die Rede.

„Die philosophische Fakultät erstreckt sich auf alle Theile des menschlichen Wissens, mithin auch historisch über die obern Fakultäten; nur daß sie nicht alle, nämlich die eigenthümlichen Lehren und Gebote der Obern zum Inhalte, sondern zum Gegenstande ihrer Prüfung und Kritik, in Absicht auf den Vortheil der Wissenschaft macht."*) Jeder Lehrer der obern Fakultäten muß Philosoph in seiner Wissenschaft seyn, und als solcher die Geschichte seiner Wissenschaft, tiefer sogar als der Allgemeinlehrer aller Geschichte, inne haben; oder er ist ein schlechter Lehrer. Müßte er vollends den kritischen Metaphysikus, der „ohne Kenntniß des Inhalts jeder eigenthümlichen Lehre" über alle zu urtheilen sich anmaßet, erst um Rath fragen; so wäre er ein Professor aus des inhaltlosen Metaphysikers Barmherzigkeit (ex gratia et misericordia Critici nostri Apocrisiarii, Magistri naturae, Metaphysici morum); welche neue akademische Diplomatik erst eingeführt werden müßte. Da aber die philosophische

*) S. 27.

Fakultät in diesem Einen Subjekt, dem Metaphysikus nicht wohnet; da ohne Kenntniß des eigenthümlichen Inhalts einer Lehre oder Wissenschaft es keine Prüfung derselben zum Vortheil der Wissenschaft geben kann, vielmehr es zum Verderben jeder Wissenschaft gereicht, wenn der ununterrichtete Prüfer in den Rahmen einer Wissenschaft inhaltslos sein metaphysisch kritisches Wortgewebe flicht, und wie jeder Pedant vor dem Kriegsanführer über die Kriegskunst schwätzet: so wird offenbar auf beiden Wegen, sowohl wenn der Lehrer einer Wissenschaft einem andern die Philosophie und Geschichte derselben unkundig überläßt, als wenn dieser unkundig des Inhalts jene zu prüfen sich anmaßt, das Reich der Wissenschaften nicht gebauet, sondern verwüstet. In allen Fakultäten bekämen wir kritisches Spinngewebe, und jede reelle Wissenschaft ginge zu Grunde.

„Die philosophische Fakultät kann also alle Lehren in Anspruch nehmen, um ihre Wahrheit der Prüfung zu unterwerfen."*) Sie darf es, wenn sie es kann, d. i. wenn sie die Lehren verstehet und zu prüfen weiß. Sie thut es aber nicht als Fakultät, die zu solcher Prüfung weder gesetzt, noch legitimirt ist; jedes Mitglied derselben thut's für seine Rechnung, als Kenner der Wissenschaft, über welche er urtheilt, als Gelehrter. Von dem richterlich „in Anspruch nehmen" ist in wissenschaftlichen Dingen gar nicht die Rede: der Disputant oder streitende Schriftsteller ist Kämpfer. Geklopft wird der

---

*) S. 27.

Pankratiast, sobald er in Anspruch nimmt, was er zu bestehen nicht vermag, d. i. was er nicht bestehet, und jedermann in oder außer der Fakultät hat das Recht und die Macht, ihn zu klopfen.

„Die philosophische Fakultät kann von der Regierung, ohne daß diese ihrer eigentlichen wesentlichen Absicht zuwider handle, nicht mit einem Interdikt belegt werden *). Da die Fakultät als Fakultät die Befehle der Regierung zu kritisiren, die Lehren ihrer Nebenfakultäten zu kontroliren nicht bestellt ist, jeder ächte Lehrer seiner Wissenschaft sich dieser fremden Richterei auch gern überhebet: so ist die Regierung nicht nur befugt, sondern zur Ordnung des Ganzen nothgedrungen, den eigenmächtigen Kritikus, der sich ein oberrichtliches Amt über alle ihre Befehle, die Kontrole über alle Lehren seiner Mitlehrer, Censur über alle Geschäfte der Staatsbeamten anmaßt, nicht mit einem Interdikt zu belegen (denn gegen solche Kritiker bedarf es keiner Interdikte); sondern jeder ergänze den Satz nach Belieben. Dieß erfordert der Regierung eigenthümliche wesentliche Absicht. Warum also soll der Name „Fakultät" länger gemißbraucht werden, die zu solchen Anmaßungen keine Fakultät hat? Trete der metaphysische Kritikus auf, der für die Wahrheit in corpore stehen zu müssen vorgibt! Er, ein Oberrichter aller Befehle der Regierung, aller Geschäftsmänner, Censor aller Fakultäten, Oberrichter des Verstandes der Welt.

---

*) S. 27.

„Die obern Fakultäten müssen sich seine Einwürfe und Zweifel, die er öffentlich vorbringt, gefallen lassen, welches jene zwar allerdings lästig finden dürften, weil sie ohne solche Kritiker, in ihrem, unter welchem Titel es auch sey, einmal innehabenden Besitz ungestört ruhen, und dabei noch despotisch hätten befehlen können.“ *) Hoffentlich werden die obern Fakultäten, die ihnen in der benannten Schrift angewiesenen Schlaf= und Volksbetrügerplätze nicht im Schlaf einnehmen; vor allem wird der, dem der Verfasser die Schrift zugeeignet, den seiner Fakultät glorreich angewiesenen Standort, ausdrücklich, laut, daß es alle Fakultäten hören, unter seinen Schatten und Schirm nehmen. **) Sie wissen jetzt alle, woran sie sind; die vernunftvertretende kritische Philosophie hat definiret.

„Nur den Geschäftsleuten jener obern Fakultäten, den Geistlichen, Rechtsbeamten und Aerzten kann es allerdings verwehrt werden, daß sie den ihnen in Führung ihres respektiven Amts von der Regierung zum Vortrage anvertrauten Lehren nicht öffentlich widersprechen, und den Philosophen zu spielen sich erkühnen: denn das kann nur den Fakultäten, nicht den von der Regierung bestellten Beamten erlaubt seyn,

---

*) S. 27.

**) „Dem Herrn Karl Friedrich Stäudlin, Doktor und Professor in Göttingen, zugeeignet von dem Verfasser. S. Kants Streit der Fakultäten, Blatt 2. Königsb. 1798.

weil diese ihr Wissen nur von jenen herhaben." Hier ruhe die Feder, wo aller Zusammenhang der Gedanken aufhört, und mehr als blindes Papstthum, der Lamadienst eintritt. Kein verständiger Geschäftsmann wird dem ihm anvertrauten Geschäft weder öffentlich noch heimlich widersprechen; er wird es nach der ihm vorgeschriebenen Norm treu und auf's beste verwalten. Auch wo Lehren sein Geschäft ist, wird er auf's treueste, auf's beste lehren. Da aber der Rechtsbeamte so wenig als der Arzt von Lehren weiß, die ihm der Staat anvertrauet hätte, so wird kein, auch nicht der geringste Geschäftsmann sich vom Metaphysikus der Fakultät seine eigenthümliche Philosophie untersagen lassen; am wenigsten aus dem Grunde, „weil er sein Wissen nur von der Fakultät herhabe." Armer Werkmann, der sein Wissen nur von der Fakultät herhat! Tibetanische Lamafakultät, die ihm die Exkretion ihrer Hirnschale nur unter der Bedingung mittheilte, in seinem Geschäft und über dasselbe nie zu philosophiren, „weil den Philosophen zu spielen nur den Fakultäten erlaubt sey." Ihn zu spielen überläßt er dem verbietenden Kritikus gern (der Fakultät würde ein solches Spiel zu keiner Ehre gereichen); nur warum der Geschäftsmann fernerhin die Lama'sgeschenke des Kritikus, zumal mit verunglimpfenden Interdikten begleitet, annehmen müßte, ist unerfindlich. „Weil er sein Wissen nur von der Fakultät herhat?" Risum teneatis, amici. Und hätte er's daher; soll er's nicht anwenden, nicht gebrauchen dürfen, weil er's von Fakultäten „herhat?"

Vernunft ist eine freie Himmelsgabe, von keiner Fakultät erschaffen, von keiner Fakultät gepachtet; jedem Geschäft, es sey des Staats oder des Lebens, unentbehrlich, des Menschen unveräußerliches Eigenthum und Vorrecht. Wer den Gebrauch irgend einer Vernunft, d. i. irgend eines Menschen Philosophiren „in Anspruch nehmen" will, ist ein Feind der allgemeinen Menschenvernunft; wer solche ausschließend, gar aus Macht einer Fakultät, die ihn dazu nicht bevollmächtiget hat, auch nicht bevollmächtigen kann, sich zueignen mag, hat ihrem ersten Begriff entsaget. Vernunft wecken, Vernunft bei jedem Geschäft verbreiten, ist des wahren Philosophen Pflicht und Sorge; wessen ist's aber Vernunft verbieten? sie in Anschauungen, Schemate, Amphibolien, Paralogismen, Antinomien, d. i. in dialektische Phantasmen verwandeln, und die ersten Schulen eines Staats in ein gleichartiges Antinomienspiel der Fakultäten umformen *)? Z. B.

---

*) S. Kants Streit der Facultäten. Königsb. 1798.

1.

„Theologische Fakultät.

Blinde Norm eines alten Bibelbuchs.

2.

Juristische Fakultät.

Blinde Norm des Landrechts.

3.

Medicinische Fakultät.

Blinde Norm der Medicinalordnung.

4.

Philosophische Fakultät.

Der metaphysische Kritikus,
Beurtheiler aller Befehle der Regierung,
Kontroleur aller Fakultäten,
Oberrichter der Philosophie aller Geschäftsleute des Staats,
Apocrisiarius, Autokrator."

Wenn nun eben Geschäftsleute die ersten seyn müßten, die bekennen und sagen: „die von der Universität uns zukommenden Jünglinge sind verderbte Gewächse. Man lehrte sie ihre Sinne, ihren Verstand und Vernunft a priori schaffen, nicht aber die erschaffenen gebrauchen; vielmehr lehrte man sie als Werk und Wesen des Satans den leidigen Empirismus verachten, fliehen und meiden; daher sie bei einer unableglichen Sucht, Welten zu schaffen a priori, eine unüberwindliche Scheu vor aller Erfahrung, desto mehr aber Lust und Begierde äußern, gleich ihrem gewesenen Magisteroberrichter, alle Befehle der Regierung zu kritisiren, alle Geschäftsmänner zu kontroliren, allenthalben den kritischen Philosophen zu spielen u. f. Ohne Kenntniß der Sprachen und der Geschichte kritisiren

junge Theologanten die Bibel nach der Kritik der reinen Vernunft, und schreiben ihr den rechten Sinn vor, a priori. Ohne Kenntniß des Rechts und der Geschichte sehen kritische Philosophen es als ihre Bestimmung an, die Befehle der Regierung zu beurtheilen, statt zu befolgen. Als Metaphysici naturae sind sie Gesetzgeber der Natur, lassen alles aus sich entstehen, indem die ganze Sinnenwelt (sonst der Rede nicht werth) nur ein Widerschein ihrer selbst ist. Zu welchem Geschäft sind dergleichen Leute tüchtig?

Wenn sich dieser Beschwerde der Geschäftsmänner die Fakultäten zugesellen, sagend: „unser selbst kreirter Kontroleur, der Apokrisiarius, verderbt uns die Jünglinge, die wir zu Werkzeugen des Staats bilden sollen; sie kommen zu uns, nicht von uns zu lernen, sondern uns zu kontroliren, überzeugt, daß auf einer „ewigen Fehde der Fakultäten unter einander,“ und auf dem kritischen Ausspruch des Metaphysikers das Heil der Welt beruhe. Mühsamen Fleiß, Sprachen, Wissenschaften verachten sie, da aus ihnen selbst entstehen muß, was irgend ächte Wissenschaft seyn soll. Alle ältern Systeme der Welt, alle Geschichte dichten sie sich nach Belieben; sogar die ehrwürdigen Dekane unserer Fakultäten holen sie reihab und reihan aus dem Thierkreise hinunter. Der kritische Metaphysikus hat sie zu dem allem verleitet.“

Geschäftsleuten und Fakultäten schließen sich die Väter der Studirenden an: „wir sandten euch unsre Söhne, vertrauend sie dem Ganzen der Universität, ihren ursprünglichen Gesetzen und der Landes-

desobrigkeit, in Hoffnung, sie als fähige Staatsbürger wieder zu erhalten; wir bekommen sie wieder (hem! heu! ohe! eheu! ecce!) als kritische Philosophen. Dazu hatten wir sie euch nicht gegeben."

Und wenn sich diesen allen lauter und lauter die Stimme der Nation anfügt; „wir werden ein Spott anderer Nationen. Habt ihr, rufen sie, eure Fort- oder Vorschritte vergessen, ihr Deutschen, daß ihr in Theologie, wie im Recht, in der Naturlehre, Chemie, Geschichte, Sprache, in der Mathematik sogar transcendiret?"

Was sollen die Regierungen, was ein Verständiger darauf antworten, der den Vielfuß in der Wolle, die kritische Philosophie in der dialecktischen Sprache seit fast zwanzig Jahren auf- und abgehen siehet? Ist für lauter Kritik wahre Kritik bei uns ausgestorben? Ist niemand da, der Wissenschaft, Vernunft und Sprache von einer Usurpation, über welche in Deutschland alle Verständigen einverstanden sind, zu befreien hervortrete? Möge dieß Fieber, diese nordöstliche Influenza zu ihrer Zeit nothwendig, manchem gar heilsam gewesen seyn (woran doch sehr zu zweifeln wäre); ein Fieber aber muß nicht dauern, und ein Gesunder, die wissenschaftliche Vernunft, unterhält nicht aus Lüsten ein Fieber. Der Popanz der neuen teutonic Philosophy ist gespielt; zurück von Anschauungen, Schematen und Gegenvernünften zum Verstande und zur Vernunft, von der dialektischen zur wissenschaftlichen Vernunft und Sprache. Mit Ablauf des Jahrhunderts wollte die kritische Philosophie (so hat sie sich

selbst die Nativität gestellet) ihr Geschäft vollenden. Heil ihr! es gehe zu Ende.

Der Streit der Fakultäten.

Eine kritisch freundliche Anrede.

In einem zwar nicht immer friedlichen, doch aber fleißigen Bienenkorbe ließ sich ein Ankömmling sehen, der von der Decke herab, als ob er vom Olympus selbst niedergestiegen wäre, seine Stimme also erhob:

„Ihr niedrigen Geschäftsleute, abwärtssehende, nie müßige Empiriker, schauet aufwärts. Gewohnt alles außer euch herzunehmen, und von der Rose sowohl als der Distel zu stehlen, was euch nicht gehört, sehet, sehet auf mich, die sichtbar gewordene Synthesis a priori, das runde Urall. Vollkommner als das Orphische Ei, aus welchem die Welt entstand (denn ihm war ein Eros nöthig), ziehe ich aus mir selbst, ein Gesetzgeber der Natur, die Fäden des Universums, ohne alle Liebe, aber voll- und allein-, und allgültig, Postulate alles Spinnens und Webens in allen Welten. Arachne ist mein Name; ich stritt mit der Pallas und überwand sie. Ihr Neid konnte meine Kunst verengen, vervollkommnete sie dadurch aber unendlich. Schauet."

Sofort schwenkte sie sich nieder, klebte hier, da und dort, allenthalben an; die Bienen wußten nicht was oder wozu? Ungewiß über den authentischen Sinn des Vortrages der Künstlerinn, beschlossen sie aus ihrem Mittel einige an sie zu senden; die Königinn der Bienen selbst ordnete eine Gesandtschaft

ab, um den Ankömmling über seine Legitimation und den Zweck seines Berufs zu befragen, der ihnen aber als Ihro Majestät getreuester Unterthan *) eine eingewickelte Antwort gab und fortwebte. Als der Bau, seiner Meinung nach, geendet war, erhob sich der Meister, und sprach also:

„Niedriges Volk, verdammt nach einer blinden Norm zu handeln, so lange schuf ich, und ihr begriffet nicht, wozu ich schuf? Euer kritischer Aufseher bin ich, euch alle umspinnend, euch alle regulirend; ich aber bin ohne Gesetz und Kanon, als die ich mir selbst gebe. Ich, das runde Urbild der Wesen, spinne aus mir die moralische Weltordnung, in welcher ihr (schauet hinauf!) die ausgesognen Leichname eurer Brüder hangen sehet. Zu nichts Besserem waren sie da, als der Synthese a priori zum Raube zu dienen. Daraus setze ich dann und imaginire mir ein Allwesen, das aber viel zu vollständig ist, als daß es, als daß es —"

Eben wehte ein Lüftchen vorüber und nahm den

---

*) „Ich balte für das Sicherste, hiemit als Euer Majestät getreuester Unterthan feierlichst zu erklären. — Auch diesen Ausdruck wählte ich vorsichtig, damit ich nicht der Freiheit meines Urtheils in diesem Religionsproceß auf immer, sondern nur so lange Se. Majestät am Leben wäre, entsagte." (Kants Streit der Fakultäten, Vorr. S. XXII.) Eine Maxime der feierlichsten Wahrhaftigkeit, die würdig ist, allen getreuesten Unterthanen aller Majestäten in jedem Planeten Maxime zu werden. Auf alle Lebensfälle ist sie anwendbar; man wähle nur vorsichtig und mit Sicherheit, daß der andre dabei nicht denke, was wir dabei denken, den Ausdruck.

Redner weg; sein Gespinnst fiel nieder. Viele und lange Mühe hatten die Bienen, ihr süßes flüssiges Gold sowohl, als ihre Zellen und Flügel vom niedergesunkenen Unrath zu säubern; dann flogen sie fröhlich aus und sumseten:

Spinne Spinnengewebe,
Wer Besseres nichts vermag.
Wir fliegen und sammeln Götterkost,
Labende Speis' und hellere Flamme dem leuchtenden Licht.
Spinne Spinnengewebe,
Wer Besseres nichts vermag.

Vor jedem kritischen Ankömmlinge aber verwahrten sie fortan ihre Thore.

Inhalt des siebzehnten Bandes.

8. Metakritik der transcendentalen Dialektik, S. 7 — 32.

Einleitung, vom transcendentalen Schein. — Was ist Vernunft? — „Der transcendentalen Dialektik erstes Buch, von transcendentalen Ideen.“ — „System der transcendentalen Ideen.“ — Vom Ursprunge, Zweck und Gebrauch allgemeiner Begriffe in der menschlichen Seele.

9. Von Paralogismen der reinen Vernunft, S. 33 — 43.

Ob solche ihr wesentlich seyen? — Urtheil der Vernunft über das: „ich denke;“ und die Schlüsse daraus über Unsterblichkeit.

10. Von Antinomien der Vernunft, S. 43 — 55.

„Antinomische Einrichtung der Vernunft,“ S. 44.

Urtheil der Vernunft über diese Antinomien, S. 45.

Erster Widerstreit der transcendentalen Ideen. Ueber die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt, S. 48.

Zweiter Widerstreit. Ueber das Einfache und die Zusammensetzung der Dinge, S. 51.

Dritter Widerstreit. Ueber Kausalität und Freiheit. S. 52.

Vierter Widerstreit. Ueber ein schlechthin nothwendiges Wesen in der Welt, S. 54.

11. Vom Ideal der Vernunft, S. 56 — 67.

„Kritische Vorstellung des Prototypon transcendentale.“ — Mißverständnisse darüber. — Wahrer Begriff von der reinsten Idee der menschlichen Vernunft. — Ob solche existire? — Ob sie als Phantasie imaginirt werden könne oder müsse?

12. Vom regulativen Gebrauch der Vernunft, S. 68 — 97.

„Kritische Vorstellung desselben,“ metakritisch erwogen.“ — Schema der Verstandes- und Vernunfteinheit — Gesetz der Vernunft.

13. Vom Discipliniren der Vernunft, S. 98 — 117.

„Vorstellung der kritischen Disciplin,“ von Metakritik begleitet. — Gibt es eine Disciplin der reinen Vernunft? Welches ist sie? und wodurch wird dieselbe? — Ueber das Discipliniren durch Scherz und Spott. — Kategorien des Scherzes und Spottes.

Swift über den Ursprung neuer Schemen in der Philosophie und ihre mächtige Verbreitung, S. 118.

14. Vom Kanon der Vernunft. Imgleichen vom Meinen, Wissen und Glauben. Und von der Sphäre menschlicher Erkenntnisse, S. 123.

„Die Disciplin der reinen Vernunft, in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs,“ S. 123.

Exkanonisirte reine Vernunft, S. 125.

1. Vom Fürwahrhalten, S. 127.
2. Von Ueberzeugung, S. 128.
3. Von Ueberredung, S. 129.
4. Von Wahrheit, S. 130.
5. Vom Meinen, S. 131.
6. Vom Glauben, S. 132.
7. Vom Wissen, ebend.
8. Von Erlaubniß zu meinen, S. 133.
9. Vom pragmatischen Glauben, S. 135.

10. Vom Doktrinalglauben, S. 136.
11. Vom moralischen Glauben, S. 137.
Künftiger Weg der Metakritik, S. 141.

Welches ist die Sphäre menschlicher Erkenntnißkräfte? besonders der Vernunft? Wie orientirt man sich in ihr? S. 142.

I. Vernunft als Vermögen betrachtet, ebend.
Sphären der menschlichen Erkenntnißkräfte.
II. Vernunft als Erkenntnißquelle betrachtet, S. 146.
Perioden der Vernunft.
III. Vernunft als Gegenstand betrachtet, S. 149.
Arten der Gewißheit des menschlichen Erkenntnisses, S. 153.

15. Verfehlte Kritik der reinen Vernunft, S. 155.

I. Veranlassung des Werks. Hume's Zweifel, ebend.
II. Probe mißangewandter mathematischer Begriffe und Worte, S. 166.
1. A priori, ebend.
2. Synthesis a priori, 167.
3. Transcendental, S. 168.
4. Anschauung, S. 169.
5. Postulat, S. 171.
6. Allgemeingültig, ebend.
III. Ein Zwiespalt der menschlichen Natur, S. 173.
1. Spaltung der menschlichen Erkenntnißkräfte, ebend.
2. Spaltung der ganzen Natur, S. 174.
3. Spaltung der Vernunft selbst, ebend.
IV. Verwirrung im Hauptbegriff des Werks, S. 176.
Leibnitz vom philosophischen Vortrage, S. 179.

Zugabe. Neueste Nachricht von einer kritischen Fakultät der reinen Vernunft. S. 185.

Kritischer Begriff von Universitäten, als „Anstalten, den ganzen Inbegriff der Gelehrsamkeit, und die derselben gewidmeten Köpfe fabrikmäßig zu behandeln.“ —

Kategorien der Dekane, „kritisch aus dem Thierkreise herabgeholet.“ — Von Gelehrten außer der Universität. — Von Studirten oder Literaten, als Werkzeugen des Staats, „unter richtender Gewalt der Fakultäten.“ — „Von einer durchaus nothwendigen Fakultät, die alle Befehle der Regierung zu beurtheilen die Freiheit habe.“ — „Von einem Departement, gestiftet, alle obern Fakultäten zu kontroliren.“ — „Die philosophische Fakultät kann von der Regierung nicht mit einem Interdikt belegt werden.“ — „Was sich die obern Fakultäten von der philosophischen gefallen lassen müssen.“ — „Geschäftsleute sollen sich nicht erkühnen, den Philosophen zu spielen, weil sie ihr Wissen nur von den Fakultäten herhaben.“ — Protestation gegen diese Behauptungen. — Der Streit der Fakultäten. Eine kritisch freundliche Anrede.

Kategorien der Dekane, „kritisch aus dem Thierkreise herabgeholet.“ — Von Gelehrten außer der Universität. — Von Studirten oder Literaten, als Werkzeugen des Staats, „unter richtender Gewalt der Fakultäten.“ — „Von einer durchaus nothwendigen Fakultät, die alle Befehle der Regierung zu beurtheilen die Freiheit habe.“ — „Von einem Departement, gestiftet, alle obern Fakultäten zu kontroliren.“ — „Die philosophische Fakultät kann von der Regierung nicht mit einem Interdikt belegt werden.“ — „Was sich die obern Fakultäten von der philosophischen gefallen lassen müssen.“ — „Geschäftsleute sollen sich nicht erkühnen, den Philosophen zu spielen, weil sie ihr Wissen nur von den Fakultäten herhaben.“ — Protestation gegen diese Behauptungen. — Der Streit der Fakultäten. Eine kritisch freundliche Anrede.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>, / Müller, Johann Georg / Heyne, Christian Gottlob

Johann Gottfried von Herder's Verstand und Erfahrung, Vernunft und Sprache eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft ; 1799

Bd.: 2 : mit einer Zugabe, betreffend ein kritisches Tribunal aller Fakultä ten, Regierungen und Geschäfte

Stuttgart [u.a.] 1830

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.194(B,17/18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090595-2